Leben

Katharinens der Zweiten

Kaiserin von Rußland.

Vierter Band.

Neuntes Buch.

Inhalt.

Kriegszurüstungen Rußlands. — Krieg zwischen Preußen und Oestreich. — Kongreß und Friede zu Teschen. — Bewaffnete Neutralität. — Reise der Kaiserin nach Mohiloff. — Reise Josephs II. nach Petersburg. — Reise des Kronprinzen von Preußen nach Petersburg. — Verabschiedung Korzakoff's. — Lanskoi kömmt an seine Stelle. — Reise des Gros-Fürsten nach Frankreich und Italien. — Bobrinsky. — Einfall in die Krimm. — Panins und Gregorius Orloff's Tod.

Die Kaiserin begnügte sich nicht, den Frieden 1779.
mit den Ottomannen erneuert zu haben. Sie suchte sich an Oestreich zu rächen, gegen welches sie aufgebracht war, weil dessen Gesandter zu Konstantinopel sich, wiewohl vergeblich, bemüht hatte, die Pforte zu vermögen, Rußland den Krieg zu erklaren. Der Augenblick der Rache schien jetzt nicht mehr weit entfernt zu seyn.

1779. Der Tod *) Maximilian Josephs, Kurfürstens von Baiern, hatte dem Wiener Hofe Gelegenheit gegeben, alte Ansprüche auf dieses Kurfürstenthum wieder in Anregung zu bringen. Karl Theodor, der Maximilian Joseph in der Regierung folgte und dem Kriege gern ausweichen wollte, erkannte die mehr als ungewissen **) Ansprüche Oestreichs für gültig und willigte ein: ***) daß Joseph II. als deutscher Kaiser, und Maria Theresia als Königin von Ungarn, von Baiern Besitz nähmen.

Der Herzog von Zweybrücken, als nächster Anverwandte des Kurfürsten Karl Theodor, protestirte sogleich gegen einen Vertrag, der die Rechte seines Hauses verletze. Der Kurfürst von

*) Den 30ten Dezember 1777.

**) Sie behaupteten: Baiern komme ihnen zu, theils als an sie zurückgefallenes Lehn, theils als Nachlaß Alberts von Oestreich. Allein, nach einem kaiserlichen Urtheil vom Jahr 1429. hatte Albert feierlich auf seine Rechte Verzicht geleistet; ja was noch mehr ist, das gegenwärtige Haus Oestreich stammt gar nicht von diesem Albert ab.

***) Vermöge eines Vertrags, der zu Wien den 3ten Januar 1778. unterzeichnet wurde.

Sachsen brachte ebenfalls seine Ansprüche *) auf 1779.
den Nachlaß Maximilian Josephs, zur Sprache; und endlich berief sich der Herzog von Mecklenburg auf eine Anwartschaft, die seinem Hause seit länger als drei Jahrhunderten **) wäre gegeben worden, bis jetzt aber immer noch unerfüllt geblieben wäre.

Diese drei Fürsten vereinigten sich, den König von Preußen zu ersuchen, ihre Rechte zu vertheidigen; oder vielmehr, er ließ ihnen selbst heimlich unter dem Fuß geben: ihre Streitigkeiten ihm zu übertragen. Unwillig über Oestreichs Vergrößerung, und bemüht, alle Gelegenheiten zu benutzen, die dazu dienen konnten, die Größe seines Hauses zu sichern, wollte er sich vor den Augen Europens als den Vertheidiger der deutschen Freiheit und Verfassung zeigen. Dieser Monarch, der einst darüber spottete, daß er, als Kurfürst von Brandenburg, in die Reichsacht erklärt worden war,

*) Der Kurfürst von Sachsen war der Sohn der Schwester des Kurfürsten von Baiern, Maximilian Joseph. Er verlangte 47 Millionen Gulden für seine Ansprüche auf die Allodial-Verlassenschaft des Kurfürsten Ludwig's.

**) Im Jahr 1502.

1779. gab jezt vor: man hätte nicht eher über Baiern disponiren sollen, als nachdem sämmtliche Kurfürsten darüber um ihre Meinung befragt worden wären. Genug, er erklärte: er sei entschlossen, die deutsche Verfassung aufrecht zu halten.

Anfänglich entstand ein langer Federkrieg zwischen Friedrich und Joseph II. Bald wurde der Streit ernstlicher. Viermalhunderttausend Mann ergriffen die Waffen, und im Sommer des Jahres 1778.*) nahm das Blutvergießen seinen Anfang.

Nun forderte Katharine, Marien Theresien und Joseph II. auf, Baiern zu entsagen und Frieden zu schließen. Zugleich erklärte sie: — „daß sie an Deutschlands Ruhe großen Antheil nähme, theils als Beherrscherin eines Staats, welcher durch natürliche Bande mit diesem Theil Europens vereiniget wäre; theils weil sie durch Freundschaftsbündnisse mit dem größten Theile der deutschen Fürsten verbunden wäre, und vorzüglich mit dem, der sich genöthigt gesehen hätte, die Waffen zu ergreifen, um den Fortschritten des Wiener Hofs Einhalt zu thun.“

*) Den 14. Julius griff der General Wurmser die preußischen Vorposten bei Nachod an.

„Daß sie, ohne auf das deutsche Staats- 1779.
recht Rücksicht zu nehmen, nur die natürliche Billigkeit, und die Grundsätze, worauf jede gesellschaftliche Verbindung sich gründe, zur Regel nähme; daß sie nach diesen Grundsätzen fände: daß das ganze Reich ungerechterweise in Bewegung sey, da das Haus Oestreich Rechte wieder geltend machen wollte, die seit mehrern Jahrhunderten erloschen wären, und deren in dem westphälischen Frieden, der Basis und Schutzwehr der deutschen Verfassung, nicht gedacht würde; daß diese gewaltsamen Eingriffe des Wiener Hofs das ganze Reich einer augenscheinlichen Gefahr aussetzten. Daß der Umsturz dieses Reichs nothwendig eine gewaltsame Erschütterung aller benachbarten Staaten bewürken und die Ordnung und das Gleichgewicht Europens stören müsse, wodurch in der Folge Rußland selbst leicht in große Gefahr gerathen könne; daß es die Pflicht eines jeden weisen und klugen Regenten sey: ein solches Unglück vorherzusehen und es abzuwenden; und daß der Petersburger Hof in dieser Hinsicht keine andern Grundsätze annehmen könne, als diejenigen, denen der Wiener Hof in ähnlichen Fällen selbst gefolgt wäre.“

1779. „Daß dem zu Folge der Russische Hof die Kaiserin Königin und dem Kaiser zu einem friedlichen und auf die Gesetze und die Verfassung des Reichs gegründeten Vergleich mit dem König von Preußen und den übrigen bei der Baierischen Erbfolge mit interreßirten Fürsten einlade; weil im entgegengesetzten Falle die Kaiserin von Rußland sich gedrungen sehen würde, ernstlich auf dasjenige Bedacht zu nehmen, was sie ihrem Reiche und den Fürsten, die sie um ihre Freundschaft und Unterstützung ersucht hätten, so wie überhaupt ihren Alliirten schuldig sey, und dann nicht umhin könne, ihre Truppen mit den Preußischen zu vereinigen."

Katharine konnte diese Drohungen jetzt leicht in Erfüllung bringen. Sie unterhielt noch in Polen drei Armeen, von denen die eine, 40,000 Mann stark, unter dem Kommando des Fürsten Repnin, bereits Befehl erhalten hatte, sich marschfertig zu halten.

Der Wiener Hof ahndete Katharinens Plane. Noch ehe er ihre Erklärung bekommen hatte, war ein Kourier abgefertiget worden, um sie einzuladen, gemeinschaftlich mit Frankreich, die zwischen Oestreich und Preußen entstandenen Mißhelligkeiten zu vermitteln.

Bald darauf erfolgte ein Kongreß zu Teschen. 1779.
Der General Repnin änderte seine Bestimmung, und erschien nun daselbst als Friedensunterhändler von russischer, und Breteuil von französischer Seite. *) Oestreich erhielt den Theil von Baiern, zwischen der Donau, dem Inn und Saltz, und Deutschland den Frieden. **)

Während das nördliche Europa seine Ruhe wie- 1780.
der erhielt, empfand das mittägliche noch die Folgen jener Erschütterungen, die drei Jahre vorher von dem nördlichen Amerika ausgegangen waren. England, Frankreich, Spanien und Holland rüsteten unaufhörlich neue Flotten aus, und färbten die Meere beider Weltheile mit ihrem Blute, um zu entscheiden: ob die Bewohner Boston's und Philadelphia's frei seyn sollten, oder nicht.

Krieg in Europa überhaupt, besonders aber Seekrieg, versetzt den nordischen Handel allemal in größere Thätigkeit. Aus Norden muß der größte Theil der zur Erbauung und Verprovianti-

*) Von Seiten des Kaisers und der Kaiserin Königin, erschienen die Grafen von Zinzendorff und von Cobentzel. — Von preußischer Seite der Baron von Herzberg.

**) Den 13. Mai.

1780. rung einer Flotte nöthigen Bedürfnisse gezogen werden, so wie der wegen der stärkern Konsumtion nöthige Vorrath von Getraide. Die Holländer, die schon seit langem im Besitz des Handels in der Ostsee waren, ließen ihre dahin bestimmten Schiffe, um sie gegen die Engländer zu sichern, unter der neutralen dänischen Flagge gehen*), doch diese Flagge wurde von den englischen Kapern eben nicht respektiret, und nicht selten wurden die Schiffe, welche sie führten, in London oder Plymouth aufgebracht. Die Hamburger, Bremer und Lübecker hatten das nähmliche Schicksal, und baten deshalb um Schutz bei Katharinen, deren Minister sie sich durch reichliche Geschenke günstig zu machen wußten.

Katharinen machte ihr eigenes Interesse schon dazu geneigt; sie war immer auf Mittel bedacht, den russischen Handel zu erweitern; sie hatte ohnlängst eine außerordentliche Auflage auf das Getraide aufgehoben, und von Archangel bis Riga, zu freier Ausfuhr desselben, Erlaubniß gegeben. Ueberdieses beleidigte es ihren Stolz, daß die

*) Ein einziger Kaufmann zu Koppenhagen war, wie es schien, der Eigenthümer von sechs bis siebenhundert Fahrzeugen.

Engländer Fahrzeuge, die in ihren Häfen Ladung 1780.
eingenommen hatten, nicht respektirten, und selbst einigemal Schiffe angehalten hatten, die ihre Flagge führten.

Noch ein Grund war es, der sie in ihrem Entschlusse, die Schiffahrt in Norden in ihren Schutz zu nehmen, bestärkte. Vergennes, dessen Intriguen zu Konstantinopel ehemals die Kaiserin so sehr aufgebracht hatten, war sehr bei ihr in Gunst gekommen, daß er Saint-Priest genöthigt hatte, die Türken zu den Aufopferungen zu bewegen, die Rußland verlangte. Durch dieses Mittel war es Vergennes gelungen, Rußland von Englands Unterstützung abzuziehen. Doch dieß war noch nicht genug, er machte einen Plan, der viel umfassender und eines ächteren Staatsmannes würdiger war, kurz, er entwarf den Plan zu einer bewaffneten Neutralität, dem nach und nach fast alle Mächte Europens beitraten.

Vergennes kannte den Stolz der Kaiserin, und wußte sie zur Ausführung seines Plans zu vermögen. Er ließ ihn ihr durch den dänischen und schwedischen Minister an die Hand geben; man wußte ihn so künstlich vorzutragen, daß sie kein Bedenken fand, ihn anzunehmen, und sich bei-

1780. nahe selbst überredete, daß es ihre Erfindung sey, wenigstens schien sie es andern glaubend machen zu wollen.

Von jetzt an beschloß sie Gewalt zu gebrauchen, um ihre Fahrzeuge zu decken. Sie schlug den Höfen zu Koppenhagen und Stockholm vor: jeder solle eine Flotte ausrüsten, und sie mit der ihrigen vereinigen, um ihre Neutralität gemeinschaftlich zu vertheidigen.

Diese Einladung kam den Wünschen Dännemarks zuvor. Der weise Minister*), der das Ruder des Staats lenkte, kannte den Werth einer Vereinigung, ohne welche alle Zurüstungen des Nordens den Engländern zum Spott gewesen wären. Er versprach, den von der Kaiserin vorgeschlagenen Plan zu unterschreiben.

Der Schwedische Hof eilte weniger mit der Annahme desselben. Frankreich selbst hielt ihn zurück, und wußte ihn geschickt dahin zu bringen, diesem Plane einige Schwierigkeiten entgegen zu setzen, einzig in der Absicht: Rußland zu der Beseitigung derselben zu reitzen. Vor Ausrüstung einer Flotte verlangte Gustav eine Erklärung, der Art und Weise, wie dadurch der Handel be-

*) Bernstorf.

schützt werden solle? Er wollte wissen: ob jede 1780.
neutrale Macht die Schiffe ihrer sämmtlichen Alliirten, oder nur die ihrer eignen Nation vertheidigen solle? Er verlangte endlich zu erfahren: in welchem Falle die neutralen Mächte gegen die im Krieg begriffenen, Repressalien ausüben dürften, und ob der Angriff einer dieser Mächte nothwendig durch die andere unterstützt werden müsse.

Die Kaiserin gab zur Antwort: man werde eine vorläufige Zusammenkunft der neutralen Mächte veranstalten, um zu bestimmen: wie man den Handelsschiffen der vereinigten Mächte, woferne sie nur keine verbotene Waaren geladen hätten, eine freie Fahrt sichern könne. Jede Macht müsse ebenfalls die Fahrzeuge der andern vertheidigen; und was die Repressalien und etwanigen Angriffe betreffe: so sey jede Macht verbunden, der andern beizustehen, woferne diese nur nach den Gesetzen verführe, die bei der vereinigten Neutralität vest gestellt wären; daß überhaupt diese Verbindung nur zur See gültig, und einzig bestimmt sey, den Handel zu sichern.

Befriedigt durch diese Erklärung, gab Gustav seinem Gesandten zu Petersburg Ordre, den Allianztraktat zu der bewaffneten Neutralität zu

1780. unterzeichnen. *) Der Koppenhagner Hof hatte dieses einige Tage vorher gethan. **)

Katharine hatte den Beitritt dieser beiden Mächte nicht erwartet, um dem Londner, Versailler und Madriter Hof ihre Willensmeinung zu erkennen zu geben. Ihre Gesandten überreichten ihnen eine Erklärung, worinnen sich die Kaiserin beschwerte: daß das Völkerrecht gegen ihre Unterthanen verletzt, und ihre Schiffahrt unterbrochen worden sey; und daß sie, um in Zukunft dergleichen Misbräuchen zuvorzukommen, Anstalten treffe, mit Gewalt die Rechte zu behaupten, die allen neutralen Völkern zukämen. ***) Das Ka-

*) Der schwedische Bevollmächtigte unterzeichnete den 21. Julius.

**) Der dänische Bevollmächtigte den 19. Julius.

***) Ihre vorzüglichsten Forderungen waren folgende:

1. Alle neutrale Schiffe sollen ungehindert von einem Hafen zum andern an den Küsten der kriegführenden Mächte segeln dürfen.

2. Alle Effekten der kriegführenden Mächte, mit Ausnahme der verbotenen Waaren, sollen auf neutralen Schiffen in Sicherheit seyn.

3. Die Kaiserin versteht unter verbotenen Waaren alle diejenigen, die in dem 10. und 11. Artickel ihres Handelsvertrags mit Grosbrittannien nahmhaft gemacht sind, und dehnt in dieser Hinsicht diesen Vertrag auf alle im Krieg begriffene Mächte aus.

binet von St. James antwortete eiligst: daß es 1780.
seit dem Anfange des Krieges den Befehlshabern
seiner Schiffe die geschärftesten Befehle ertheilt
habe, die russische Flagge zu respektiren. Ohngeachtet dieser Versicherung, fuhren die Engländer
noch einige Zeit fort, russische Fahrzeuge anzuhalten, und sie durch die Tribunale der brittischen Admiralität für gute Prisen erklären zu lassen. Die
Kaiserin verwarf diese Tribunale. Der Streit
fieng an ernstlich zu werden, als ihm die Engländer ein Ende machten, indem sie die Fahrzeuge
wieder frei gaben.

4. Durch einen blockirten Hafen soll nur ein solcher verstanden werden, der durch die Schiffe der angreifenden Mächte so eingeschlossen ist, daß es gefährlich ist, in selbigem einzulaufen.

5. Daß nur nach diesen Grundsätzen die Rechtmäßigkeit der Prisen beurtheilt werden solle.

Bei Bekanntmachung dieser Artickel, fügte die Kaiserin noch hinzu: sie erkläre, daß zur Vertheidigung der Ehre ihrer Flagge, der Sicherheit des Handels und der Schiffahrt ihrer Unterthanen, sie den größten Theil ihrer Seemacht ausrüsten werde. Daß dieses Verfahren aber auf keine Weise der Neutralität Eintrag thun solle, welche sie so lange zu beobachten geneigt sey, als sie nicht aufgefordert und genöthigt werden würde, die Gränzen einer sorgfältigen Mäßigung und der strengsten Unpartheilichkeit zu überschreiten.

1780. Preußen, Oestreich, selbst Portugall, vereinigten sich mit den übrigen neutralen Mächten, und dieses Bündniß war eine mächtige Schutzwehr gegen den Despotismus einer Nation, die sich die Herrschaft über das Meer gewöhnlich anzumaßen pflegt.

Der Englische Gesandte*) in Petersburg bemühte sich aus allen Kräften, das Bündniß der neutralen Mächte wieder zu trennen, oder wenigstens zu verhindern, daß Rußland die Fahrzeuge der andern Nationen in Schutz nehme. Kein Kunstgriff blieb unversucht, um Potemkin**) zu bewegen, die Kaiserin zu Abänderung ihres Entschlusses zu bereden. Allein Potemkin's Einfluß war bei ihr von weit wenigerm Gewichte, als die Stimme des Stolzes. Außerdem wurden auch die Kunstgriffe des Ritter Harris durch eine List vereitelt, die immer sonderbar genug war.

*) Sir James Harris.

**) Potemkin hatte 4 Nichten, ihr Familienname war Engelhardt. Die beiden ältesten hatten vielen Einfluß auf ihren Oheim, und man hielt sie allgemein für seine Mätressen, eine heirathete den Grafen Branitzky, die andere dem Grafen Skawronsky. An diese verschwendete der Englische Gesandte Geschenke aller Art.

Sobald Harris in Erfahrung gebracht hatte, 1780. daß das Projekt, wegen der bewaffneten Neutralität, im Werke sey; machte er einen langen Aufsatz, worinne er dasselbe widerlegte, und gab ihm Potemkin, der ihm versprach, es der Kaiserin zu überreichen. Sey es nun, daß der Englische Gesandte sich dessen berühmte, oder daß Potemkin selbst davon sprach, genug, die Verfechter der Neutralität erfuhren den Vorgang sehr bald. Sie gewannen sogleich eine gewisse Demoiselle Guibald, ein beherztes und gewandtes Mädchen, die bei Potemkins Nichten wohnte, und mit ihnen auf sehr vertrautem Fuß lebte. Dieses Mädchen praktizirte Potemkin den Aufsatz aus der Tasche. Man eilte sogleich Randglossen dabei zu schreiben, die die Einwürfe des Englischen Ministers sehr gründlich widerlegten, worauf es Potemkin unvermerkt wieder in die Tasche gesteckt wurde.

Als die Kaiserin diesen Aufsatz zu Gesichte bekam, glaubte sie, die Noten rührten von Potemkin her, und ward dadurch nur um so mehr in ihrem Verlangen bestärkt, die Nordischen Mächte gegen England zu vereinigen.

1780. Der Ritter Harris erfuhr bald, daß man ihn mit seinen eigenen Waffen geschlagen habe, und diese Nachricht griff ihn so sehr an, daß er krank wurde. Er bekam die Gelbsucht, welche sehr lange anhielt.

Potemkin genoß der höchsten Gunst; jeden Tag irgend ein neues Geschenk der Kaiserin, das seine unermeßlichen Reichthümer vermehrte, oder ein neuer Ehrentitel, der die lange Liste seiner Ehrenämter noch länger machte. Der Hof, die Armee, die Flotte, alles stand unter seinem Befehl. Generale, Minister, Günstlinge, setzte er nach Willkühr ein und ab, und nur die Laune leitete sein Wohlwollen oder seine Misbilligung.

Bei allem Aeußern einer unhöflichen und oft unverschämten Freimüthigkeit, war Potemkin äußerst verschlagen. Er beherrschte die Kaiserin, indem er ihr seine Willensmeinung mit vielem Stolz diktirte, zugleich aber nur für ihren Dienst zu leben schien. Er behandelte mit der größten Unverschämtheit die ältesten Generale, und die Staatsminister, die er unbestraft beleidigen zu können glaubte; hingegen schonte er alle diejenigen, bei denen er Verschmitztheit oder Verwegenheit bemerkte.

Der Feldmarschall Romanzoff war der einzige General, der sich nicht vor Potemkin demüthigen wollte, und dieser fürchtete seine Unbeugsamkeit so sehr, als er den Ueberwinder der Türken beneidete. Sein Haß gegen Romanzoff erstreckte sich bis auf dessen Schwester, die Gräfin von Bruce, eine der Vertrautesten Katharinens. Während Potemkin mit der Gräfin Bruce sehr vertraut umgieng, und ihr viel Freundschaft bezeugte, gab er auf alle ihre Reden, auf alle ihre Handlungen aufs genaueste Acht, und hoffte gewiß, sie zu stürzen, sobald er nur eine Gelegenheit dazu finden würde. Der Zufall bot ihm diese bald dar. 1780.

Korzakoff wurde damals von der Kaiserin geliebt; die Wohlthaten und die Ehrenbezeugungen, womit diese ihn überhäufte, hatten ihm, wenn auch nicht Liebe, doch wenigstens Dankbarkeit einflösen sollen; doch er besas nichts als Unbesonnenheit und Eitelkeit. *) Die Gräfin von Bruce, die ihn alle Tage bei der Kaiserin sah, fand Geschmack an ihm, doch konnte sie sich an-

*) Er war unter allen Liebhabern Katharinens derjenige, der in seinem Anzuge die meiste Pracht zeigte, und den die Kaiserin die meisten Juwelen schenkte.

1780. fänglich ihrer Neigung nicht überlassen. Der Zwang, unter welchem Katharinens Günstlinge lebten, machte ihnen Untreue unmöglich. Potemkin sann die Gräfin von Bruce bei allen Schwürigkeiten zu überwinden. Er wurde ihr Vertrauter, und gab ihr Mittel an die Hand, geheime Zusammenkünfte mit Korzakoff zu veranstalten. Wie sehr er auch diesen Günstling liebte, beschloß er doch, ihn aufzuopfern, in Hoffnung, die Schwester Romanzoffs in seinen Fall zu verwickeln.

Potemkins Anschlag gelang. Die Kaiserin entdeckte bald, daß sie von ihrem Günstling und von ihrer Freundin hintergangen wurde, und schickte sogleich den einen außerhalb des Reichs auf Reisen, und die andere nach Moskau. Sie gelobte sich von jetzt an ohne Freundin zu bleiben, doch da sie nicht so leicht einen Liebhaber missen konnte, erwählte sie noch an dem nähmlichen Tage Lanskoi, ein Mann von der schönsten und anziehendsten Figur, aus der Rittergarde.*) Wir

*) Die Rittergarde besteht aus einer Kompagnie von 60 Mann, trägt eine sehr reiche Uniform, und hat die Wache im Innern des kaiserlichen Pallasts.

Lanskoi war ein Abkömmling einer sehr alten polnischen Familie, sein wahrer Name war Lonsky.

werden im Verfolg dieser Geschichte sehen, daß unter allen Liebhabern Katharinens, Lanskoi derjenige war, den sie am meisten liebte, der aber auch dieser Liebe am würdigsten war. 1780.

Die Intriguen der Höflinge beschäftigten Potemkin nicht ausschließend. Dieser ehrsüchtige Günstling schmeichelte sich, die Kaiserin noch in Konstantinopel zu krönen, er wünschte dieses eifriger, als sie selbst, und beschloß, damit den Anfang zu machen, sich der Krimm zu bemächtigen. Aber vorher mußte man mit dem Teutschen Kaiser einverstanden seyn. Er theilte Katharinen seinen Plan mit, die keinen Anstand nahm, ihn zu billigen. Als er ihn hierauf im Geheimenrathe vortrug, wendete Panin, der sehr an der Preußischen Allianz hieng, ein: man setze sich zu großer Gefahr aus, wenn man sich von dieser Macht losreiße; demohngeachtet gieng Potemkin's Vorschlag durch. Panin betrübte sich darüber so sehr, daß er krank wurde und sich von Geschäften losmachte.

Es war um diese Zeit, als Bezborodko*) im Geheimenrath kam. Bezborodko war anfänglich, nebst Zowadoffsky, Sekretär beim Feldmarschall Romanzoff gewesen, darauf war

*) Bezborodko bezeichnet im Russischen: ohne Bart.

1780. er Kabinetssekretär geworden, war aber nicht, wie jener, zum Liebling der Kaiserin erhoben worden. Er wurde zum Minister des Innern ernannt. Ostermann, der seit seiner Zurückkunft aus Schweden, die Stelle eines Vicekanzlers*) bekleidete, übernahm die sämmtlichen Geschäfte, die Panin so lange verwaltet hatte.

Katharine wünschte eine Unterredung mit Joseph II. zu haben; die Projekte, die sie so eben genehmiget hatte, machten eine mündliche Unterredung mit Joseph nothwendig. Sie bat ihn also um eine Zusammenkunft in Polen, und begab sich sogleich auf den Weg nach Mohiloff.

Vielleicht ist die Bemerkung nicht überflüßig, daß, während ihrer häufigen Reisen, die Kaiserin dem Gros-Fürsten weder die Befehlshaberstelle in der Hauptstadt, noch die Verwaltung irgend eines Geschäftes übertrug. Er, als geborner Generalissimus der Russischen Armeen, führte nie ein Regiment in die Schlacht; und ihm, dem Oberadmiral des baldischen Meeres, wurde nicht gestattet, auch nur ein einzigesmal die Flotte in Kronstadt zu besuchen. Sind dieses die Beweise der mütter-

*) Es gab damals gar keinen Kanzler, weil der alte Woronzoff diesen Titel beibehielt.

lichen Liebe, deren sich Katharine so oft berühmte? — 1780.

Panin, dem Katharine gewöhnlich die gefährliche Ehre erzeigte, ihre Person vorzustellen, hatte sich seit einiger Zeit aufs Land begeben. Mehr aus Langeweile und Misvergnügen, als aus Krankheit, und mehr gealtert als alt, vegetirte er nur noch am Rande seines Grabes, und so wurde dem Feldmarschall Alexander Michaelowitz Gallitzin diesmal das Kommando in Petersburg übertragen.

Indessen befand sich die Kaiserin schon zu Mohiloff *), wo Joseph II. bereits angekommen war. Ein Theil der Polnischen Grafen begab sich ebenfalls dahin. Die Pracht, welche Katharinen umgab, und der Luxus des polnischen Adels **) machte einen sonderbaren Kontrast, mit der Einfachheit der Kleidung und der Sitten des Deutschen Kaisers. Er hatte den Namen eines Grafen

*) Sie langte den 30ten Mai an.

**) Man spielte damals unmäßig. Diejenigen, denen die Gauner das Geld nicht hatten im Spiel abnehmen können, wurden auf der Heerstraße von Räubern vollends ausgeplündert. Man raubte, wie man sagte, dem Grafen Potoky über 400,000 Gulden.

1780. von Falkenstein angenommen, und bat die Kaiserin, ihn von aller leeren Etikette und allem lästigen Zeremoniel zu disponiren; Katharine willigte mit Freuden ein.

Sie hatten mehrere geheime Unterredungen, worinnen sie sich das Versprechen gaben: gemeinschaftlich die Türken anzugreifen, sich in die ihnen abgenommenen Länder zu theilen, und die alten griechischen Republiken wieder herzustellen. Um den Kaiser zu bewegen, in Katharinens Plane einzugehen, versprach ihm diese den Umtausch Baierns gegen die Oestreichischen Niederlande, mit Ausnahme der Grafschaft Namur und Luxemburg, gegen Preußen und die übrigen Reichsfürsten zu begünstigen. Dieses Versprechen wurde in einem Vertrage, der einige Zeit darauf in Petersburg unterzeichnet wurde, bestätiget. Katharine lud den Kaiser ein, sich in Rußland umzusehen, und Joseph, der immer gern reißte, um neue Kenntnisse einzusammeln, nahm den Weg nach Moskau, während die Kaiserin geradenwegs nach der Hauptstadt zurückkehrte.

Ohngeachtet Katharine Josephs Abneigung gegen allen Luxus nicht unbekannt war, so gab sie doch, ihm zu Ehren, Feste von einer auf=

serordentlichen Pracht. Joseph schien wenig 1780.
darauf Acht zu haben; er beschäftigte sich vorzüglich mit der Besuchung nützlicher Anstalten, und der Denkmäler der Künste. Er hatte in Moskau, Kremlin, Khitaigorod,*) die Bibliothek und die Archive der Nordischen Geschichte, die durch den gelehrten Müller so schön geordnet sind, besehen. In Tula hatte er sich aufgehalten, um die Stahlmanufakturen zu sehen, zu deren Verbesserung Katharine nichts gespart hatte, und die vielleicht in Hinsicht der Schönheit, der Arbeit, den Englischen Fabriken nicht nachstehen.

Er besuchte alle Merkwürdigkeiten, die Petersburg und der Hafen zu Kronstadt aufzuweisen haben. Er besah sehr sorgfältig die Zeughäußer, die Schiffswerften, die Manufakturen, und überall erhielt er schmeichelhafte Beweise der Aufmerksamkeit der Kaiserin. Als er die Akademie der Wissenschaften besuchte, überreichte man ihm einen Band Landkarten, unter denen bereits eine Karte seiner Reise von Wien nach Petersburg befindlich

*) Das Khitaigorod, oder die chinesische Stadt, ist ein Quartier von Moskau, wo starker Handel mit Pelzwerk und allen Gattungen von Waaren getrieben wird. Es gleicht einer immerwährenden Messe.

1780. war. In der Akademie der Künste zeigte man ihm eine Sammlung Kupferstiche, und unter diesen auch sein Brustbild, mit einer seinem Karakter und seiner Neigung zum Reisen angemessenen Aufschrift. *)

Endlich verließ Joseph II. Rußland, gleich verwundert über die Mischung von Kultur und Barbarei, die die Russische Nation seinen Blicken dargeboten hatten, und die Größe und Schwäche der Kaiserin. Er konnte nicht begreifen, wie ein Weib, dessen Geist gemacht schien, die ganze Welt zu unterjochen, mitten in ihrem Hofe die Sklavin zweier Günstlinge seyn könne.

Kurz nach der Abreise Josephs II. langte der Kronprinz von Preußen**) zu Petersburg an. Sein Aufenthalt hatte nichts Merkwürdiges. Man stellte zwar, ihm zu Ehren, viele Lustbarkeiten an, allein dergleichen waren am Russischen Hofe keine Seltenheit.

Da die Kaiserin sahe, daß so viele Fürsten ihre Staaten verließen, um auf Reisen zu gehen, be-

*) Es waren die Verse des Horaz:

— „Multorum providas urbes,
„Et mores hominum inspexit."

**) Der jüngst verstorbene König Friedrich Wilhelm II.

schloß sie, dem Gros-Fürsten ebenfalls reisen zu 1780.
lassen. Gewöhnt an die Mäßigung und die kindliche Ehrfurcht des Gros-Fürsten, war sie wegen seiner Abwesenheit unbesorgt, und hoffte: daß Europa, indem es den Erben ihres Throns betrachtete, sich zugleich auch mit ihr beschäftigen werde. Der Gros-Fürst und die Gros-Fürstin giengen durch Polen und Oestreich nach Italien, und von da zurück über Frankreich und Holland nach Petersburg. Während ihrer Reise hatte die Kaiserin immer Nachricht von ihnen, alle Tage wurde ein Kourier nach Petersburg abgefertiget, der die Kaiserin benachrichtigte, was sie machten, und wo sie sich aufhielten.*)

Wahrscheinlich wünschten sie eben so sehr zu 1781.
erfahren, was in Petersburg vorgienge; allein die Kaiserin hatte verboten, ihnen Nachricht davon zu geben. Der Kammerherr Bibikoff, der es gewagt hatte, den Befehlen der Kaiserin zuwider zu handeln, wurde bald entdeckt. Seine Briefe, die an dem Grafen Soltikoff gerichtet waren, der den Gros-Fürsten begleitete, waren sehr umständlich. Man fieng sie zu Riga auf, und Bibikoff wurde sogleich verurtheilt, seine

*) Ihre Reise währte 14 Monate.

1781. Verwegenheit in den Wüsten Siberiens zu bereuen.

Die Schiffe der bewaffneten Neutralität bedeckten den Ocean. Die Russischen Flotten segelten bis in das mittelländische Meer; der Handel auf allen Meeren wurde kräftig geschützt; die Holländer, die anfänglich Bedenken getragen hatten, an dieser Verbindung Theil zu nehmen, bereueten jetzt ihre Bedenklichkeit; der Londner Hof erklärte ihnen den Krieg; die Kaiserin verließ sie jedoch nicht. Sie erinnerte sich, wie nützlich ihr ihre Dariehn gewesen waren, und welche Unterstützungen sie ihr noch leisten könnten; sie schlug ihnen und England ihre Vermittlung vor. Die Holländer nahmen sie mit Freuden an. England wagte es nicht, sie auszuschlagen; allein die ehrsüchtige Politik des Kabinets zu St. James, das schon längst auf den Holländischen Handel eifersüchtig war, wußte die Bemühungen der Kaiserin, ohne sie zu beleidigen, doch so zu vereiteln, daß unter allen Mächten mit Holland zuletzt Friede geschlossen wurde.

Die Russen hatten endlich Katharinens Joch tragen lernen, doch wurde es noch von vielen verabscheut, die, ohne sich mit vergeblichen Ver-

schwörungen zu belasten, sich thöricht genug ein- 1781.
bildeten, sich an der Kaiserin zu rächen, indem sie dem Reiche Schaden zufügten. Dieser traurigen Ursache hat man ohne Zweifel die Feuersbrünste zuzuschreiben, die die Städte Moskau und Petersburg verheerten. Moskau sah sein berühmtes Khitaigorod in Flammen, und verlor drei Millionen Rubel.*) Petersburg war drei Tage nach einander Zeuge eines Brandes, der seine schönen Magazine zu Wasieli-Ostroff, zweihundert Wohnhäußer und mehrere Fahrzeuge in Asche verwandelte, beide Unglücksfälle kosteten vielen Personen das Leben.

Ein anderes unglückliches Ereigniß, das mehr die Folge der Unwissenheit, als der Bosheit zu seyn schien, war der Verlust eines Russischen Linienschiffes, das an den Klippen, welche die Hierischen Inseln umgeben, scheiterte. So viel Mühe sich auch Peter I. und seine Nachfolger gegeben haben, gute Seeleute zu bilden, so besitzt Rußland

*) Einige Zeit vorher brannte das Schauspielhaus in Moskau ab. Da eine große Menge Volks sich daselbst versammelt hatte, weil es eben zur Carnevalszeit war, so wurde dadurch das Herauskommen äußerst erschwert, und viele Menschen wurden erdrückt, oder fanden ihren Tod in den Flammen.

1781. doch noch gegenwärtig sehr wenig Offiziere, die im Stande sind, ein Schiff zu kommandiren. Ohne die Holländer, Dänen, und vorzüglich die Engländer, könnten sich die Russischen Schiffe schwerlich über die Ostsee hinaus wagen.

1782. Schon eine ziemliche Zeit hatten sich Alexis und Gregorius Orloff vom Hofe entfernt; jetzt kamen sie auf einmal wieder zum Vorschein. Alles war ihnen fremd geworden. Beide hatten sich verheirathet*), und waren so eben von einer Reise, durch Frankreich und Italien, zurückgekommen. Gregorius konnte den Anblick eines allesvermögenden Nebenbuhlers nicht lange ertragen und entfernte sich bald aufs Neue.

Bobrinsky kam nach Petersburg zurück. Dieser geliebte Sohn der Kaiserin und Gregorius Orloff's**) schien bestimmt zu den höchsten Würden des Reichs zu gelangen, aber die Un-

*) Gregorius Orloff hatte seine Nichte, die junge Zinowieff, Kammerfrau der Kaiserin, geheirathet. Er hat keine Kinder aus dieser Ehe gehabt. Alexis hatte nur eine Tochter, welche den Sohn des Minister Panins heirathete.

**) Katharine hatte vom Gregorius Orloff auch eine Tochter, sie ist entweder jung verstorben oder lebt unbekannt.

tugenden, die er von seinen Reisen mit zurückge- 1782.
bracht hatte, vereitelten die Zärtlichkeit seiner Mutter, und die Sorgfalt, die sie auf seine Erziehung gewendet hatte.

Als Bobrinsky das gehörige Alter erreicht hatte, um auf Reisen zu gehen, war es Katharinens vorzüglichste Sorge, ihm einen Menschen anzuvertrauen, den sein Geist, seine Kenntnisse und Klugheit eines solchen Zutrauens würdig machten. Sie wendete sich deshalb an den Hofmarschall Betzkoi, Direktor des kaiserlichen Kadettenkorps. Dieser, einzig für das Emporkommen seiner Familie besorgt, bildete sich ein: daß der natürliche Sohn Katharinens denjenigen nothwendig ein glänzendes Glück verschaffen werde, der ihn auf seiner Reise als Hofmeister begleitete. Er versicherte also die Kaiserin, daß sein Schwiegersohn, der Obristlieutenant Ribas, allein geschickt sey, diesen Platz auszufüllen. Die Kaiserin glaubte es. Bobrinsky, sanft, bescheiden, gelehrig, verließ Rußland unter Ribas Aufsicht, und kam mit aller der Verdorbenheit der Sitten, und der Insolenz, wieder dahin zurück, die die nothwen-

1782. dige Folge des Unterrichts und des Beispiels seines lasterhaften Begleiters waren. *)

*) Ribas, nachmals Viceadmiral der Flotte im schwarzen Meer, ist zu Neapel geboren, aus einer spanischen Familie. Sein Vater, der sich Boujon nannte, war Hufschmidt zu Barcellona. Als die Spanische Armee nach Italien gieng, um Don Carlos daselbst einzusetzen, leistete Boujon dem General Los Rios, man weiß nicht was für Dienste, der ihm darauf den Vorschlag that, ihn zu begleiten. Als er nach Neapel kam, ließ er sich Ribas nennen, und Los Rios, der hierauf Kriegsminister wurde, stellte ihn in seiner Kanzlei an. — Ribas, der Sohn, wurde Souslieutenant bei dem Regiment Sania. Man weiß nicht recht, was für ein Handel mit Passeports und Patenten ihn nöthigte, Neapel zu verlassen. Er begab sich nach Livorno, wo sich die Russische Flotte, unter den Befehlen des Alexis Orloff, befand. Dieser lernte ihn gelegentlich als einen sehr unwissenden und eben nicht zu gewissenhaften Menschen kennen, ernannte ihn zum Schiffslieutenant, und gebrauchte ihn, die unglückliche Tochter Elisabeth's in die Schlinge zu locken. Er schickte ihn darauf nach Petersburg, mit der Nachricht: daß das unglückliche Schlachtopfer in seinen Händen sey.

In Petersburg gefiel Ribas der Tochter des Grafen von Betzkoi, und heirathete sie. Zugleich wurde er Obristlieutenant, und seinem Schwiegervater adjungirt. Als er mit Bobrinsky von der Reise zurückkehrte, wurde er zum Brigadier und Karabiniersobrister erhoben. — Während der Belagerung von Okzakoff er-

So sehr auch Bobrinsky's Ausschweifungen 1782.
die Kaiserin betrübten, so ertrug sie sie doch lange mit mütterlicher Nachsicht. Endlich, als sie sahe daß die Gegenwart dieses thörichten Menschen sie zu oft erröthen machte, entschloß sie sich, ihn nach Reval ins Exil zu schicken.

Auf ihrer Reise nach Mohiloff hatte die Kaiserin bemerkt, daß die Einwohner von Weiß-Rußland, deren größerer Theil sich zur katholischen Religion bekennete, dieser Religion sowohl, als auch den Jesuiten sehr ergeben waren. Sie war der Meinung, sie könne ohne Gefahr diese Mönche in einem Winkel ihres unermeßlichen Reiches ihr Wesen treiben lassen, und dieses um so viel mehr, da sie ihr behülflich seyn konnten, den Vorurtheilen ihrer neuen Unterthanen zu schmeicheln. Sie ernannte demnach einen gebohrnen Polen, Siencesterwitz, zum katholischen Erzbischoff von Mo-

nannte ihn Potemkin zum Befehlshaber der Flotte. Kurz darauf kommandirte er die Ruderflotte auf der Donau, und wurde zum Vizeadmiral ernannt. Man kann leicht urtheilen, was das für ein Seemann seyn mochte.

Wir sind in dieser Anmerkung etwas weitläuftig geworden, um zu zeigen, durch welche Mittel man an Katharinens Hofe sein Glück machen konnte.

1782. hiloff, und gab ihm den Jesuiten Benislawsky, zum Koadjutor.

Zu gleicher Zeit ertheilte sie die Erlaubniß, ein Jesuiterseminarium zu errichten, und übergab dem P. Gabriel Denkiewitz die Direktion desselben, der zugleich zum Generalvikarius seines Ordens ernannt wurde.

1783. Es währte nicht lange, so wurde Benislawsky als Russischer Gesandter nach Rom geschickt. Er suchte bei dem Pabste um die Wiederherstellung der Gesellschaft der Jesuiten, und übergab ihm dabei, von Seiten der Kaiserin, einen Brief, den diese in der Petersburger Zeitung *) zwar ableugnete, der aber deswegen nicht weniger gewiß von ihrer Hand ist. Hier sind einige Bruchstücke davon:

„Ich weiß, daß Ew. Heiligkeit sehr in Verlegenheit sind, allein Furcht paßt schlecht zu Ihrem Karakter. Ew. Heiligkeit sind nie mit der Politik einstimmig, so oft diese der Religion zu nahe tritt. Die Gründe, die mich bewogen haben, den Jesuiten meinen Schutz zuzugestehen, beruhen auf Vernunft und Gerechtigkeit sowohl, als auf der Hoffnung, daß sie meinen Staaten nützlich seyn

*) Man sehe die Petersburger Zeitung vom 20. April.

werden. — Diese Gesellschaft ruhiger und un- 1783.
schuldiger Menschen soll in meinem Reiche leben, weil unter allen ähnlichen Gesellschaften der katholischen Kirche diese am meisten geschickt ist, meine Unterthanen zu unterrichten, ihnen menschenfreundliche Gesinnungen und die wahren Grundsätze der christlichen Religion beizubringen."

„Ich bin entschlossen, sie gegen eine jede Macht zu vertheidigen, wodurch ich nicht mehr als meine Pflicht erfüllt zu haben glaube; da ich sie als getreue, nützliche und unschuldige Unterthanen betrachte. — Um so mehr wünsche ich, vieren von ihnen die Gewalt ertheilt zu sehen, in Moskau und Petersburg zu konfirmiren, weil die beiden katholischen Kirchen dieser Städte ihrer Sorgfalt anvertrauet worden sind. Wer weiß, bedient sich die Vorsehung dieser frommen Männer, um die so lange gewünschte Vereinigung der griechischen und römischen Kirche zu bewürken?! — Uebrigens seyen Ew. Heiligkeit ganz unbesorgt, ich werde die Ihnen von Jesu Christo verliehenen Rechte mit aller meiner Macht zu vertheidigen wissen."

Der Französische und Spanische Gesandte waren nicht wenig erstaunt, in Rom einen vom Russischen Hofe accreditirten Gesandten zu sehen, und

1783. suchten auf alle Weise zu entdecken, was wohl der Zweck seiner Sendung seyn möchte. Der Pabst entdeckte es ihnen selbst, und verlangte ihren Rath, was er darauf antworten solle. Beide fragten bei ihren Höfen darüber an, die sich in diese Angelegenheiten nicht zu mischen gesonnen waren. Endlich entschloß sich der Pabst zu einem Breve, wodurch die Jesuiten, in den Staaten der Kaiserin von Rußland, volle Freiheit erhielten.

Die Kaiserin betrieb vielleicht die Ausfertigung dieses Breve nur darum so eifrig, weil sie hofte, alle Jesuiten aus Europa und Amerika würden ihre Schätze und ihre Industrie nun nach Weiß-Rußland bringen. Doch mochten ihre Hoffnungen seyn, welche sie wollten, die Schätze aus Paraguay kamen nicht nach Mohiloff. Die Jesuiten waren zu klug, als daß sie sich mit ihren Reichthümern in die Gewalt einer Fürstin begeben hätten, deren Despotismus und unersättliche Ehrbegierde sie kannten.

Jetzt erst beendigte die Kaiserin das Geschäft der Eintheilung ihrer Provinzen, und in allen wurden nun die Einrichtungen in Gang gebracht, die sie im Jahr 1776. in den Statthalterschaften Twer und Smolensko einzuführen angefangen

hatte. Jedes Jahr ihrer Regierung zeichnete sich 1783.
durch Eroberungen oder neue Veranstaltungen aus.

Dieses Jahr zeichnete sich durch die Errichtung der berühmten Statue Peter I. aus, ein Werk, woran Katharinens Absichten durch Falkonet's Genie so glücklich erreicht wurden.*)

Kurz darauf errichtete sie den Wlodimirorden**) als Belohnung für diejenigen ihrer Unterthanen, die in Civilämtern dem Staate Dienste geleistet hatten. Sie hatte schon vorher den militärischen Georgenorden***) errichtet, dessen höchster Grad nur Generalen ertheilt wurde, die eine Schlacht gewonnen hatten, und Rußland verdankt der Hoffnung diese Belohnung zu erhalten, manchen Sieg. Wer wußte auch wohl besser als Katharine wie viel dergleichen Auszeichnungen über die Menschen vermögen! —

*) Bekanntlich ist das Piedestal dieser Statue ein ungeheurer Granitblock. Peter der Große ist zu Pferd vorgestellt, das Pferd bäumt sich in die Höhe. Am Piedestal ist die Inschrift russisch und lateinisch: —
„*Petro primo, Catharina secunda.* 1782.“

**) Der heil. Wlodimir war ein Herzog von Kiow, der im 8. Jahrhundert den christlichen Glauben annahm.

***) Im Jahr 1769. — Das Ordensband ist schwarz und Orange.

1783. Rußland sah das schnelle Wachsthum der Vortheile, die ihm seine letztern Eroberungen verschafft hatten. Sein Handel auf dem schwarzen Meere machte unaufhörlich weitere Fortschritte, die Russischen Fahrzeuge giengen durch die Dardanellen, und trieben ihren Handel in Aleppo, in Smyrna, oder in den Italiänischen Häfen. Die köstlichen griechischen Weine wurden nach Weiß-Rußland gebracht und von da giengen sie durch ganz Polen.

Die Kaiserin hatte neuerlich den Grund zu der Stadt Cherson legen lassen, ohngefähr 5 Meilen von Okzakoff, an den Ufern des Dniepers. Potemkin betrieb diesen Bau mit unglaublicher Thätigkeit. Er machte öfters die Reise von Petersburg an die Ufer des Dniepers *), und kam von da in kürzerer Zeit zurück **), als ein gewöhnlicher Reisender gebraucht hatte, die Reise nach Moskau zu machen.

*) Cherson wurde 1778. gegründet, es liegt an dem Ufer des Dnieper, ein wenig über der Mündung des Bogh; in ihrer Nachbarschaft befindet sich der morastige See Liman, dessen Eingang durch die Vestung Kinburn vertheidiget wird, und der beinahe eine Meile breit ist. Der See ist zwar für große Schiffe auch tief genug, allein diese verderben leicht darinne, weil er süßes Wasser hat.

**) Von Petersburg bis Cherson sind 2000 Werste.

Cherson zählte bereits 40,000 Einwohner, von 1783.
ihren Schiffswerften liefen nicht nur Kauffartheischiffe, sondern auch Kriegsschiffe aus, die das Ottomannische Reich zittern machen konnten.

Alle diese Vortheile belebten aufs neue Katharinens und Potemkins Ehrgeitz. Sie wünschten beide mit gleicher Heftigkeit den Besitz eines Landes, ohne welches ihre Plane gegen das Ottomannische Reich unausgeführt bleiben mußten, und wodurch sie auch, im Fall, daß diese Plane mißlängen, hinlänglich entschädiget waren. Die Kaiserin hatte die Krimm von der Türkei getrennt, und ihr Entschluß stand nun vest, sie ganz an sich zu bringen. Die Fruchtbarkeit dieses Landes ist noch ungewiß, allein die Hülfsquellen, die es dem Handel gewährt *), sind außer allem Zweifel. Der Werth, den die Krimm in Katharinens Augen hatte, verlangt, daß wir eine kurze Beschreibung derselben hier beifügen.

Die Krimm ist eine Halbinsel von geringer Breite, und ohngefähr 75 Lieues im Umfang. Sie

*) Man weiß, wie gut es die alten Griechen benutzten, und nach diesen die Genueser, die es 1741. in ihre Gewalt bekamen, und die nachmals der Khan Bangli Gherai wieder daraus vertrieb.

1783. liegt von Petersburg südlich unter dem 51° und 54° Grad der Länge, und 46° nördlicher Breite. Von der Süd- und Westseite umgiebt sie das schwarze Meer, von der Nord- und Ostseite das Assowische und Zabachische Meer. Die Landenge, wodurch sie mit dem vesten Lande zusammenhängt, hat wenig über 1½ Lieue in der Breite. Von dieser Landenge, auf welcher die Vestung Perekop *) gebaut ist, bis an den Hügel Karasu-Bazar ist das ganze Land nur eine weite Ebene, die sich allmählich bis an den Gipfel des Hügels erhebt, der es in der mittäglichen Küste begränzt.

Die Ebene, die sich von Perekop bis an den Fluß Sagir ausdehnt, hat ohngefähr 25 Lieues in der Länge. Es finden sich daselbst eine große Anzahl Sümpfe und Landseeen, welche das Land selbst, die benachbarten Provinzen Rußlands, Natolien und Bessarabien mit Salz versorgen.

Man kann fast die ganze Ebene durchreisen, ohne Fließwasser zu finden. Die Bewohner dieser Gegenden sehen sich deshalb genöthiget, bei jedem Hause einen Wasserbehälter anzulegen, um das Regenwasser aufzubewahren. Der Boden ist von Bäumen gänzlich entblößt, man findet da weder

*) Die Tartarn nennen sie Or-Kapi.

Busch noch Strauch; die Pflanzen, die daselbst 1783. gebaut werden, sind in schlechten Umständen; diese Nacktheit des Bodens ist jedoch kein Beweis seiner Unfruchtbarkeit, sondern vielmehr eine Folge der in diesen Gegenden unaufhörlich weidenden zahlreichen Heerden, die die Pflanzen sogleich wieder abfressen, sobald sie hervorkommen.

Der Geschmack der Tartarn am nomadischen Leben und ihre Abneigung gegen den Ackerbau machen das Land öde. Könnte man dieses Volk gewöhnen, auf einer Stelle zu bleiben, und dann das Land unter sie vertheilen, so würde hinlängliche Weide für ihre Heerden übrig bleiben, und das Land würde ihnen ihre Bedürfnisse im Ueberfluß darreichen. Ein Tartar, der sich dem Ackerbau widmete, würde im Stande seyn, hundert seiner Landsleute mit den nothwendigen Lebensbedürfnissen zu versorgen.

Man kann die Krimm in zwei Theile abtheilen, in das ebene und das gebürgigte Land. Das erstere, das sich von Perekop bis Kosloff, und von dem Flusse Bulganak bis nach Kurasa-Bazar, Kaffa und Jeni-Kaleh erstreckt, ist mit einer Menge kleiner Dörfer übersäet, deren Einwohner von dem Ertrag ihrer Heerden und des Salzes

1783. leben. — Die Gebürge liegen südlich längst dem schwarzen Meere, und erstrecken sich westlich von Kaffa in gerader Linie bis in die Nähe von Belbeck.

Die zwei beträchtlichsten Flüsse sind Salgir und Karasu, die sich in das Zabachische Meer ergießen. Der erste entspringt nahe bei Achmetsched, der zweite bei Karasu-Bazar, er bewässert auf seinem Laufe einen Theil der angränzenden Ebene, und ergießt sich sodann in den Salgir. Alle übrigen Flüsse und Bäche, die von dem Gebürge, das bei Kaffa seinen Anfang nimmt, entspringen, fließen nach Norden und Nordost, den einzigen ausgenommen, der über Achmetsched auf dem Berge Aktan seinen Ursprung hat. Die übrigen Flüsse ergießen sich sämmtlich in das schwarze Meer, als: der Amna, der Katscha, der Belbeck, der Kasulki.

Die Gebürge sind mit Waldungen bedeckt, die gutes Bauholz liefern, und voll wilder Thiere sind. Der Boden in den Thälern ist fruchtbar und scheint nur seines Bebauers zu warten, um reichlichen Ertrag zu liefern. Getraide und Wein kommen an den Abhängen der Berge gut fort. In den Gebürgen selbst sind Erzadern befindlich, die man für sehr reich hält, aber die Gebürgsbewohner verachten diese Schätze. Der Ertrag ihrer Heer-

den und ein wenig Brod sind zu ihrem Unterhalt 1783. hinreichend.*)

Die Insel Taman, am Eingange der Meerenge, die das Assowische und schwarze Meer vereiniget, ist reich und sehr bevölkert.

Die Kuban, eine große und unfruchtbare Wüste, die sich von den Gränzen der Krimm bis an den Fuß des Kaukasus erstreckt, ist, so wie die kleine Tartarei, nur schwach bevölkert.

Das ist das Land, zu dessen Eroberung Rußland seit dem Frieden zu Kainardgi, mit Ungeduld die Gelegenheit erwartete.

Es hatte Sahim-Gherai nur deswegen zu der Würde eines Khans erhoben, um ihn zum

*) Die Mirza's oder Edelleute, und überhaupt alle reiche Tartarn, wohnen beständig auf dem Lande, und kommen nur in Geschäften in die Stadt. — Es sind keine Gerichtshöfe im Lande; Streitigkeiten entstehen selten, und werden, wenn ja dergleichen entstehen, sogleich nach dem Koran entschieden. Kleine Zwistigkeiten, die in den Dörfern vorkommen, und die nicht durch den Koran entschieden werden können, werden durch die Aeltesten oder Abeses gütlich beigelegt. Aber in den Städten werden alle Vorfälle von Wichtigkeit, Mord ausgenommen, bei den Kaimakhan oder Stadthalter anhängig gemacht, der darüber, ohne weitere Apellation zu gestatten, entscheidet.

1783. Werkzeug seines Ehrgeitzes zu gebrauchen; es überhäufte ihn nur deswegen mit Schmeicheleien und Wohlthaten, um ihn um so sichrer aufopfern zu können. Dieser Fürst war bei seinem sanften, schwachen und offenherzigen Karakter weit entfernt, Rußlands Absicht zu ahnden. Er liebte die Europäischen Neuigkeiten und Künste; man schmeichelte seinem Geschmack; man verschaffte ihm alle Arten des Genusses, die Weichlichkeit und raffinirter Luxus darbieten. Bald fieng er an, seine väterländischen Sitten verächtlich zu finden. Er verließ seine alte Art zu essen, hielt sich einen Russischen Koch und bediente sich der Teller. Anstatt wie seine Landsleute zu reuten, gebrauchte er zu seinen Reisen und Spatzierfahrten einen prächtigen Wagen. Er vergaß seiner Unabhängigkeit, und erniedrigte sich so weit unter seine Würde, daß er um einen Titel in der Russischen Armee nachsuchte. Die Kaiserin ernannte ihn zum Befehlshaber der Preobaginskygarde und übersandte ihm die Uniform und den St. Annenorden. Die Russischen Agenten Wasiliestky und Constantinoff, die den Titel als bevollmächtigte Minister führten, waren seine nur zu vertrauten Rathgeber, und trugen das meiste zu seinem Verderben bei. Die

Tartarn misbilligten laut seine Lebensart, und seine Anhänglichkeit an Rußland; doch da er sie mit Güte und Billigkeit beherrschte, so schrieben sie seine Fehler mehr auf Rechnung der Christen, als auf die seinige. 1783.

Die Russen bedurften einen Vorwand, um ihre Truppen in die Krimm einrücken zu lassen. Sie bemühten sich, einen Aufruhr zu erregen, damit der Khan sie um ihren Beistand ersuchen, und sich so ihnen ganz in die Hände liefern möchte. Geld, Geschenke, und durch ihre Emissärs unter der Hand gegebene Einschläge, erweckten ihm bald Feinde, selbst in seiner eigenen Familie. Zwei seiner Brüder, deren einer, Namens Batti-Gherai, Statthalter in Kuban war, machten einen Versuch, ihn in Kaffa*), wo er residirte, zu überfallen, und nöthigten ihn, sich nach Taganrock zu flüchten. Alsbald kam eine Russische Armee ihm zu Hülfe. Potemkin eilte selbst dahin; sein Name war hinlänglich, um Batti-Gherai in Furcht zu jagen, der ihm sagen ließ: er wolle freiwillig der Gewalt entsagen, deren er sich bemächtiget hatte.

*) Das ehemalige Theodosium oder das Cimmerium der Alten.

1783. Der Khan Sahim-Gherai kam wieder in die Krimm zurück. Er versammelte den größten Theil der Häupter der Tartarn, und überlieferte ihnen dreizehn der vornehmsten Rebellen, an denen die Todesstrafe sogleich vollzogen wurde. Hierauf sagte er zu ihnen: — „Hier sind meine beiden Brüder und ich; welchen von uns wollt ihr zu euerm Beherrscher? — wählt ungezwungen, ich werde eure Wahl billigen.“ — Alle Tartarn schworen, sie wollten nur Sahim-Gherai.

Dieser Vergleich war vielleicht für den Petersburger Hof nicht der erwünschteste; doch die Tartarn mochten eine Parthei ergreifen, welche sie wollten, man war auf alle Fälle gefaßt, die Krimm mußte erobert werden.

Die Kaiserin verstärkte ihre Armeen in Polen und in der Ukraine, und machte Zurüstungen, als wenn eine Kriegserklärung schon geschehen wäre. Ihr Gesandter in Konstantinopel erhielt Auftrag, die Erweiterung der in den neuerlichen Verträgen stipulirten Vorrechte zu verlangen, und den Divan zu dem Versprechen zu vermögen, sich in das Schicksal der Krimm, sey es auch welches es wolle, nicht zu mischen. Sie that noch mehr, sie wußte den

unvorsichtigen Sahim=Gherai zu bewegen, 1783.
die Abtretung Okzakoffs zu fordern.

Der Divan wurde über diese Auffoderungen unwillig, aber schwach und mit sich selbst uneinig, wie er war, stellte er sich zwar, als wolle er den Krieg, ließ es aber, anstatt sich zu waffnen, beim Murren bewenden. Er schickte jedoch einen Pascha ab, um von der Insel Taman Besitz zu nehmen. Sahim=Gherai, durch die Russen angefeuert, ließ den Pascha auffordern, sich zurück zu ziehen. Anstatt der Aufforderung Folge zu leisten, ließ der aufgebrachte Pascha dem Abgesandten des Khan's den Kopf abschlagen. Unter dem Vorwande, ihn zu rächen, ersuchten die Russen Sahim=Gherai um freien Durchmarsch. Kaum waren die Russen in die Krimm eingerückt, als sie, anstatt auf Taman loszugehen, sich über die ganze Halbinsel verbreiteten, und sich ihrer ohne Mühe bemächtigten. Der General Balmen drang in Kaffa ein, wo sich der Khan aufhielt, und zwang die Iman's, die Mirza's nebst den übrigen vornehmsten Tartarn, der Kaiserin den Eid der Treue zu leisten.

Unterdessen bekämpfte der General Suwaroff die kubanischen und kudziakischen Tartarn. Potemkin, der bis über die Kuban vorgedrungen

1783. war, empfieng die Huldigungen des Sultan Batti-Gherai und der in diesen Gegenden herumschweifenden Horden.

Die Russen fuhren zwar noch einige Zeit fort, den Khan zu schmeicheln, und versprachen ihm eine Pension von 800,000 Rubel *), doch blieb deswegen dieser Fürst und sein Land nicht weniger unter Russischem Joch.

Obgleich diese gewaltthätige Besitznehmung gegen alles Völkerrecht, unter dem Schutze der geheiligten Namen der gerechten Sache und der schützenden Freundschaft ausgeführt worden war; obgleich die unglaubliche Schläfrigkeit der Türken sogar dadurch nicht aufgeregt würde, die Waffen zu ergreifen: so machte Katharine dennoch ein lächerliches Manifest bekannt, um in den Augen Europens die Beraubung des unglücklichen Sahim-Gherai zu rechtfertigen, und die Türken des Bruchs des Vertrags zu Kainardgi zu beschuldigen, den sie doch so treulos als verwegen selbst gebrochen hatte. Es ist ein zu sonderbares Stück, als daß nicht einige Bruchstücke daraus hier eine Stelle verdienen sollten.

*) Vor der Empörung hatte er drei Millionen Rubel jährliches Einkommen.

„Unser letzter Krieg gegen die Ottomannische 1783. Pforte, sagt die Kaiserin, war von ausgezeichnet glücklichem Erfolge, und gab Uns ein unbezweifeltes Recht, die Krimm mit Unserm Reiche zu vereinigen. Doch nahmen Wir keinen Anstand, diese und mehrere andere Eroberungen dem brennenden Verlangen aufzuopfern, die öffentliche Ruhe wieder herzustellen, um die Freundschaft und das gute Vernehmen zwischen Uns und der Ottomannischen Pforte zu begründen. Dieses war der Beweggrund, der Uns bestimmte, die Freiheit und Unabhängigkeit der Tartarn vestzusetzen, die Unsere Waffen unterjocht hatten; denn dadurch hofften Wir, für immer jeder Veranlassung zur Kälte und Mishelligkeiten zwischen Rußland und der Pforte vorzubeugen. Wie groß auch immer das Opfer war, das Wir in dieser Absicht brachten, und wie sehr Wir Uns auch bemüheten, Unsere Hoffnungen zur Würklichkeit zu erheben, so sahen Wir doch bald mit größten Bedauern Unsere Hoffnungen getäuscht.“

„Die den Tartarn natürliche Unruhe, befördert durch Einschläge, deren Urheber Uns nicht unbekannt sind, ist die Ursache, daß sie so leicht in die Schlingen geriethen, die ihnen von eben

1783. denen gelegt worden waren, die Unruhe und Zwietracht unter sie verbreiteten, so daß man sehr wohl bemerken konnte, wie sie arbeiteten, das Gebäude zu untergraben und gänzlich umzustürzen, welches Unsere wohlmeinende Fürsorge für ihr Glück aufgeführt hatte, indem Wir ihnen Freiheit und Unabhängigkeit unter einem von ihnen selbst erwählten Fürsten verschafften.“ . . . .

„Die Liebe zum Frieden ließ Uns in Unserm Benehmen einen hinreichenden Ersatz des Aufwandes finden, den Wir zu dem Ende zu machen Uns genöthigt gesehen hatten. Die im vergangenem Jahre in der Krimm ausgebrochene Empörung und die Aufmunterung, die sie aus den nämlichen Quellen als die ersteren erhielt, überzeugten Uns bald eines andern. Wir sahen Uns demzufolge genöthigt, ernstliche Anstalten zu treffen, und Unsere Truppen in die Krimm und Kuban einrücken zu lassen, wo ihre Gegenwart unerläßlich nothwendig war, um die Ruhe und gute Ordnung in den benachbarten Gegenden zu sichern. . . . Die Nothwendigkeit, worein Wir Uns versetzt sahen, immer unter den Waffen zu bleiben, verursacht Uns nicht nur einen beträchtlichen Aufwand, sondern setzt unsre Truppen auch unaufhörlichem und unver-

meidlichem Ungemach aus..... Der Verlust an 1783.
Menschen kann nicht geschätzt werden, und Wir unternehmen es auch nicht, ihn zu würdigen; allein der Verlust an Geld muß, nach dem mäßigsten Anschlag, auf mehr als 12 Millionen Rubel geschätzt werden....."

„Beseelt von dem aufrichtigen Verlangen, den neuerlich mit der Pforte abgeschlossenen Frieden dadurch zu erhalten und zu bestätigen, daß Wir den unaufhörlichen Streitigkeiten, wozu die Unruhen in der Krimm die Veranlassung gaben, zuvorkommen, sind Wir der Meinung: daß Wir es Uns und Unserm Reiche schuldig sind, ein für allemal den vesten Entschluß zu fassen, jenen Unruhen ein Ende zu machen. Demnach vereinigen Wir mit Unserm Reiche die Halbinsel Krimm, die Insel Taman und die ganze Kuban, als einen gerechten Schadenersatz für den erlittenen Verlust und den Aufwand, welchen Wir gemacht haben, um Glück und Frieden zu erhalten."

Beim Schlusse des Manifestes versprach die Kaiserin den Tartarn völlige Freiheit in ihrem Gottesdienste, und ermahnte sie der Unterwürfigkeit, dem Eifer und der Treue dererjenigen Völker

1783 nachzuahmen, die schon lange das Glück ihrer Regierung genossen.

Die Pforte, die in der Kunst zu vernünfteln wenig erfahren war, wollte gleichwohl dieses Manifest nicht unbeantwortet lassen,*) sie nahm deshalb zu einer christlichen Feder ihre Zuflucht, die die Ungerechtigkeit der Ansprüche und die Treulosigkeit der Handlungsweise Katharinens ohne Mühe auseinander setzte. Doch wozu nützen alle solche Schriften? Streitigkeiten der Großen lassen sich fast nur durch den Degen entscheiden, und von dieser Art der Entscheidung machten die Türken schon seit langem höchst ungern gegen die Russen Gebrauch, weil sie dabei fast immer zu kurz kamen.

Katharine beschloß, mit Gustav III. einen neuen Allianztraktat zu errichten, weil sie befürchtete, er möchte sich die Entfernung der Russischen Armeen zu Nutze machen, wenn, wie zu erwarten stand, ihr die Türken den Krieg erklärten. Sie hatte ihm deshalb schon mehrere Vorschläge thun lassen, theils durch den Schwedischen Gesandten in Petersburg, theils durch ihrem eigenen in

*) Die Gegenerklärung der Pforte wurde dem Ritter Ainsli, Englischen Gesandten in Konstantinopel, zugeschrieben.

Stockholm, aber immer ohne den erwünschten 1782.
Erfolg. Sie entschloß sich also zu einer zweiten Zusammenkunft mit dem Schwedischen Monarchen.

Die Zusammenkunft geschah zu Fridrichsham, einer kleinen wohlbevestigten Stadt an dem finnischen Meerbusen, und die letzte Russische Besitzung an der Schwedischen Gränze. Die Kaiserin begab sich in einer Jacht dahin. *) Der Graf Iwan Czernischeff, der Minister Bezborodko, der Oberstallmeister Narischkin, der Günstling Lanskoi und mehrere Hofdamen begleiteten sie. Unter den letztern befand sich auch die Prinzessin Daschkoff, die seit einiger Zeit die Freundschaft der Kaiserin wieder gewonnen zu haben schien.

Gustav **) hatte in seinem Gefolge den Grafen von Creutz, ***) seinen ersten Minister, den General Armfeld, Munk und einige andere Offiziere.

Die Kaiserin hatte zwei Häußer neben einander miethen lassen, sie wurden geschmackvoll möblirt,

*) Den 29. Junius.

**) Wenig Tage vorher hatte er bei einer Musterung, durch einen Sturz vom Pferde, den Arm gebrochen.

***) Derselbe, der Gesandter am französischen und spanischen Hofe gewesen war.

1783. und durch eine Gallerie mit einander verbunden. Eins bewohnte die Kaiserin, das andere der König von Schweden, und beide konnten sich so die vier Tage ihres Aufenthalts in Fridrichsham zu jeder Stunde ungehindert sprechen. *)

Einige Monate vorher **) war der Friede unterzeichnet worden. Es war nun kein Grund mehr vorhanden, weswegen die Nordische Neutralität hätte bewaffnet bleiben müssen. Jedoch die Kaiserin wünschte es, und Gustav willigte ein. Sie schlug ihm ferner vor, während ihrem Kriege mit den Türken sich neutral zu halten, wogegen sie ihm nach Beendigung desselben ihre Unterstützung zur Eroberung Norwegens versprach. In dieser Hoffnung bewilligte Gustav alles, was die Kaiserin wollte. Sie trenneten sich von beiden Seiten sehr zufrieden, und voll von ihren verschiedenen Eroberungsprojekten.

*) Die Kaiserin, die dem Schwedischen Monarchen auf alle Art zu schmeicheln suchte, ließ von Hoyer, einem Schwedischen Künstler, ein Gemälde verfertigen, welches sie und Gustav in vertraulichem Gespräch beisammen sitzen, vorstellte. Der Verfasser dieser Geschichte hat das Original in dem königl. Schwedischen Kabinet zu Droningsholm und auch eine Kopie bei dem Mahler Hoyer zu Koppenhagen gesehen.

**) Im Monat Januar.

Ehe noch die Kaiserin Fridrichsham verlies, beschenkte sie den Grafen von Creutz mit ihrem Brustbild, und bezeigte sich auch gegen die übrigen Schwedischen Offiziere sehr freigebig. Seinerseits machte Gustav den Russischen Ministern und Hofleuten verschiedene Geschenke. Er begleitete den Günstling Lanskoi mit dem Großkreutz des Polarsternordens, und schickte der Prinzessin Daschkoff, sogleich nach seiner Rückkehr nach Schweden, das Aufnahmediplom als Mitglied der Akademie zu Stockholm. 1783.

Die Pforte eilte um so weniger den Krieg anzufangen, da die Zurüstungen der Russen diesen fast unfehlbar den Sieg zu versprechen schienen. Siebenzig Tausend Mann hatten sich unter den Befehlen Potemkin's an den Gränzen der Krimm versammelt. Repnin kommandirte 40,000, die zu Potemkin's Unterstützung bereit waren. Der Feldmarschall Romanzoff mit einer dritten Armee, hatte sein Hauptquartier zu Kioff. Die Flotten auf dem schwarzen Meere waren bewaffnet, und zehn Linienschiffe und mehrere Fregatten erwarteten nur den Befehl, aus dem baltischen in das mittelländische Meer zu segeln.

1784. Der Londner Hof, der es sehr übel empfunden hatte, daß Rußland sich an die Spitze der bewaffneten Neutralität gestellt hatte, bemühte sich vergeblich, den Divan zu bewegen, die Waffen zu ergreifen. Frankreich und Oestreich suchten es zu verhindern. Man unterhandelte, anstatt zu streiten. Durch einen neuen Vertrag, der zu Konstantinopel zwischen dem Russischen Bevollmächtigten Bulgakoff und den Ministern des Grosherrn zu Stande kam, behielt die Kaiserin die Herrschaft über die Krimm, die Insel Taman und einen großen Theil der Kuban, und das Recht, welches die Kaiserin an der Herrschaft über das schwarze Meer und der Durchfahrt durch die Dardanellen zu haben vorgab, wurde von den Türken anerkannt. So gewann Katharine, ohne einen Schwerdschlag ein großes Reich und 1,500,000 neue Unterthanen.

Die Kaiserin gab der Krimm und Kuban ihre alten Namen wieder, erstere nannte sie Taurien und die zweite Kaukasus.

Das Beispiel Sahim-Gherai's hätte die andern Fürsten gegen den grausamen Schutz Rußlands mistrauisch machen sollen; dennoch machten Potemkin's Geschenke einige derselben dagegen

blind. Heraclius, Fürst von Katalonien und 1784. Kachetien, der ehemals unter dem berühmten Thamaskuli-Khan gedient und in dem letztern Russischen Kriege gegen die Türken gefochten hatte, huldigte Katharinen.

Salomon, den Sultan von Imirette und Georgien, verfolgte anfänglich die Kaiserin und ihr Günstling ebenfalls mit ihren schmeichelnden Intriguen und treulosen Wohlthaten. Allein, stolz und brav, wie er war; schien er nur von seinem Säbel abhängen zu wollen, doch ein Stück Geld, eine Krone und pomphafte Versprechungen machten ihn zum Sklaven. Bald darauf starb er, und Sultan David, sein Sohn, ahmte nur seinen Schwächen nach.

Da es Potemkin unmöglich fiel, das Land der Zaporowischen Kosaken in seine Gewalt zu bekommen, so bediente er sich der List, und entführte 60,000 dieser Kosaken, die er in die Krimm bringen ließ, wo er die Kolonie anlegte, die noch jetzt die Flotte im schwarzen Meere und vorzüglich die Ruderflotte zu Nicolaeff mit Matrosen versorgen.

Während Potemkin bemüht war, das Gebiet seiner Kaiserin zu erweitern, vernachläßigte

1784. er auch seinen eigenen Vortheil nicht dabei. Er besas schon in verschiedenen Provinzen des Russischen Reichs beträchtliche Güter und vermehrte sie jetzt noch durch einen großen Theil der reichen Besitzungen der Fürsten Lubomirsky und Sapieha in Podolien und Litthauen. Seine Feinde meinten, er suche sich dadurch auf dem Nothfall einen Zufluchtsort in Polen zu sichern; doch seine Absicht mag nun gewesen seyn, welche sie wolle, so schien er doch nie vester in der Gunst der Kaiserin zu stehen, als eben jetzt, und nie war er durch mehrere Titel und Aemter stärker an Rußland gefesselt. Die Kaiserin ertheilte ihm den Zunamen Tauryczewsky *) und die Statthalterschaft von Taurien nebst der Würde des Oberadmirals des schwarzen Meeres.

Je mehr sich die Zahl derjenigen verringerte, die der Kaiserin lange Zeit Dienste geleistet hatten, um so mehr fühlte sie auch ihren Werth. Sie hatte nur kürzlich die beiden Hauptanführer der Verschwörung, die ihr auf dem Thron half, verlohren. Panin und Gregorius Orloff starben fast zu gleicher Zeit, einer in Petersburg, der andere zu Moskau.

*) Der Taurier.

Panin starb aus Neid und Verdruß. Eine 1784.
Krankheit, der in Ungnade gefallene Minister selten entgehen. Seit dem Augenblick, wo Potemkin ihm in Geheimenrath widersprach, hörte er nicht auf zu kränkeln, und kannte kein andres Glück, als den Tod.

Gregorius Orloff hatte ein noch schrecklicheres Schicksal. Ohngeachtet die Kaiserin nicht aufhörte, ihn mit Wohlthaten zu überhäufen; ohngeachtet er der Gemahl eines jungen und schönen Weibes war; so war ihm doch die Gegenwart neuer Günstlinge unerträglich. Er brachte die letztern Jahre seines Lebens fast ganz auf Reisen zu. Im Jahr 1782. hielt er sich zu Lausanne auf, wo er seine Gemahlin durch den Tod verlor. Dieser Verlust stürzte ihn in düstre Melancholie. Er kam an den Hof zurück, aber nur um traurige Beweise seines Wahnsinns zu geben. Bald überließ er sich einer ausschweifenden Lustigkeit, *) die die

*) Als Gregorius Orloff am Russischen Hofe noch in großem Ansehen stand, nannte er Katharinen oft nach dem Diminutif ihres Namens, Katinka oder Katuschka. Diese Gewohnheit hatte er nach der Zurückkunft von seiner ersten Reise beibehalten. Er hatte aus Holland einen gewissen Doktor oder vielmehr Lustigmacher, Namens Janijosky, mitgebracht,

1784. Hofleute lachen machte: bald überhäufte er die Kaiserin mit Vorwürfen, wobei die, welche sie mit anhörten, bebten, und die die Kaiserin selbst beunruhigten. Endlich wurde er gezwungen, nach Moskau zu gehen. Hier erwachte sein Gewissen, und quälte ihn mit erneuerter Wuth. Der blutige Schatten Peters III. verfolgte ihm; er sah ihn unaufhörlich, bereit, ihn zu strafen, und so endigte er in Verzweiflung.

Orloff hatte, in den ersten Zeiten seiner Gunst, von der Kaiserin ihr Brustbild in einem Medaillon mit Brillanten besetzt, erhalten, das er immer im Knopfloch trug. Nach seinem Tode kam Wolodimer Orloff nach Petersburg, um es der Kaiserin wieder zu überliefern. Diese gab es ihm mit der Weisung zurück: es seinem Bruder, Alexis, zu überbringen, dem sie die Erlaubniß ertheilte, es zu tragen. Aber war dieses nicht ein unglück-

der sich die nämliche Freiheit herausnahm. Die Kaiserin hatte häufige Anfälle von Traurigkeit, wovon dieser Arzt sie zu heilen versprach. So oft er sie in ihrer traurigen düstern Stimmung fand, sagte er zu ihr: „Katinka, man muß heiter seyn, um sich wohl zu befinden, und spatzieren gehen, um heiter zu seyn.“ — Und so gab er ihr den Arm und durchlief mit ihr die Gärten des Pallasts.

liches Geschenk? — Mußte es nicht an Verbre- 1784.
chen erinnern, die nur zu lange unbestraft geblieben waren? — Fühlt denn dieser Alexis gar keine Gewissensunruhe, daß er noch immer so mannigfaltige Verbrechen überlebt? *) —

*) Bei dem Tode der Kaiserin lebte Alexis Orloff noch zu Moskau. Paul I. gab ihm den Befehl, Rußland zu verlassen.

Zehntes Buch.

Inhalt.

Rußlands Verhältnisse mit Persien, China und Japan. — Die Kaiserin will Josephs II. Rechte auf die Schelde vertheidigen. — Begebenheit des Gros = Fürsten zu Gatschima. — Lanskoi's Tod. — Potemkin's Vermählung. — Jermoloff wird Günstling. — Fürstenbund. — Handelsvertrag mit Frankreich. — Gastmahl der Toleranz. — Momonoff kömmt an Jermoloff's Stelle. — Die Kaiserin kauft Voltaires und Dalembert's Büchersammlungen.

1784. Die Nachbarschaft des kaspischen Meeres ladet die Russen zum Handel mit Persien ein, von wo aus sie leicht bis nach Indien handeln können. Auch haben sie schon lange von dieser vortheilhaften Lage Gebrauch gemacht. Der Czar Alexis Michaelowitz, der seinem Sohne Peter I. vorarbeitete, ohngefähr wie Philipp dem Alexander, ließ durch seine holländischen Zimmerleute einige kleine Fahrzeuge erbauen, um damit den Handel, den seine Unterthanen mit den Einwohnern der Provinzen Ghilan und Mazanderan trieben, zu beschützen.

Peter I., der alles Große und Nützliche begünstigte, trieb es noch weiter, und errichtete ein Comptoir zu Schamaghi, einer reichen Handelsstadt in der Provinz Schirwan, die man für den ehemaligen Wohnsitz des Cyrus hält. Persien diente damals einem Haufen kleiner rebellischen Tyrannen zum Raube, die sich die Streitigkeiten des Thronräubers Mahmud*) und des schwachen Schach-Hußein**) zu Nutze machten, und jene schönen Gegenden plünderten und verheerten. Die Lesghae Tartarn, die alten Albanier, kamen vom Kaukasus herab, bemächtigten sich Schamaghi's und ermordeten die Russischen Kaufleute nebst den übrigen Einwohnern. 1784.

Peter, der darüber mit Recht aufgebracht war, verlangte Genugthuung, die man ihm aber nicht geben wollte oder konnte. Er beschloß also, diese Genugthuung mit Gewalt zu fordern, und die Persischen Unruhen zu benutzen, um sich der ganzen westlichen Küste des kaspischen Meeres zu bemächtigen.

*) Ein Sohn des grausamen Mirweiß.

**) Schah oder Schach bedeutet Beherrscher. Sophi ist kein Titel, sondern nur der Name einer Familie, die ihren Ursprung von Tamerlan herrechnet.

1784. Er schiffte sich auf dieses Meer ein*) und segelte bis an die Stadt Andreoff, hier landete er, und eilte sogleich, Derbent, die Hauptstadt in Daghestan, zu belagern. Derbent, **) eine lange und bevestigte Stadt, die ehedem ein eisernes Thor hatte, wovon sie noch jetzt den Namen führt, leistete eben so wenig Widerstand, als sie in unsern Tagen leistete, da sie Valerius Zowboff belagerte. ***) Peter I. eroberte nicht nur Derbent, sondern auch die reiche Stadt Baku, und drei Provinzen blieben unter Russischer Bothmäßigkeit, bis Thamas Kuli-Khan sie wieder eroberte.

Der Russische Handel mit Persien blieb lange unterbrochen; erst 1744. brachten ihn die Engländer wieder in Gang. Sie erhielten von der Kaiserin Elisabeth die Erlaubniß, auf dem kaspischen Meere Schiffahrt treiben zu können, und zogen dadurch aus Persien eine Menge seidne und baumwollene Zeuge nebst andern kostbaren Waa-

*) Im Jahr 1722. — Siehe die Geschichte Peters des Großen.

**) Derbent oder das eiserne Thor nennen die Türken Demir-ladi.

***) Im Jahr 1796.

ren. Sie errichteten zu Meschek eine Faktorei, 1784. und trieben ihren Caravanenhandel bis in die große Tartarei, Samarkand und Bolkara.

Die Englische Flagge auf dem kaspischen Meere wehen zu sehen, war für den berühmten Thamas Kuli-Khan ein sehr beunruhigender Anblick. Da er die Unmöglichkeit sahe, sie zu vertreiben, suchte er wenigstens den Russen diese Unterstützung zu entziehen. Er gewann die Englischen Kapitäne Elton und Woodrose,*) unter deren Befehlen die Englischen Fahrzeuge standen, und sie traten in seine Dienste.

So wie Elton Admiral des Thamas Kuli-Khan geworden war, ließ er Kriegsschiffe erbauen, womit er die Russischen Fahrzeuge zwang, die Persische Flagge zu salutiren, und ihre Ueberlegenheit anzuerkennen. Die Kaiserin Elisabeth wurde bald von dem Betragen der Englischen Kapitäne benachrichtiget, und nahm sogleich die der Englischen Kompagnie ertheilte Erlaubniß zurück. Außer diesem suchte sie sich noch an Thamas Kuli-Khan dadurch zu rächen, daß sie ihm unter seinen eignen Soldaten Feinde erweckte. Kurz darauf

*) Diese sind es, die die einzige brauchbare Karte vom kaspischen Meere entworfen haben.

1784. wurde dieser Eroberer, als er sich eben anschickte, in das Russische Gebiet einzufallen, auf der Ebene von Mogan im Schlafe ermordet.

Von der Zeit an entstanden abermals neue Unruhen in Persien, man bekümmerte sich nicht mehr um das kaspische Meer, und die Russen richteten alle Persische Fahrzeuge zu Grunde.

Durch den 1766. mit dem Londner Hofe erneuerten Handelsvertrag, gab Katharine den Engländern alle die Freiheiten wieder, die ihnen Elisabeth genommen hatte, allein der Mangel an Zutrauen, oder die Hindernisse, die man ihnen unvermerkt in den Weg legte, waren Ursache, daß sie nicht so viel dabei gewinnen konnten, wie das erstere mal.

Die Russen sind demnach fast die einzigen, die von dem kaspischen Meere Nutzen ziehen. Mit hundert Schiffen, von 40 bis 80 Kanonen holen sie Seide und Baumwolle aus Ghilan, Teppiche und prächtige Zeuge aus den andern Provinzen, und führen dafür Eisen, Stahl und Pelzwerk ein.

Unabhängig von diesem Handel haben die Russen einen beträchtlichen Fischfang im kaspischen Meere. Man fängt daselbst den Schamai, ein Fisch, der dem Hering ähnlich ist, und den Kossa,

der weit schmackhafter ist, als der Rothbart*) aus 1784. dem Ocean.**) Vorzüglich werden viel Seehunde gefangen, deren Häute an die Engländer und Holländer verkauft werden. Von dem Fette derselben wird Seife gesotten.

Die Persischen Flüsse liefern auch eine große Menge Fische, von welchen die Russen den Kaviar zubereiten.***) Dieser Kaviar ist ein beträcht-

E 2

*) Rouget. Diesen Namen führen zwei Fische aus verschiedenen Geschlechtern: der Rothbart (Mullus barbatus L.) und die Meerleyer (Trigla Lyra L.) Der erstere war seines vortrefflichen Geschmacks wegen, schon bei den Alten berühmt.

Anm. d. Uebers.

**) Die Fische des kaspischen Meeres sind von einem weit angenehmern Geschmack, als die aus andern Meeren. Man schreibt dieses dem Wasser zu, das bitter aber nicht salzigt ist.

***) Der Persische Kaviar ist besser als der von der Wolga, aber geringer als der vom Flusse Yäik oder Ural. Er wird von den Roggen von fünf verschiedenen Fischen bereitet, dem Sterlet, dem Sewiruga, den Ossetrina, den Schipa und dem Bieluga. Der erstere ist der gemeine Stör (Acipenser Sturio L.); die drei andern sind diesem sehr ähnlich, aber der letztere ist ganz davon verschieden.

(Diese Nachricht ist uns von einem Englischen Offizier mitgetheilt worden, der lange in Rußland gelebt und das kaspische Meer selbst beschifft hat.)

1784. licher Handelsartickel, der in Norden fast bei jeder Mahlzeit gebraucht wird.

Die Flotte, welche Katharine auf dem kaspischen Meere unterhielt, und aus Eichen von Kasan gezimmert war,*) bestand aus drei Fregatten, fünf Korvetten und einer Bombardierschaluppe. Diese Flotte kreuzte unaufhörlich an den Persischen Küsten, und verbrannte alle Fahrzeuge, und sogar alles Bauholz, das sie antraf. Die Befehlshaber derselben hatten überdieß noch den bestimmten Befehl erhalten, Uneinigkeit unter den Khans zu verbreiten, und immer den Schwächern gegen den Stärkern zu unterstützen. Dieses Verfahren war für die Kaiserin zu vortheilhaft gewesen, und war ihr in Polen und in der Krimm zu gut gelungen, als daß sie jetzt, gegen die Perser, nicht davon hätte Gebrauch machen sollen.

Sie beschloß im Jahr 1782. den Plan auszuführen, dem Peter I. schon gegen Persien entworfen hatte. Sie war Willens, ihre Herrschaft auf der westlichen Küste des kaspischen Meeres zu erweitern, und die fortdauernden Uneinigkeiten, welche diese schöne Gegenden verheerten, schienen

*) In der Gegend um Astrakan befindet sich kein taugliches Schiffbauholz.

ihren Ehrgeitz zu begünstigen, allein sie fand Hin- 1784.
dernisse, die sie nicht erwartet hatte.

Der mächtigste der Persischen Tyrannen war damals der Khan Aga-Mahmed. Dieser, entsprossen aus einer der ersten Familien Korassan's, er lag noch in der Wiege, als sein Vater und seine Brüder auf Befehl des Thamas Kuli-Khan erdrosselt wurden. *) An diesem Kinde begnügte sich der Eroberer, nur Vorsichtsmaasregeln zu treffen, die es für immer unfähig machten, sein Geschlecht fortzupflanzen, die es aber dennoch nicht verhinderten, gleich dem Eunuchen Narses, ein Krieger und Staatsmann zu werden.

Nach Thamas Kuli-Khan's Todte, verheirathete sich Aga-Mahmed's Mutter zum zweitenmal und bekam mehrere Kinder, welche die heftigsten Feinde ihres Bruders wurden. Einer von ihnen, Murtuza Kuli-Khan, glaubte mächtige Unterstützung von Rußland zu erhalten, und zeigte gegen diese Macht eine knechtische Ergebenheit, die ihn unterstütze, ob sie ihn gleich verachtete. Demohnerachtet hielt sich Aga-Mahmed gegen Murtuza gegen Abulfat, Sohn

*) Gegen das Jahr 1738.

1784. des letzten Regenten Kerim-Khan, und gegen alle seine Nebenbuhler und machte sich zum Meister von Ghilan, Mazanderan, Schirwan und mehrern andern Provinzen.

Die Kaiserin gab dem Grafen von Woinowitzsch,*) Befehlshaber der Flotte auf dem kaspischen Meere, Befehl, alles anzuwenden, um auf der Persischen Küste vesten Fuß zu fassen. Woinowitzsch segelte, mit Truppen und Munition versehen, ab, und landete zu Asterabath, den besten Hafen in der Provinz Mazanderan, dem ehemaligen Lande der Marden. Aga-Mahmed residirte damals zu Ferabath. Woinowitzsch ließ ihn um die Erlaubniß ersuchen, ein Komtoir an der Küste zu errichten. Der Khan, der sich für zu schwach hielt, die Russen mit gewaffneter Hand zu vertreiben, oder der lieber List als Gewalt gegen sie brauchen wollte, schien Woinowitzsch's Verlangen zu willfahren.

Nun arbeiteten die Russen eifrigst an der Erbauung eines kleinen Forts mit 18 Kanonen.

*) Der Graf Woinowitzsch war ein Slavonier von Geburt. Acht Jahr nach seiner Expedition in Persien, diente er als Contreadmiral auf dem schwarzen Meere; allein er misfiel Potemkin, der ihm die Russische Uniform nahm und ihm schimpflich fortjagte.

Aga-Mahmed, der es erfuhr, verstellte sich 1784.
noch immer, doch seine Rache blieb nicht lange aus. Er kam selbst, das Fort zu besehen, bewunderte die Einrichtung desselben, rühmte die Thätigkeit der Russen, und bat sich selbst, nebst seinem ganzen Gefolge, am Bord der Fregatte Woinowitzsch's zum Mittagsessen.

Nachdem dieser Tag sehr vergnügt zugebracht worden war, und der Khan sich sehr freundschaftlich gegen die Russen benommen hatte, bat er sie sämmtlich auf ein Landhaus, das er im Gebürge hatte, zu Gaste. Sie begaben sich den folgenden Tag dahin. Kaum waren sie angelangt, so ließ Aga-Mahmed sie fesseln, und drohte sogar, Woinowitzsch und sämmtlichen Offizieren die Köpfe abschlagen zu lassen, wenn das Fort nicht augenblicklich geschleift würde.

Woinowitzsch, der wohl einsah, daß Widerstand hier nichts helfen könne, unterzeichnete eine Ordre an den Befehlshaber des Forts. Die Kanonen wurden wieder eingeschifft, und das Fort geschleift. Hierauf ließ Aga-Mahmed die Russischen Offiziere vor sich kommen, überhäufte sie mit Beschimpfungen und Verachtung, und übergab die jüngern derselben seinen Sklaven. Diese Wü-

1784. triche verübten Abscheulichkeiten an ihnen, die die Schaamhaftigkeit zu erzählen verbietet, und die um so befremdender sind, da ein Eunuch dazu den Befehl gab. Die Russen wurden sodann unter Peitschenhieben an das Ufer zurückgebracht.

Der Russische Hof rächte diese Beschimpfung nur dadurch, daß er fortfuhr, Uneinigkeit in Persien zu verbreiten. Er erweckte Aga-Mahmed einen Nebenbuhler, der bald der furchtbarste seiner Feinde wurde, und ihm die Provinz Ghilan entriß. Ghedahed-Khan, so nannte sich der Sieger Aga-Mahmeds, schien diesem seine ganze Gewalt entreißen zu müssen, da ihn die Russen durch Zufuhr von Waffen und Kriegsbedürfnissen heimlich unterstützten. Doch es gelang Aga-Mahmed, den Russischen Agenten Tomanoffsky und den Konsul Skilitich zu besuchen, die sich beide in Zinzili aufhielten. Diese lieferten Ghedahed-Khan durch Verrath in die Hände Aga-Mahmeds, der ihm den Kopf abschlagen ließ, und Ghilan wieder in ruhigen Besitz nahm.

Die Russen gaben öffentlich zu verstehen, daß sie an diesen Zwistigkeiten keinen Antheil nähmen. Einige Zeit nach Ghedahed-Khans Tode, gab

Potemkin einem seiner Offiziere den Auftrag, 1784. dem Aga-Mahmed seine Aufwartung zu machen, der sich damals in Riatsch, der Hauptstadt von Ghilan aufhielt. Er befahl ihm zugleich, den Karakter des Khans zu studieren und seine Gesinnung gegen Rußland zu erforschen zu suchen. Der Offizier begab sich nach Riatsch, und erhielt ohne Mühe Gehör. Er fand Aga-Mahmed bei düstrer Laune, und immer in Gedanken vertieft, und argwöhnte daher irgend ein bedenkliches Vorhaben. Doch er machte ihm mit vieler Feinheit bemerklich, daß er zwar in Russischen Diensten stehe, aber von Geburt ein Engländer sey, und daß seine Nation sehr freundschaftlich gegen die Persische gesinnt sey, und auch mit ihr in dem Meerbusen von Balsora starken Handel treibe. Der Khan nahm sogleich eine freundliche Miene an, sprach in einem sehr herablassenden Tone mit dem Russischen Abgesandten, und machte ihm bei seinem Abschiede reichliche Geschenke.

Diesen gegenseitigen Beweisen eines heuchlerischen Wohlwollens, folgte bald ein neuer Angriff. Murtuza Kuli-Khan machte, von den Russen unterstützt, einen neuen Versuch, in Ghilan einzufallen, wurde aber vom Khan Soliman, der

1784. in Aga = Mahmeds Abwesenheit das Kommando führte, zurückgeschlagen. Aga = Mahmed unterjochte bald ganz Persien und Georgien. *) Seine Plane giengen noch weiter. Er hatte die Projekte des furchtbaren Schach = Nadir's geerbt; er wollte sich der Provinz Astrakan bemächtigen, und den Russen das kaspische Meer entreissen. Allein konnte er das ohne die Beihülfe der Türken? Und haben sich diese wohl jemals, zum Schaden ihrer Feinde, mit einem Alliirten zu verständigen gewußt?

Der Russische Handel nach China war nicht weniger vortheilhaft, als der auf dem kaspischen Meere. Es ist ohngefähr 130 Jahre, **) daß die Einwohner von Siberien und der Bucharei den Karavanenhandel durch die chinesische Tartarei bis nach Piking anfiengen. Sie führten Pelzwerk aus, und vertauschten es gegen Gold, Silber, Juwelen, ***) gewürkte Zeuge, Thee und andere

*) Seitdem sind Georgien und Cirkaßien unter Russische Bothmäßigkeit gekommen.

**) Gegen das Jahr 1653. Die Karavanen gebrauchen drei Jahre zu der Reise nach Peking, dem Aufenthalt daselbst und der Rückreise nach Tobolsk.

***) Der größte Rubin, den man kennt, wurde dem Prinzen Gagarin, Statthalter in Siberien, aus China

Waaren von chinesischer Erfindung, welche ihr 1784.
Gewerbsfleiß, bei aller der gewöhnlichen Sonderbarkeit ihres Geschmacks, zu einer so großen Vollkommenheit gebracht hat.

Die Anmaasungen und das schlechte Betragen der Russen verschloß ihnen den Eingang nach China, und der Handel konnte nur an den Gränzen getrieben werden. Immer wurde dieser Handel unterbrochen und wieder angefangen, bis er endlich einige Zeit vor Elisabeths Tode durch neue Mißhelligkeiten abermals unterbrochen wurde.

Katharine fühlte die Nothwendigkeit, diesen Handel wieder in Gang zu bringen, und ließ dem chinesischen Kaiser dißfalls Vorschläge thun. Dieser willigte ein, und 1780. wurde die kleine Stadt Kaiachta zum Sammelplatz der russischen und chinesischen Kaufleute bestimmt. Zu gleicher Zeit sendete die Kaiserin einen Archimandriten nebst mehreren jungen Russen nach Peking, um die chinesische Sprache zu lernen.

Eben so unterstützte sie die Unternehmungen zur See in Kamtschatka. Es wurden, nach dem

gebracht. Von diesem kam er in Menzikoffs Hände, und ist jetzt eine Zierde der kaiserlichen Krone. Man sehe die Geschichte Peter des Großen.

1784. Beispiele der Engländer, Fahrzeuge an die nordöstliche Küste von Amerika geschickt, die daselbst Pelzwerk kauften, und es in China sehr vortheilhaft wieder absetzten.

Es war noch ein Land übrig, mit welchem Katharine in Handelsverbindung zu stehen wünschte. Die nördlichen Küsten Rußlands und vorzüglich ihre Niederlassungen in den Inseln des nordischen Archipelagus, brachten sie in die Nachbarschaft mit Japan. Der Zufall kam auch hierinnen ihren Wünschen zu Statten.

Einige Japanesen litten in diesen wenig besuchten Meeren Schiffbruch, *) und retteten sich an die russische Küste. Ein Einwohner von Irkutsk, Namens Laxmann, brachte einen derselben nach Petersburg. Katharine nahm ihn sehr gütig auf, und ließ ihm Lehrer geben, die indem sie ihn in der russischen und tartarischen Sprache unterrichteten, eine Kenntniß der japanischen Sprache erlangten, die hinreichend war, einen Handelsvertrag zu unterhandeln. Diese Unternehmung war zwar bis jetzt nur von geringem Erfolg, aber es ist nicht zu zweifeln, daß die Russen ein-

*) Das Japanische Fahrzeug scheiterte bei Mednoi-Ostroff oder der Kupferinsel.

mal früh oder spät den beträchtlichen Gewinn thei- 1784.
len werden, den die Holländer aus Japan ziehen.

Obgleich Katharine ihr Gebiet nach allen Seiten mehr ausdehnte; ob sie gleich im Frieden so wie im Kriege sich alle die Staaten zueignete, die sie ungestraft an sich bringen konnte; so war sie darum doch nicht weniger eifersüchtig auf die zunehmende Macht ihrer Nebenbuhler. So war ihr vorzüglich der Ruhm Friedrichs II., und das Uebergewicht, das er in Europa erlangt hatte, schon längst ein Dorn im Auge. Seit der ersten Theilung Polens schmälerte Friedrich täglich die Rechte der Stadt Danzig, und schränkte sie so sehr ein, daß sie sich beinahe gezwungen sah, sich ihm zu ergeben, oder ihrem Handel ganz zu entsagen. Katharine sah es um so ungerner, daß Danzig in Preußische Hände fallen sollte, da der Russische Hof selbst seit langem den Plan entworfen hatte, diese Stadt an sich zu bringen, und nur durch die geheimen Vorstellungen, die Frankreich dem Kanzler Woronzoff *) deshalb machte, davon abgehalten worden war.

*) Der Kanzler Woronzoff unterhielt lange Zeit einen Briefwechsel mit Tercier, der nebst dem Grafen von Broglio, den geheimen Briefwechsel Ludwigs XV. führte.

1784. Dem Danziger Magistrat wurde von dem Minister Stackelberg unter den Fuß gegeben, die Kaiserin um ihren Schutz zu ersuchen. Es geschah. Katharine schrieb sogleich an den König von Preußen, und schlug ihm ihre Vermittlung vor. Dieser Schritt verzögerte die Besitznehmung von Danzig auf einige Zeit.

Diese ganz entgegengesetzte Zwistigkeiten beunruhigte einen andern Theil Europens. Joseph II. verlangte die freie Schiffahrt auf der Schelde; die Holländer widersetzten sich und bemühten sich, Friedrichen zu bewegen, ihre habsüchtigen Ansprüche mit gewaffneter Macht zu unterstützen. Katharine erklärte, sie sei entschlossen, die Rechte des deutschen Kaisers aufrecht zu halten. Die Holländer, deren Kanonen die östreichische Flagge schon insultirt hatten, fürchteten, die Kaiserin möchte ihnen die Ostsee sperren, und fiengen, anstatt zu den Waffen zu greifen, Unterhandlungen an.

Während die Kaiserin sich so den Frieden außerhalb ihres Reiches sicherte, und andern Mächten dazu behülflich war, herrschte mitten an ihrem Hofe die Kabale mehr als je. Die Misvergnügten ließen kein Mittel unversucht, den Gros-Fürsten

gegen seine Mutter zu waffnen, und diese gegen 1784.
ihn zu erbittern. Der Grosfürst brachte gewöhnlich den Herbst in Gatschina zu, einem Landgut ohngefähr 18 Werst von Czarsko-Zelo entfernt. Mit einem male verbreitete man das Gerücht, er wolle daselbst eine Stadt erbauen, und allen denen die Freiheit geben, die sich daselbst anbauen wollten. Der Gros-Fürst war nicht wenig erstaunt, von verschiedenen Gegenden des Reichs Bauern haufenweis ankommen zu sehen, die von seinen Wohlthaten Gebrauch zu machen eilten. Doch er wußte sie klüglich wieder zu verabschieden, und zerstreuete auf diese Art den Anfang einer Empörung, und zugleich die Hoffnung, die man wahrscheinlich gefaßt hatte, ihn zur Theilnahme an derselben zu nöthigen.

Bezborodko war durch seine Thätigkeit und durch seine Intriguen der Kaiserin nothwendig geworden. Er hatte Panins Vorurtheile geerbt, dessen Nachfolger er geworden war. Seine Verbindung mit der Familie Woronzoff*) machte

*) Die beiden Woronzoff sind Brüder der Prinzessin Daschkoff und der ehemaligen Mätresse Peters III. Der eine, Alexander Woronzoff, wurde Präsident des Handelsraths; der andere, Sergius Woronzoff, ist gegenwärtig Gesandter in England.

1784 ihn zu einem geheimen Feinde Potemkins, der alle seine Feinde verachtete, ihnen öffentlichen Hohn sprach, und sich manchmal mit vieler Feinheit über sie lustig machte.

Lanskoi, der Liebling Potemkins, den er ebenfalls sehr ergeben war, wurde der Kaiserin täglich lieber. Er war in seiner Erziehung vernachläßiget worden; Katharine nahm die Mühe über sich, dieses Versehen wieder gut zu machen. Sie bildete seinen Geist durch die nützlichsten Wissenschaften aus, und bewunderte in ihm ihr Werk. Doch sie genoß dies Vergnügen nicht lange. Lanskoi wurde von einer heftigen Krankheit befallen, und starb in der Blüthe seiner Jahre in den Armen der Kaiserin, die bis zu dem letzten Augenblicke ihn mit den zärtlichsten Beweisen der sorgsamen Liebe überhäufte.

Als er geendet hatte, überließ sie sich dem bittersten Schmerz. Sie weigerte sich mehrere Tage Speise zu sich zu nehmen, und blieb drei Monate zu Czarsko-Zelo, ohne den Pallast zu verlassen. *)

*) In dem Augenblick, da Lanskoi verschied, warf sich die Kaiserin aufs Bett, und wollte mit ihrem Geliebten sterben. Der Gros-Fürst und die Gros-Fürstin erfuhren es und eilten nach Czarsko-Zelo. Als sie an der Thüre zu dem Schlafzimmer der Kaiserin ankamen und

Hierauf ließ sie Lanskoi ein prächtiges Grab- 1784.
mal errichten, und länger als zwei Jahr darnach, als ihre Hofleute sie zufällig an diesem Denkmal vorbei führten, vergoß sie noch häufige Thränen. *)

Potemkin unternahm es, Katharinen ihrem Schmerze zu entreißen. Er war auch beinahe der einzige, der durch die Einsamkeit, zu der sie sich verdammt hatte, zu ihr hindurch dringen konnte. Er gewann dadurch noch mehr Gewalt über sie, und, sey es aus Dankbarkeit oder aus Schwäche, sie wollte sich, sagt man, durch unauflösliche Bande mit ihm vereinigen, und gab ihm im geheim ihre Hand. **)

gemeldet wurden, rief ihnen diese mit bebender Stimme zu, nicht hineinzukommen, und sie sahen sich genöthigt, wieder umzukehren, ohne die Kaiserin gesehen zu haben.

*) Lanskoi's Nachlaß wurde auf drei Millionen Rubel geschätzt. Er vermachte es der Kaiserin, die es seiner Schwester schenkte, und sich nur vorbehielt, ihnen die Gemälde, die Denkmünzen, die Büchersammlung, das Silberzeug und ein Landgut von 400,000 Rubel, das sie ihm geschenkt hatte, wieder abzukaufen.

**) Es ist allerdings schwer, die Gewißheit dieser Verbindung zu erweisen; allein eine sehr glaubwürdige Person hat uns versichert, daß Potemkin's Nich-

1784. Die Ehe konnte eben so wenig Potemkin's als Katharinen's Meinung fesseln. Er sann bald auf Mittel, sich von den Pflichten loszumachen, die diese Verbindung ihm auflegte, und sie einem jüngern und gefälligern Günstling zu übertragen.

Alle Ehrgeizige am Hofe Katharinen's wünschten die Stelle, die durch Lanskoi's Tod erledigt worden war, durch einen Mann besetzt zu sehen, der die Gnadenbezeugungen, die damit verbunden waren, mit ihnen theilte. Die Prinzessin Daschkoff gab sich viel Mühe, ihrem Sohne zu dieser Stelle zu verhelfen, und anfänglich schien es auch, als wenn ihre Intriguen durch einen glücklichen Erfolg belohnt werden würde.

Der junge Prinz Daschkoff war groß, wohl gemacht, und von einer Figur, die wohl im Stande war, einigen Eindruck auf das Herz der Kaiserin zu machen. Potemkin, der die Bemühungen gewahr wurde, die man anwendete, um diesen

ten Beweise davon hätten, und daß eine derselben es ihm als gewiß gesagt habe. Da übrigens die Kaiserin und Potemkin nicht mehr am Leben sind, so ist dieses Geheimniß von keiner größern Wichtigkeit, als das der Ehe Ludwigs XIV. und der Frau von Maintenon.

Zweck zu erlangen, hütete sich wohl, sich ihm öf- 1784.
fentlich zu widersetzen, da er befürchten mußte, Widerspruch möchte die Kaiserin nur um so mehr reizen, ihre Wahl zu bestimmen Er stellte sich vielmehr, als wolle er den jungen Daschkoff begünstigen, er fieng an, sich seiner Familie mehr zu nähern, mit welcher er bis jetzt auf ziemlich gleichgültigen Fuß gestanden hatte. Er besas ein großes Talent, die Lächerlichkeiten der Personen, mit welchen er umgieng, aufzufassen und nachzuahmen. Dieses Talent benutzte er jetzt, und machte der Kaiserin die Lächerlichkeiten der Prinzessin Daschkoff und ihres Sohnes bemerklich. Die Kaiserin lachte darüber. Den folgenden Tag schickte Potemkin zwei Unteroffiziere, Yermoloff und Momonoff, einen nach dem andern mit Aufträgen an die Kaiserin, damit diese Gelegenheit bekäme, sie zu sehen. Katharine entschied sich für den ersten.

Es war Ball bei Hofe. Der junge Daschkoff erschien mit einer ungewöhnlichen Pracht. Die Höflinge hielten seinen Sieg für entschieden, und bezeigten ihm schon die Unterwürfigkeit, die jedem Günstling erwiesen wurde. Potemkin

1784. verdoppelte seine Aufmerksamkeit für die Prinzessin Daschkoff. Sie war so wohl mit ihm zufrieden, daß sie den folgenden Tag ein Billet schrieb, worin sie ihm bat, den jungen Grafen von Buturlin, ihren Neffen, in die Zahl seiner Adjutanten aufzunehmen. Potemkin antwortete ihr boshaft genug, daß alle Stellen besetzt wären, und daß die letzte so eben dem Lieutenant Yermoloff übertragen worden wäre.

Der Prinzessin Daschkoff war dieser Name und die Person, die ihn führte, gleich unbekannt. Doch sie lernte beide noch diesen Tag kennen, als sie in der Einsiedelei Yermoloff hinter dem Stuhle der Kaiserin erblickte.

1785. Friedrich II., der die Verbindung Oestreichs mit Rußland für Preußen und das deutsche Reich für sehr gefährlich hielt, lud die Kurfürsten, nebst den andern Reichsfürsten ein, sich zur Vertheidigung der deutschen Reichsverfassung mit ihm zu verbinden.*) Der König von England war einer der ersten, der als Kurfürst von Hannover dem Bunde beitrat. Dieser Schritt erregte bei der Kaiserin und Potemkin großes Misfallen.

*) Der Vertrag wurde zu Berlin den 23 Julius 1785. unterzeichnet.

Der Londner Hof wünschte die Erneuerung des 1785.
Handelsvertrags mit Rußland, und schickte in dieser Absicht Fitz-Herbert*) als bevollmächtigten Minister nach Petersburg, der bei der ohnehin ungünstigen Lage der Umstände noch die Thorheit begieng, sich zu der Parthei der Woronzoff und Bezborodko zu halten. Der Handel, der Rußland mit England verbindet, ist für beide Mächte gleich vortheilhaft, und Katharine hatte gewiß keine Lust, ihn aufzugeben, aber sie sah es nicht ungern, dadurch, daß sie die Erneuerung des Handelsvertrags**) verzögerte, dem Londner Hofe fühlen zu lassen, daß sie sich für beleidigt halte.

Vielleicht ist es nicht überflüßig, hier kürzlich zu bemerken, worinnen der Handel der Engländer mit den Russen besteht.

Er nahm in dem Hafen Archangel seinen Anfang, den die Engländer kurz vor der Mitte des 16ten Jahrhunderts entdeckten, ***) als sie eine

*) Er führt jetzt den Namen Lord St. Helene.

**) Dieser Vertrag war auf beinahe zwei Jahr noch gültig.

***) Der Englische Kapitän Chancelor entdeckte den Hafen von Archangel im weisen Meere, im Jahr 1553.

1783 Durchfahrt durch die Nord- und Ostsee nach Indien suchten. Von Archangel giengen sie nach Dwina und von da mitten durchs Land nach Moskau. Daselbst errichteten sie Verbindungen, die sich, als ihnen Peter I., nachdem er Liefland erobert hatte, die Häfen von Petersburg, Reval, Riga und Narva eröffnete, sehr weit ausbreiteten. Seit diesem Zeitpunkte ist der Russische Handel für England einer der einträglichsten, und für seine Seemacht nützlichsten geworden.

Die Engländer führen die Erzeugnisse ihres Bodens, ihrer Manufakturen und ihrer Kolonien in beiden Indien nach Rußland ein.*) Ferner französische und spanische Weine und Brantweine, die sie in den Häfen dieser Länder holen, und wobei sie, außer einem beträchtlichen Vortheil beim Einkauf, noch die Fracht gewinnen.

Aus Rußland erhalten sie dagegen Getraide, Pelzwerk, Eisenwaaren, Hanf, Theer, Zimmerholz und vortrefliche Masten, ohne welche Europa seine Flotten, die dem Ocean bedecken, nicht ausrüsten könnte. Außer diesen haben die Engländer

*) Ein Teil dieser Nachrichten ist aus den Memoires de Iavier und Büschings und Busch's Schriften entlehnt.

noch Komtoirs in Moskau, Tula, Kasan, Astra- 1785.
kan und einigen andern Russischen Städten, die auf dem kaspischen Meere und in die Tartarei handeln. Außerdem haben sie noch in den genannten Städten beträchtliche Fabriken, und ihre Faktors lassen, da das Arbeitslohn beträchtlich wohlfeiler als in England ist, daselbst Seegel, Tauwerk, Anker von gegossenem und geschmiedetem Eisen und selbst von Kupfer, verfertigen.

Obgleich dieser Handel für Rußland nur Passivhandel ist, so gewinnt es doch dabei jährlich in Friedenszeiten 1 Million Rubel und 1 1/2 Million in Kriegszeiten. Allein wie viel mehr gewinnt nicht England dabei? — Welche unerschöpfliche Hülfsquellen eröffnet es sich dadurch zur Unterhaltung seiner Seemacht, und zur Ausbreitung seiner Handelsverbindungen mit allen Theilen der Erde.

Der französische Gesandte zu Konstantinopel *) hatte viel dazu beigetragen, daß der Russische Hof wider seinen Willen mit dem Versailler übereinstimmend agirte. Dieser Minister war eben jetzt zurück berufen worden. Vergennes, der die Nothwendigkeit fühlte, sich Katharinen zu

*) Saint Priest.

1785. nähern, ließ den Grafen von Segur zum Gesandten am Petersburger Hofe ernennen. *)

Dieser junge Geschäftsmann war einer so wichtigen Sendung würdig. Er verband mit den Annehmlichkeiten des Geistes, ausgebreitete Kenntnisse, Gewandheit mit Würde, Ueberredungsgabe mit Freimüthigkeit. Es konnte nicht fehlen, er mußte Katharinen gefallen, und Potemkin gewinnen, der, bei seinem Uebermuth und Mangel an Bildung, dennoch das Verdienst zu würdigen wußte.

Seit La Chetardie**) hatte kein französischer Gesandter in Petersburg sein Glück gemacht. Preteuil hatte die Intriguen Katharinens begünstigt, die ihn bald nachher verachtete. Beausset's trotzige Miene machte der Kaiserin Langeweile, und Juignes bedeutungslose Mittelmäßigkeit machte ihn ihr zuwider. Verac konnte ihr nie das geringste Zutrauen gewinnen,

*) Er langte im Monat Februar 1789. in Petersburg an.

**) La Chetardie war der Kaiserin Elisabeth zu ihrer Thronbesteigung behülflich gewesen. Doch konnte dieses nicht verhindern, daß er beinahe von Meuchelmördern wäre ermordet worden, die von dem Kanzler Bestuscheff besoldet, ihm unterweges auflauerten, und nach seinem Wagen schossen.

weil er stotterte, als er ihr das erstemal vorgestellt 1785.
wurde. Alle diese Fehler seiner ungeschickten Vorfahren machte Segur wieder gut.

Die Kaiserin wollte den berühmten Kanal zu Wischnei-Wolotzok besehen, der die Wolga mit dem See Elmen und diesen mit dem See Ladoga vereiniget, und so das baltische Meer mit dem kaspischen verbindet. Potemkin, Yermoloff, Bezborodko, mehrere andere Hofleute, der französische und englische Gesandte begleiteten sie dahin.

Eines Tages, als der französische Gesandte bei Potemkin zum Besuch war, fand er ihn mehr als gewöhnlich gegen den Londner Hof erbittert. Er benutzte diese Gelegenheit und stellte Potemkin vor, welchen Nutzen Rußland davon haben könne, wenn es mit Frankreich in unmittelbarem Handelsverkehr stehe, anstatt daß es gegenwärtig den Engländern allen Gewinn*) überlasse.

*) Die Nationen, die mit Rußland keinen Handelsvertrag haben, müssen Abgaben in Gold bezahlen. Sie müssen den Rubel, der eigentlich nur 125 Kopeken kostet, mit 135 bis 140 Kopeken bezahlen. Die Nationen, die mit Rußland einen Handelsvertrag haben, gewinnen also blos an diesen Abgaben, die übrigen Vortheile un-

1785. Potemkin forderte ihn auf, die Entwickelung dieser Wahrheiten schriftlich aufzusetzen, und versprach ihm, mit niemand als mit der Kaiserin davon zu sprechen. Der Gesandte gieng sogleich in seine Galeere zurück. Hier fand er den Grafen von Kobentzel und Fitz-Herbert, die zusammen Tricktrak spielten. Von diesem letztern borgte er das Schreibzeug, und so wurde mit der Feder des Englischen Gesandten der Handelsvertrag zwischen Rußland und Frankreich entworfen. Dieser Entwurf wurde sogleich Potemkin übergeben, der ihn der Kaiserin mittheilte. Er fand ihren Beifall, und der Gesandte erhielt ihn mit der Weisung zurück, ihn, dem Herkommen gemäß, dem Vicekanzler Ostermann zu überreichen.

Als Ostermann diesen Aufsatz erhielt, äußerte er, da es ihm unbekannt war, daß die Kaiserin und Potemkin ihn schon gebilliget hatten, und der überdieß den Engländern sehr ergeben war, er wage es nicht, einen glücklichen Erfolg zu versprechen. Der Gesandte schwieg. Als der Plan im geheimen Rathe zum Vortrage kam, wurde er so-

gerechnet, schon 12 p. C. — Außerdem erhielt der französische Gesandte auch noch einen Erlaß an dem Impost auf französische Weine.

gleich gebilligt, und so war der Handelsvertrag 1785.
zwischen Frankreich und Rußland errichtet.

Ehe er noch unterzeichnet wurde, stellten Ostermann und Bezborodko vor, daß Frankreich der bewaffneten Neutralität beitreten müsse. Der Gesandte wurde davon benachrichtigt, und gab sogleich seine Einwilligung dazu, jedoch unter der Bedingung: daß der Petersburger Hof verspräche, nur unter der nämlichen Bedingung mit andern Mächten einen Handelsvertrag abzuschließen. Diese Klausul, die gegen das Interesse und den Stolz Englands vestgesetzt wurde, war Ursache, daß die Erneuerung des Handelsvertrags mit England, um welche Fitz-Herbert nachsuchte, lange verzögert wurde.

Bei seiner Abreise aus Frankreich hatte Segur von der Hoffnung gesprochen, die er habe, mit Rußland einen Handelsvertrag zu errichten. Man versicherte ihm aber, daß dieses eine Unmöglichkeit sey. Als er meldete, daß dieser Vertrag im Werke sey, fertigte Vergennes sogleich einen Kourier an ihn ab, und schrieb ihm, es wären dieses nur Anlockungen, die ihm Rußland vorspiegle, und er werde gewiß die Würde des Königs dabei kompromitiren. Wie der Kourier in

1783. Petersburg ankam, war der Vertrag bereits abgeschlossen.

Ehe Katharine wieder nach Petersburg zurückkam, begab sie sich noch nach Moskau, wo sie weniger ungünstig empfangen wurde, als bei ihren vorigen Besuchen. Die Zeit hatte das Andenken an ihre widerrechtliche Thronbesteigung beinahe ausgelöscht. Unter denen, die ihr bei ihrem diesmaligen Aufenthalt den Hof machten, befand sich auch Ghudowitsch, der durch die größte Einfachheit seiner Kleidung sich unter den Haufen der bebänderten und besternten Höflinge merklich auszeichnete. Er allein erinnerte noch an Peter III.

Romanowna Woronzoff war schon lange aus ihrer Verbannung wieder zurück gekommen, und hatte einen Mann geheirathet, der sich Paninsky nannte. Sie selbst ließ die Kaiserin nicht an den Hof einladen, verlangte aber ihre Tochter, die sie unter die Zahl ihrer Hofdamen aufnahm. Geschahe dieses, um innern Vorwürfen zu entgehen? oder aus einem Uebermaaß von Gnade? oder wollte sie nur der Familie Woronzoff Gerechtigkeit wiederfahren lassen? —

Die Kaiserin begnügte sich nicht, einen katholischen Erzbischoff ernannt, zu Mohiloff ein Je-

suitenseminarium errichtet, und die türkische Reli- 1785.
gion in der Krimm beschützt zu haben; sie gab außer
diesem noch beinahe alljährlich ihren Völkern einen
feierlichen Beweis des Schutzes, den sie der Frei-
heit der Religionsübungen erzeigte. Jeden 6ten
Januar versammelte ihr Beichtvater, auf ihrem
Befehl, die Geistlichkeit aller Religionen, und be-
wirthete sie mit einem prächtigen Gastmahle, wel-
ches Katharine das Gastmahl der Tole-
ranz nannte. So sahe man dieses Jahr an einer
Tafel versammelt, den Patriarchen von Grulinien,
den Russischen Bischoff von Polocsk, griechische
Archimandriten, einen katholischen Bischoff, einen
Prior von derselben Religion, Franziskaner, Je-
suiten, lutherische Prediger, reformirte und engli-
sche Geistliche.

Seit dem Antritt ihrer Regierung war Ka-
tharine bemüht gewesen, Aufklärung unter ih-
ren Unterthanen zu verbreiten. Sie hatte schon
in mehrern Städten Lehranstalten gegründet, und
wollte nun dergleichen mehr auf dem Lande er-
richten. Es wurde sogleich eine Kommission des
öffentlichen Unterrichts ernannt, und der ehemalige
Günstling Zawadoffsky an die Spitze desselben
gestellt. Zawadoffsky war, ohne erklärter Lieb-

785. haber der Kaiserin zu seyn, wieder bei ihr in Gunst gekommen, und war zum Kabinetssekretär und Vorgesetzten der Leihbank ernannt worden. Nächst Zawadoffsky waren Epinus*) und Pastukoff**), Privatsekretär der Kaiserin, die vorzüglichsten Mitglieder dieser Kommission. Die übrigen waren unbedeutende Personen, die nur waren aufgenommen worden, weil Zawadoffsky sie begünstigte.

Die Meinung der Kommission war über die Art der Einrichtung dieser Normalschulen getheilt. Epinus besorgte, Vorurtheil und Unwissenheit möchten die Ausführung dieses Plans verhindern, und rieth deshalb, die Oestreichischen Einrichtungen zum Muster zu nehmen; nach manchem Widerspruch wurde endlich sein Vorschlag genehmigt. Er kannte ohne Zweifel die Fehler der östreichischen

*) Epinus war der Lehrer Paul Petrowitsch; ein Mann, der sich durch seine Rechtschaffenheit sowohl, als durch seine ausgebreiteten Kenntnisse, auszeichnete. Er hat mehrere Schriften über mathematische Gegenstände und eine Theorie des Magneten geschrieben, die sehr geschätzt wird.

**) Pastukoff hatte ebenfalls an der Erziehung Paul Petrowitsch Theil genommen, aber er ist ein engherziger Hofmann.

Einrichtung; allein er war doch der Meinung, es 1783.
sey besser, vorerst, wenn auch nur unvollkommene Schulen, die sich aber doch mit der Zeit verbessern ließen, als gar keine zu errichten.

Die Kaiserin legte Joseph II. verschiedene Fragen vor, die die östreichischen Normalschulen betrafen. Er schickte ihr Jaukowitsch, den er für fähig hielt, ihr die nöthige Auskunft zu geben. Jaukowitsch, ein ehemaliger Dorfschullehrer, ohne alle Fähigkeiten, war kaum in Petersburg angekommen, als er den Titel eines Staatsraths erhielt, zum Direktor der Normalschulen und zum Mitglied der Kommission des öffentlichen Unterrichts ernannt wurde. Zugleich wurde er ein kriechender Schmeichler des Zawadoffsky und Gegner des Epinus.

Den Werth, den die Kaiserin auf diese Kommission legte, war so groß, daß sie ihr fast unaufhörlich ihre Gedanken über die Vervollkommnung der Normalschulen schriftlich mittheilte. Ja sie war oft selbst bei den Lehrstunden gegenwärtig.

Ein deutscher Gelehrter *), Mitglied der Akademie zu Petersburg, willigte ein, die Erdbeschrei-

*) Er ist der Verfasser des einzigen Werks über die Erdbeschreibung Rußlands, welches mit der gehörigen Genauigkeit abgefaßt ist.

1785. bung und die Geschichte in Russischer Sprache vorzutragen. Es war ein Glück, denn kein Russe wäre dazu fähig gewesen. Katharine war eines Tages, nebst mehrern andern Hofleuten, bei einer Vorlesung gegenwärtig, die dieser Gelehrte über die Völkerschaften Siberiens hielt. Nachdem sie ihn mit Aufmerksamkeit zugehört und ihn wegen seiner Kenntnisse und seinen Eifer gelobt hatte, machte sie ihm einen Einwurf, den er ihr bündig widerlegte. Zabadoffsky, nebst einigen andern, denen es etwas ungewöhnliches war, einen Gelehrten seine Meinung gegen die Kaiserin auseinander setzen zu hören, schienen über eine solche Verwegenheit aufgebracht. Die Kaiserin war sehr bereitwillig, zu gestehen: daß sie sich geirrt habe, und dankte für die ertheilte Zurechtweisung. Zawadoffsky's Unwille war ihr nicht entgangen, und sie benutzte den Augenblick, da er sie an ihren Wagen begleitete, ihn zu befehlen, dem Professor ihren Dank nochmals zu versichern. Dieses konnte jedoch Zawadoffsky nicht hindern, den Muth dieses achtungswerthen Mannes dadurch zu bestrafen, daß er ihm seine Stelle und seine bisherige Wohnung entzog. Diese umständliche Erzählung kann vielleicht sehr unwürdig scheinen, aber eben

die Liebe zur Wahrheit, die uns nöthigt, Katharinens Fehler zu erzählen, macht es uns zur Pflicht, auch ihre lobenswerthen Handlungen nicht mit Stillschweigen zu übergehen. O! daß wir ihrer nicht mehrere zu erzählen haben. 1785.

Yermoloff hatte nun den höchsten Gipfel seines Glücks erreicht; allein seine Unbesonnenheit stürzte ihn wieder. Der Favorit, dessen Statur, blondes Haar und ganzer Bau ein pflegmatisches Temperament ankündigten, war äußerst eifersüchtig, bezeigte sich sogar gegen Potemkin, der ihn doch erhoben hatte, undankbar, suchte ihm bei jeder Gelegenheit zu schaden, und nahm blos, ihn zum Trotze, den unglücklichen Sahim-Gherai in den Schutz, dem man jetzt, niedriger Weise, sogar seinen Jahrgehalt entzog. Die Kaiserin, welche täglich nachsichtiger gegen ihre Lieblinge wurde, äußerte deswegen gegen Potemkin, und dem Französischen Gesandten, dessen Kredit dem Yermoloff ebenfalls ein Dorn im Auge war, einigen Kaltsinn. Bezborodko, Alexander Woronzoff, und mehrere andere Höflinge, suchten den Favoriten noch mehr aufzuhetzen. Potemkin hatte einen Vetter des letztern, Namens Lewaschoff, wegen eines Streites im Spie- 1786.

1786. le,*), wobei dieser Unrecht hatte, schimpflicher Weise aus dem Dienste gejagt. Yermoloff be-

*) Potemkin spielte ungeheuer hoch, aber redlich. Während seines Aufenthalts zu Mohiloff, wo der wilde Passick, den seine Theilnahme an der Entthronung Peters III. zum General erhoben hatte, Kommandant war, pointirte er einst am Faraotische. Passick, der die Bank hielt, war so unverschämt, eine Karte auf die Seite praktiziren zu wollen. Potemkin bemerkte es, nahm ihn beim Halse, gab ihm ein Paar Dutzend Ohrfeigen, und reiste darauf nach Petersburg ab. Jeder, welcher bei diesem Auftritte war, hielt Passick für verloren. Aber er hatte eine Tochter, welche Staatsdame bei der Kaiserin und noch dazu sehr hübsch war. Man sagt, es kostete ihr nicht viele Mühe, für den Verbrecher Verzeihung zu erhalten. — Potemkin ließ sich oft von seinem Temperamente hinreißen. Einst prügelte er den Fürsten Wasieli D... unter dem Vorwande, er halte es mit dem General Kretschetnikoff; die wahre Ursache aber war: er hatte sich in die Fürstin Wasieli D... verliebt, die — ein seltnes Beispiel! — ihn mit seinen Anträgen zurückgewiesen hatte. — Er prügelte auch den Fürsten Wolkonsky, weil dieser in die Hände klatschte, als der Despot bei Tafel einen lustigen Einfall hervorbrachte. Potemkin stand nämlich auf, nahm ihn beim Kragen, gab ihm etliche derbe Hiebe, und sagte: „was! du klatschest, als gälte es einem elenden Pikelhering?“ Darauf wandte er sich an den Oestreichischen General Jordis, der mit bei Tafel saß, und sagte:

klagte sich darüber bei der Kaiserin, welche dem 1786. Fürsten Vorwürfe darüber machte. Allein Potemkin nahm das außerordentlich übel, und antwortete trotzig: „Madame, Sie haben zu wählen. Sie müssen entweder Yermoloff oder mich fortjagen; denn so lange Sie noch den weißen Neger*) bei sich haben, werde ich Ihnen keinen Fuß wieder über die Schwelle setzen." — Noch an demselben Tage erhielt Yermoloff Befehl, auf Reisen zu gehen, und Momonoff kam an seine Stelle. Indessen wußte man von allen diesen Kabalen nirgend etwas, als am Hofe; sonst kannte man überall nur Katharinens glänzende Seite.

Der gelehrte Pallas hatte auf seinen Reisen in das innere Rußlands viele naturhistorische Merkwürdigkeiten gesammelt, und sich auf die Art ein kostbares Kabinet angelegt. Die Kaiserin kaufte es an sich; wie sie denn auch bereits einige Jahre zuvor die Bibliothek d'Alemberts und Vol-

„Sehen Sie, General! so muß man die Kerle zusammenfegen."

*) So nannte Potemkin den Yermoloff, weil er außerordentlich blond war.

1786. taireus erstanden hatte. *) — Es hatten bereits mehrere Reisende, auf ihren Befehl, sich

*) Bald nach Voltairens Tode, gab Katharine ihrem litterarischen Korrespondenten zu Paris, Namens Grimm, den Auftrag, die Bibliothek des Philosophen von Ferney für sie zu kaufen. Madam Denis, welche dieselbe geerbt hatte, antwortete dem Korrespondenten, sie sey ihr nicht feil, indessen wolle sie der Kaiserin gern ein Geschenk damit machen. Darauf schrieb ihr Katharine folgenden Brief:

Petersburg am 15. August 1778.

„So eben erfahre ich, Madam, daß Sie mir den kostbaren Schatz überlassen wollen, welchen Sie von Ihrem Herrn Onkel geerbt haben; ich meine die Bibliothek, welche gefühlvolle Seelen nie besehen werden, ohne sich zu erinnern, daß dieser große Mann den Sterblichen das allgemeine Wohlwollen einzuflößen wußte, welches alle seine, selbst die blos zum Vergnügen verfaßten Schriften athmen, und wovon seine ganze Seele durchdrungen war. Kein Schriftsteller der Vorzeit darf sich mit ihm messen; die Nachwelt wird ihm nachahmen, aber an dieser Klippe scheitern. Man müßte Geist und Philosophie mit Kenntnissen und Darstellungsgabe vereinigen, mit einem Wort, man müßte Voltaire seyn, um ihn zu erreichen. Wenn ich, nebst ganz Europa, an Ihrem Kummer über den Verlust dieses unvergleichlichen Mannes Theil genommen habe, so haben Sie, Madam, dagegen ein Recht auf den Dank, welchen ich seinen Schriften schuldig bin. Gewiß, ich schätze die Hochachtung und das Zutrauen, welches Sie mir bezeigen, und es freut mich sehr, daß

durch das Nordmeer und in die entlegensten Provinzen Rußlands gewagt; jetzt schickte sie noch verschiedene Gelehrte theils nach dem Kaukasus, theils nach den Gränzen von China. Aber es ist noch sehr die Frage, ob sie das nicht vielmehr aus Eitelkeit und um ganz Europa von sich reden zu machen, als aus wahrer Liebe zu den Wissenschaften that. Hätte sie die edle Absicht dabei gehabt, die Bemühungen der Gelehrten Andern nützlich zu machen, warum ließ sie denn deren außer- und innerhalb ihrer weitläuftigen Staaten gemachte Entdeckungen nicht bekannt machen? Ihre Abreise wurde immer 1786.

auch diese Ihrer Familie erblich sind. Ihr edles Betragen ist Ihnen Bürge für die Gesinnungen, welche ich für Sie hege; und ich habe Herrn von Grimm den Auftrag gegeben, Ihnen einige geringe Beweise davon zu überreichen, und ersuche Sie, dieselben anzunehmen."

Katharina.

Auf den Umschlag hatte die Kaiserin geschrieben: „An Madame Denis, Nichte eines großen Mannes, der mein Freund war." — In der Folge dieses Briefes ersucht die Kaiserin Madame Denis um einen Plan in erhobener Arbeit von der Façade und der innern Einrichtung des Schlosses Ferney, ingleichen von dessen Gärten und Lustgängen, indem sie in dem Park zu Czarskozelo etwas dem ähnliches wolle anlegen lassen.

1786. lange zuvor ausposaunt; aber von ihrer Wiederkunft erfuhr niemand etwas. Indessen hat die neidische Politik des Russischen Hofes uns doch nicht alle Nachrichten dieser Art entziehen können. Im Jahr 1784. entwarf Pallas einen Plan zu einer neuen Expedition nach dem nördlichen Archipelagus, und schrieb eine Anweisung für den Seefahrer, welcher dieselbe mitnehmen sollte. Der Engländer Billings (denn dieser hatte den Auftrag übernommen), der den berühmten Kook auf seinen Reisen um die Welt als Unterastronom begleitet hatte, gieng anfangs nach dem Flusse Kowina, und ließ daselbst ein Schiff bauen, womit er die Tschutkische Landspitze zu umsegeln dachte; aber es wollte ihm nicht gelingen. Das folgende Jahr durchstrich Billings die im östlichen Ocean liegenden Inseln, von Oktosk und der Bay, von Awatscha bis nach den Küsten von Japan. Er entwarf auch Karten von dieser Reise, aber seine Entdeckungen sind von keinem Belang. Indessen sammelte er verschiedene Seltenheiten, und brachte einen Eingebornen von Unalaschka, ingleichen eine Frau mit nach Petersburg, welche die Einwohner dieser Insel an den Küsten von Amerika geraubt hatten, und die versicherte, sie sey aus einer Ge-

gend des vesten Landes, welches sehr weit vom 1786. Meer entfernt liege. Bei seiner Rückkunft nach Petersburg beschäftigte sich Billings nebst Pallas damit, das Tagebuch seiner Reise in Ordnung zu bringen. Aber es steht zu befürchten, daß diese Arbeit, wie die bereits vorhin erwähnte, für das Publikum verloren ist. *) — Da die Kaiserin sehnlich wünschte, daß die Bevölkerung in Cherson und ihren neuen Provinzen Taurien und Kaukasien zunehmen möchte, so lud sie die Ausländer durch ein eignes Manifest ein, sich daselbst niederzulassen. Wir wollen von dieser neuen Lockspeise, womit man das leichtglaubige Europa anzukirren

*) Der Amerikaner Le Dyard hätte sicher die unschätzbarsten Nachrichten geben können, als er ohngefähr vor 15 Jahren den Plan hatte, zu Fuße nach den Tschutkschen, mit ihnen über die Behrings-Meerenge, und von da nach den Englischen Niederlassungen an der Hudsonsbay zu gehen, wenn er nicht auf seiner Reise angehalten worden wäre. Er hatte diese sonderbare Wanderung ganz allein und unbewaffnet angetreten, wurde aber zu Yakutsk, unter dem Vorwande, er sey ein Spion, angehalten und nach der Preußischen Gränze gebracht, worauf er denn nach England zurückkehrte. — Dieser rüstige Wanderer gieng in der Folge nach Egypten, in der Absicht, ganz Afrika zu Fuße zu durchstreichen. Allein der Tod hielt ihn davon ab.

1786. dachte, hier ein Paar Proben liefern: „Es ist allgemein bekannt, daß Wir den Ausländern, welche in Unserm Reiche Handlung oder irgend ein anderes Gewerbe treiben, Unsern Schutz angedeihen lassen. Jedermann genießt in Unsern Staaten freie Religionsübung, vollkommene Sicherheit, ingleichen den Schutz der Gesetze und der Obrigkeit. Jedermann findet sowohl in der Fruchtbarkeit des Bodens, als durch die verschiedenen Handelsartikel, die Befriedigung aller seiner Bedürfnisse und Vergnügungen, und Gelegenheit, sich Vermögen zu erwerben. Die unserm Scepter unterworfene Provinz Kaukasien, ist an Hülfsquellen dieser Art ungleich reicher, als alle übrigen Gegenden Unsers Reichs. Die Ausländer, welche sich, entweder in Städten, oder auf dem Lande, niederlassen wollen, werden daselbst eine ruhige Freistätte und viele andere Vortheile finden. — — Sie sollen 6 Jahre hindurch von allen Abgaben frei seyn. Wollen sie nach Verlauf dieses Zeitraums Unsere Staaten wieder verlassen, so soll ihnen das gänzlich frei stehen, dafern sie nur den Betrag einer dreijährigen Auflage entrichten." *) In einem andern Manifeste, welches einige Mo-

*) Dies Manifest ist datirt: Czarskozelo den 14. Jul. 1785.

nate nachher erschien, erklärte die Kaiserin allen 1780.
Einwohnern Rußlands und der Tartarei, daß sie sich bei ihren mündlichen und schriftlichen Gesuchen künftig nicht mehr ihre Sklaven, sondern blos ihre Unterthanen nennen sollten.*) Ueberhaupt wußte sie sich recht gut zu dem Volke herabzulassen, und sie that es oft mit vieler Geschicklichkeit. Dahin gehört unter andern ihre Vorliebe für die Kinder, deren sie, sey es aus Neigung oder aus Politik, beständig eine ziemliche Anzahl um sich hatte, und die eben so ungezwungen in ihren Zimmern spielen durften, als ihre fürstlichen Enkel. Die Kleinen nannten dann die Kaiserin gewöhnlich nur Grosmama, und sie erwiederte ihre Schmeicheleien mit der größten Herablassung. War das die Frau, welche ihren unglücklichen Gemahl ermorden ließ? War das die ehrgeizige Fürstin, die nur, um Kronen und Staaten zu rauben, zu athmen schien? War das die stolze Monarchin, welche ihre Minister und Ge-

*) Sie nahm es nicht übel, wenn man ihr Briefe oder Memoriale überreichte, worin etwas ausgekratzt war; und es fiel ihr nicht ein, daß man dadurch ihrer Würde zu nahe zu treten gedächte.

1786. nerale oft so anfuhr, und sie gebieterisch fragte: ob sie sie deswegen mit Marschallstäben und Ordensbändern beehrt habe, damit sie sich ihres Zutrauens unwürdig machen sollten? Ja, gewiß, sie war es. Man müßte das menschliche Herz wenig kennen, wenn man nicht wüßte, daß es oft die widersprechendsten Empfindungen und Neigungen in sich vereinigt.

Eilftes Buch.

Inhalt.

Katharinens Reise nach der Krimm. — Ermordung des Khans Sahim-Gehrai. — Die Türken erklären Rußland den Krieg. — Gustav III. fällt in Finnland ein. — Seeschlacht zwischen den Schweden und Russen. — Benzelstierna sucht die Russische Flotte zu Koppenhagen zu verbrennen. — Eroberung von Okzakoff. — Friede zu Varela. — Siege über die Türken. — Eroberung von Ismail. — Momonoff fällt in Ungnade. — Erhebung Suboffs. — England schickt Faukener nach Petersburg. — Friede zu Jassy. — Potemkins Tod.

Katharina war schon lange Willens gewesen, 1787. nach der Krimm zu gehen, um ihren Enkel Konstantin*) gleichsam bis an die Thore des Orientalischen Reichs zu bringen, welches sie ihm zugedacht hatte. Als aber alles zu ihrer Abreise bereit war, ward der junge Prinz von einer Art von

*) Der junge Prinz gieng beständig in griechischer Tracht, und war immer mit Kindern dieser Nation umgeben, deren Sprache er mit außerordentlicher Fertigkeit redete; ja man hatte um seinetwillen sogar ein Korps von 200 Griechischen Kadetten errichtet.

1787. Masern befallen, die ihn nöthigten, in Petersburg zu bleiben. Im Gefolge der Kaiserin, welche den 18. Januar von Petersburg abreisete, befanden sich ihre Staatsdamen, der Günstling Momonoff, der Oberstallmeister Narischkin, Iwan Czernitscheff, die beiden Schuwaloff nebst verschiedenen andern Höflingen, ingleichen der Französische und Oestreichische Gesandte, nebst dem Englischen Minister. Die Reise geschah auf Schlitten, und es wurde Tag und Nacht gefahren. Auf jeder Station stand eine große Menge Pferde bereit; von 30 zu 30 Toisen brannten große Feuer, und ein unzähliger Haufen neugieriger Zuschauer besetzte den Weg. Den sechsten Tag kam die Kaiserin nach Smolensko, und vierzehn Tage darauf hielt sie ihren Einzug in Kiow, wo die Fürsten Sapicha und Lubomirsky, ingleichen die Potoky, Branitzky, nebst dem größten Theile der übrigen, Rußland ergebenen, Polen bereits zu ihrem Empfang versammelt waren. Potemkin, der voran gereist war, stieß in Kiow nebst dem Prinzen von Nassau-Siegen, der seit einiger Zeit in Russischen Diensten stand, wieder zu dem Gefolge der Kaiserin. Der Feldmarschall Romanzoff, der sich ebenfalls daselbst einfand,

und mit dem stolzen Potemkin*) bereits sehr 1787.
unzufrieden war, hatte während seines Aufenthalts zu Kiow noch mehr Ursache, sich über denselben zu beschweren, und sein Mißvergnügen war sichtbar genug. Allein, wie unschätzbar der Kaiserin auch die glänzenden Dienste des Ueberwinders der Ottomannen waren, so sah sie Potemkin darum nicht minder mit gnädigen Augen an. Auf dem Dnieper waren funfzig prächtige Galeeren bereit, die Kaiserin aufzunehmen, welche sich denn auch mit Anfange des Frühlings (am 6. May) nebst ihrem zahlreichen Gefolge zu Krementschuk einschiffte. Da die Flotte den folgenden Tag sich Kanieff gegenüber vor Anker legte, so begab sich der König von Polen, der unter seinem alten Namen Graf Poniatowsky daselbst angekommen war, sogleich an Bord der kaiserlichen Galeere. Die beiden Regenten hatten sich seit 23 Jahren**) nicht gesehen, Katharine war daher anfangs

*) Der Feldmarschall Romanzow war General en Chef der Kavallerie, und 14 Jahre nach einander in diesem Korps nicht höher hinaufgerückt, weil ihm Potemkin nicht leiden konnte.

**) Wir haben bereits bemerkt, daß sie im Jahr 1764. zu Riga eine geheime Unterredung hatten.

1787. etwas verlegen, Stanislaus Augustus hingegen behielt alle seine Gegenwart des Geistes und sprach mit vieler Zuversicht. Sie wurden bald darauf in dem Zimmer der Kaiserin allein gelassen, hatten etwa eine halbe Stunde lang eine geheime Unterredung mit einander und begaben sich alsdann auf eine andere Galeere, wo sie zusammen speißten, und Katharine ihren alten Liebling mit dem St. Andreasorden beehrte. Potemkin, der den Polnischen Monarchen noch nicht gesehen hatte, schien sehr von demselben eingenommen, und vielleicht hat Stanislaus Augustus es diesem vortheilhaften Eindrucke zu verdanken, daß er seine Krone noch einige Jahre länger behielt; doch dem sey wie ihm wolle, so nahm er, dem Anschein nach mit der ihm wiederfahrnen Aufnahme sehr zufrieden, Abends seinen Abschied, und die Flotte segelte weiter. Die Kaiserin hatte zu Krementschuk, wo sie in einem prächtig möblirten Hause wohnte, eine zwölf tausend Mann starke ganz neu gekleidete Armee vorgefunden, welche ihr ein kriegerisches Schauspiel gab, indem sie in vier Kolonnen mit einem Bataillon quarre Kosaken mannövrirte. *) Die Reise zu Wasser war un-

*) Die Kaiserin erzeigte bei dieser Gelegenheit fast jedermann eine Gnade, wie sich denn auch fast jedermann

gleich angenehmer als die zu Lande; denn man 1787.
sah an den Ufern des Dniepers eine Menge künstlich angelegter Dörfer, stattlich gekleidete Bauern und zahlreiche Heerden, die sich auf Seitenwegen beständig an dem Ufer hinzogen, und den Schiffenden immer von neuem wieder in die Augen kamen. Dies magische Schauspiel wurde durch die heitere Witterung noch mehr verschönert, und alles vereinigte sich, um diese beinahe ganz öde Gegend in ein Paradies umzuschaffen. Joseph II. war unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein, bereits vor der Kaiserin zu Cherson angekommen, und eilte ihr bis Kaidak entgegen. Katharine verließ sogleich das Schiff, und kehrte zu Lande mit dem Kaiser nach Cherson zurück. Cherson war bereits eine ansehnliche Stadt geworden. Es hatte einen schiffreichen Hafen und reichlich versehene Werfte. Es wurde in Gegenwart der Kaiserin ein Schiff von 66 Kanonen, ingleichen eine Fregatte von 40 Kanonen vom Stapel gelassen, und

eine von ihr ausbat. „Nun General, (sagte sie zu Suwaroff) bitten Sie sich denn nichts aus?" — „Haben Eure Majestät die Gnade, mein Logis bezahlen zu lassen," antwortete Suwaroff. — Sein Logis kostete monatlich zwei Rubel.

1787. als die Kaiserin die Stadt umfuhr, las sie an dem auf der Ostseite gelegenen Thore, eine grichische Inschrift, welche sagte: „durch dies Thor geht der Weg nach Byzanz." — Es hielt sich damals eine Menge Fremder zu Cherson auf. Man sah daselbst Griechen, Tartarn, Franzosen, *) Spanier, Engländer und Polen. Einige hatte blos Neugierde, andere der Wunsch, der Kaiserin ihre Ehrerbietung zu bezeigen, dahin gezogen. Potemkin stellte ihr den Miranda **) vor, der sein Vaterland hatte verlassen müssen, damals seine Zuflucht in Rußland suchte, und nachher General in Französischen Diensten wurde. Unter den Damen, welche sich bei Hofe einfanden, zeichnete sich vorzüglich eine Griechin ***) aus, welche auf Po-

*) Worunter sich Eduard Dillon und Alexander Lameth befanden.

**) Miranda, aus der Havanna entflohen, war nach Neu-York und Kanada, und von da nach Konstantinopel und Cherson gegangen. Als er sich in der Folge in Petersburg aufhielt, wurde er von dem Spanischen Geschäftsträger reklamirt. Aber die Kaiserin wollte ihn nicht ausliefern, und empfahl ihn, als er Rußland verließ, ihren Ministern an den auswärtigen Höfen.

***) Sie nannte sich Madame de Witt. Um ihren Willen machte Potemkin ihren Mann zum Kommandanten von Cherson. Indessen hielt dies Madame de Witt

temkins Herz Eindruck machte, und ihn der 1787.
zahllosen Menge von Schönen, welche sich den Besitz desselben streitig machten, entreißen zu wollen schien.

Die Kaiserin hatte lange vor ihrer Abreise aus Petersburg den Major Sergius nach Konstantinopel geschickt, und dem Divan melden lassen, daß sie nach der Krimm gehen werde. Der Divan wurde darüber unruhig; er betrachtete diese Reise beinahe als einen Angriff, schickte sich an, denselben zurück zu weisen; und während die Kaiserin zu Cherson war, legten sich 4 türkische Linienschiffe, nebst 16 Fregatten in der Mündung des Dniepers vor Anker. Diese Schiffe wollten und konnten auch vermuthlich nichts unternehmen; allein ihr Anblick war der Kaiserin sehr zuwider. Sie

nicht ab, Potemkin ungetreu zu werden. Sie gieng vielmehr, unter dem Vorwande, ihre Mutter, eine arme Trödlerin des Serails, zu besuchen, mit der Gräfin von Minscheck nach Konstantinopel, Choiseul-Gouffier, sie in den Pallast des französischen Gesandten aufnahm. Nach Potemkins Tode suchte sich Madam de Witt an den reichen Felix Potoki anzuschließen, wurde aber, auf Ansuchen der Gräfin Potoka, und auf Befehl der Kaiserin, aufgehoben und in ein Kloster gesteckt.

1787. konnte sie nicht ohne Aerger ansehen, und doch auch kein Auge von ihnen wenden. „Man sieht, daß die Türken nicht mehr an Tschesme denken!“ — sagte sie zu ihren Hofleuten. — Joseph II. erhielt zu Cherson die ersten Nachrichten von der Empörung Brabants. Man rieth ihm, sogleich nach Brüssel zu gehen, und die erbitterte Nation zu besänftigen; allein er erklärte sich nicht über die Maßregeln, welche er zu nehmen dächte, gieng auch nicht nach den Niederlanden, sondern begleitete die Kaiserin; welche von Cherson abreiste, um das Innere der Krimm in Augenschein zu nehmen, und daselbst von den vornehmsten Myrzas in Empfang genommen wurde. Die Truppen der letztern machten in ihrer Gegenwart verschiedene Evolutionen. Auf einmal wurden ihre Wagen von tausend Tartarn umringt, welche denselben zur Bedeckung dienen sollten. Joseph II. der von dieser Absicht nichts wußte, äußerte darüber einige Besorgnisse; allein die Kaiserin blieb ganz ruhig. Die Tartarn waren von Potemkin angestellt worden, und hatten also gewiß keine böse Absicht; aber gesetzt, das wäre der Fall gewesen, hätten sie dieselbe wohl auszuführen wagen dürfen? wußten sie nicht, daß Potemkin eine Armee von 153000 Mann in der Nähe stehen hatte? —

Die Kaiserin zog mit großer Pracht in Batschisserai 1787.
ein, und bewohnte nebst ihrem Gefolge den Pallast des Khans. Am Abend ihrer Ankunft hatte man einen Berg illuminirt, so daß er ganz in Feuer zu stehen schien, und einen prächtigen Anblick gewährte. Ueberall suchte man ihr Augenweide zu verschaffen, überall suchte sie die Herzen ihrer Unterthanen zu gewinnen. Sie wies zur Erbauung zweier Moscheen ansehnliche Summen an, und vertheilte unter die Myrzas kostbare Geschenke; wofür sie ihr die tiefste Ehrfurcht bezeigten, aber sich dessen ungeachtet sechs Wochen nachher entschlossen, die Türken zu unterstützen. — Auf der Rückreise führte man die Kaiserin nach Pultawa, wo sogleich zwei Armeen aufmarschirten, gegen einander fochten, und ihr auf die Art eine ziemlich genaue Vorstellung von der berühmten Schlacht machten, worin Peter I. Karl XII. besiegte; ein Schauspiel, welches sowohl Potemkins, als der beiden Regenten, welchen er dasselbe gab, würdig war. Joseph II., auf welchen schon der bloße Name eines Eroberers einen lebhaften Eindruck machte, konnte sich nicht enthalten, das Schicksal des unglücklichen Schwedischen Monarchen zu beweinen, schien aber dessen ungeachtet an allem, was Potemkin und

1787. die Kaiserin angaben, ausnehmend viel Wohlgefallen zu finden; ja Katharine wußte ihn so sehr einzunehmen, daß er ihrem Enkel zu der Eroberung von Konstantinopel behülflich zu seyn versprach. Indessen konnte der Kaiser sich doch nicht enthalten, über die Nachsicht, welche Katharine in Rücksicht Momonoffs hegte, seine Verwunderung zu bezeigen, zumal da der Favorit die Gewalt, welche er über sie hatte, oft gar sehr mißbrauchte, und sich nicht wenig darauf einzubilden schien, daß er in Gegenwart eines so erhabenen Zeugen seinen kindischen Triumph*) äußern konnte. — In Moskau trennten sich Joseph und Katharine; jener eilte durch Polen wieder nach seinen Staaten, während die Kaiserin nach Petersburg zurückkehrte.**)

*) Man pflegt in Rußland auf Tischen von Akaguholz, die nicht tapezirt sind, Whist zu spielen, und mit kleinen in silberne Hülsen gefaßten Stücken Kreide marktiren. Momonoff, der beständig mit der Kaiserin Parthie machte, und ein wenig zeichnen konnte, nahm zuweilen die Kreide, and mahlte Karrikaturen auf den Tisch. während die Monarchin, mit den Karten in der Hand, gefällig genug war, ihr Spiel so lange aufzuhalten, bis er seine Sudelei geendigt hatte.

**) Sie kam am Ende des Juli daselbst wieder an, nachdem die Reise sechs Monat und vier Tage gedauert hatte.

Der unglückliche Khan Sahim-Gerhai 1787. hatte die Krimm bereits verlassen, als die Kaiserin daselbst ankam. Nachdem ihn Potemkin seiner Macht beraubt hatte, behielt er ihn einige Zeit bei sich in Cherson, wo der unbesonnene Tartar als Kommendant der Preobraschenkischen Garden gekleidet gieng, und sich mit einem russischen Orden brüstete. Bald darauf verwies man ihn nach Kaluga, entzog ihm seinen Jahrgehalt, setzte ihn dadurch in die drückendsten Umstände, und zwang ihn endlich, sein Vaterland zu verlassen, und sich den Türken in die Arme zu werfen, die er, wären die Russen nicht gewesen, für seine ärgsten Feinde halten müssen. Er gieng Anfangs nach der Moldau, wo der Hospodar und ein Kapigi-Bachi ihm lange vergebens riethen, sich nach Kontantinopel zu begeben. Der Oberste de Witt;*) damals Kommendant der Vestung Kaminiek, und ein sklavischer Anhänger Potemkins, vereinigte seine Bitten mit dem Gesuche des Kapigi-Bachi; allein Sahim-Gerhai, dem sein trauriges Schicksal vermuthlich ahndete, weigerte sich standhaft. Endlich bemächtigte man sich seiner,

*) Der Gemahl der Madam de Witt, deren wir bereits oben Erwähnung gethan haben.

1787. und brachte ihn nach der Insel Rhodus, wo er bei dem französischen Konsul Mille Schutz suchte, aber gar bald von den Türken reklamirt wurde. Der edle Konsul, der nicht erwartete, daß man seine Freistätte entweihen würde, hatte Muth genug, ihnen die Auslieferung seines Schutzlings geradezu abzuschlagen. Allein man drohte, seine Wohnung in Brand zu stecken, benutzte auch wirklich des Konsuls Abwesenheit, um das französische Wappen von demselben abzureisen, es an einem benachbarten Hause aufzuhängen, und den unglücklichen Khan zu stranguliren. So rächten sich die Türken für den Abfall dieses Fürsten, und so belohnten ihn die Russen dafür, daß er ihnen seine Staaten abgetreten hatte.

Einige Zeit, vor der Abreise der Kaiserin nach der Krimm, erhielt Bakunin, der dieß Departement der auswärtigen Angelegenheiten zu besorgen hatte, und anfänglich der unumschränktesten Gnade genoß, Befehl auf Reisen zu gehen. Bezborodko wollte Markoff gern in Petersburg anstellen, und das war Grund genug, jenen fortzujagen. Aber — betrübte er sich zu sehr über den Verlust seiner Stelle, oder wurde sein Tod durch etwas beschleunigt — genug, Bakunin

brachte die Geheimnisse des Staats nicht in frem- 1787.
de Länder, sondern starb, ehe man sich dessen ver-
sah. Markoff wurde also von Stockholm zu-
rück berufen, und kam an Bakunins Stelle;
Andreas Razumoffsky hingegen, dessen Ta-
lente und Kühnheit für Katharinen großen
Werth hatten, gieng von Dännemark nach Schwe-
den, Markoff, eines russischen Bauers Sohn,
Anfangs Sekretär beim Fürsten Gallitzin, be-
vollmächtigtem Minister im Haag, war mit dem
Fürsten Repnin auf dem Kongreß zu Teschen
gewesen, alsdenn nach Paris, und endlich nach
Schweden gesandt worden Da er eben so viel
List als Thätigkeit besaß, so schickte er sich unge-
mein gut für Bezborodko, der übrigens ein
eben so großer Wollüstling war, als er;*) daher

*) Markoff brachte eine französische Schauspielerin, Na-
mens Madame Huß, von Stockholm mit nach Peters-
burg, lebte dort öffentlich mit ihr, und wurde durch
sie nicht selten den anstößigsten Auftritten ausgesetzt.
Ueberdieß war sein Haus die Niederlage aller Spieler
von Petersburg. — Was Bezborodko anbetrifft,
so hieng er sich nicht nur an die lüderlichsten Dirnen,
sondern suchte auch zuweilen ehrliche Mädchen zu ver-
führen, welches ihm aber verschiedene mal eine nach-

1787. denn beide in kurzem die herzlichsten Freunde wurden, wiewohl der letzte nur zu bald Ursache hatte, dieß zu bereuen. —

Potemkins Absicht war, die Türken, es möchte kosten, was es wollte, zu bewegen, die Feindseligkeiten wieder anzufangen; wozu er, außer der Hoffnung, das ottomannische Reich abermals zerstückeln zu können, einen geheimen Bewegungsgrund hatte, der ihm den Krieg wünschenswerth, ja sogar nothwendig machte. Er war zwar bereits mit Titeln, Aemtern, Würden und Ritterorden überhäuft, aber der St. Georgen-Orden fehlte ihm noch; um diesen zu erringen, mußte er eine Armee marschiren lassen, einen Sieg erkämpfen, und eine zahllose Menge Soldaten auf die Schlachtbank führen; denn was waren Potemkin einige Tausend Menschen, in Vergleichung mit einem Bande, welches seinem Stolze schmeichelte? — Bulgakoff, russischer Minister zu Konstantinopel, war nach Cherson gekommen, um der Kaiserin von seinen geheimen

drückliche Züchtigung zuzog. Vorzüglich mißhandelte ihn die Kaiserin einmal sehr, weil er einer jungen Tänzerin nachstellte, die nichts von ihm wissen wollte, und nachher von Katharinen ausgestattet wurde.

Operationen, und den Gesinnungen des Divans 1787.
Rechenschaft zu geben. Er hatte sich durch den Baron Tholus, russischen Oberkonsul zu Alexandrien, in Aegipten Anhänger zu verschaffen gewußt. Ein anderer Konsul, welchen Rußland in Smirna hielt, und der sich Peter Ferrieri nannte, erlaubte sich alle Ränke und Kunstgriffe, deren ein verwegner Grieche nur immer fähig ist. Ein dritter Konsul suchte in der Moldau einen Aufstand zu erregen. Ueberdieß mißbrauchten die russischen Schiffe alle Privilegien, welche ihnen die Pforte zugestanden hatte, und der Petersburger Hof munterte seine Unterthanen beständig zur Verletzung des Friedenstraktats auf. Die Pforte, sowohl über dieß Betragen, als vorzüglich über eine von ihr entdeckte Korrespondenz zwischen dem Bay Ibrahim, einem der Beherrscher von Kairo, und dem russischen Minister höchst aufgebracht, befahl dem Kaputan-Pascha, die Ordnung in Aegipten wieder herzustellen. Einige Tage darauf (am 26. Juli) ersuchten der Grosvezier und der Reis-Effendi den russischen Minister Bulgakoff um eine Konferenz, und ließen ihm ein kurzes Memoir überreichen, welches er unverzüglich beantworten sollte. Dieß Memoir besagte: 1) Da die Erfahrung gelehrt

1787. habe, daß der russische Konsul in der Moldau ein unruhiger stürmischer Kopf sey, der den zwischen beiden Reichen bestehenden Frieden auf alle Weise zu stören suche; so verlange der Grosherr, daß dieser Mensch unverzüglich seine Staaten verlasse. 2) Da die Unruhen, welche seit zwei Jahren Georgien zerrütteten, offenbar von dem Schutze herrührten, welchen die Kaiserin, dem Sinne der Traktaten ausdrücklich zuwider, dem Prinzen Heraklius angedeihen ließe: so sey es billig, daß die russischen Truppen Teflis räumten, und sich so weit davon entfernten, daß die Ruhe daselbst wieder hergestellt werden könne. 3) Da die russischen Schiffe, welche bei Konstantinopel vorbeisegelten, immer verbotene Waaren geladen hätten: so verlange seine Hoheit, daß alle diese Schiffe ohne Ausnahme visitirt werden sollten. 4) Da die hohe Pforte gewisse Nachricht habe, daß der Prinz Alexander Mauro-Kordato, der im Anfange des Februars aus Yari geflüchtet sey, in Rußland eine Freistätte gefunden habe: so verlange sie, daß man denselben ausliefere. 5) Die Russen sollen den Einwohnern von Okzakoff mehr Salz liefern, als sie bisher gethan haben. 6) Der Grosherr verlange, zur Beschützung des Handels seiner

Unterthanen, in den russischen Staaten Agenten 1787.
halten zu dürfen. — Bulgakoff bat um Erlaubniß, sich wegen der Beantwortung dieses Memoirs Raths erholen zu dürfen, welches ihm auch zugestanden ward; aber bald darauf versammelte sich der Divan von neuem, und erklärte: es sey nicht nöthig, die Antwort des Petersburger Hofes zu erwarten. Es wurde daher in Konstantinopel der Krieg erklärt, und Bulgakoff (am 18. August) nach den sieben Thürmen gebracht. Der Internuntius *) des Wiener Hofes, und der französische Gesandte **) gaben sich bei dem Divan alle Mühe, Bulgakoff wieder frei zu machen; aber vergebens. Der englische Gesandte hatte damals mehr Gewicht als sie, und er begünstigte mit allem Eifer die Rache seines Hofes, der nicht wenig eifersüchtig darüber war, daß Rußland einen Handelstraktat mit Frankreich geschlossen hatte.

Die Türken rüsteten sich nun mit allem Eifer zum Kriege. Sie ließen 80000 Mann marschiren, um Okzakoff zu decken; eine furchtbare Armee rückte gegen die Ufer der Donau, und der Grosvezier machte Anstalten, Muhamets Panier

*) Der Baron von Herbert.

**) Choiseul-Gouffier.

1787. an der Spitze der ottomannischen Truppen aufzustecken. Ein Geschwader von 16 Linienschiffen, 8 Fregatten und mehrern Galleeren segelte unter dem Befehle des Kaputan = Pascha, nach dem schwarzen Meere. Der bejahrte Admiral kam so eben aus Aegipten, wo er die rebellischen Bays, Ibrahim und Murad, zum Gehorsam gebracht, und einen Tribut von mehr als 12 Millionen Piaster eingetrieben hatte. Indessen machte ihn dieß Glück nicht stolz; er erinnerte sich noch mit Verdruß des Unglücks bei Tschesme, versammelte, bevor er nach der Krimm absegelte, die vornehmsten Offiziere seines Geschwaders, und hielt folgende Rede an sie: „Ihr wißt, woher ich jetzt komme, und was ich daselbst gethan habe. Jetzt gebietet das Schicksal mir, wie Euch, für unsere Religion, für den Sultan, und die unüberwindliche Nation, die unter den gegenwärtigen Umständen den letzten Tropfen Blut von uns fordert, von neuem das Leben zu wagen. — Um dieser geheiligten Pflicht Gnüge zu leisten, trennte ich mich jetzt von den Meinen und allem, was mir sonst lieb und theuer war. Ich habe alle meinen Sklaven beiderlei Geschlechts die Freiheit geschenkt, habe bezahlt, was ich ihnen schuldig war, und sie, jedem nach Verdienst be=

lohnt; ich habe meiner Gattin das letzte Lebewohl 1787.
gesagt, und gehe jetzt in den Streit, mit dem ve-
sten Entschlusse, zu siegen oder zu sterben. Kom-
me ich wieder zurück, so ist das verdiente Gnade
des Allmächtigen. Ich verlange mein Leben nur
zu fristen, um es mit Ruhm beschließen zu können.
Das ist mein unerschütterlicher Entschluß. — Ihr,
die ihr immer meine treuen Gefährten waret, ich
habe Euch zusammen berufen, um Euch zu ermah-
nen, in diesem entscheidenden Zeitpunkte meinem
Beispiele zu folgen. Ist jemand unter Euch, der
nicht Muth genug fühlt, auf dem Bette der Ehre
zu sterben; so erkläre er sich ohne Zurückhaltung;
er soll Gnade vor mir finden, und von Stund an
seine Entlassung erhalten. Wer sich hingegen in
Erfüllung meiner Befehle jemals muthlos bezeigt,
der rechne ja nicht, seine Flucht mit dem Wider-
streben des Windes, oder mit dem Ungehorsam
seiner Matrosen entschuldigen zu können; denn ich
schwöre bei dem Muhamed und bei dem Leben des
Sultans, daß ich ihm und der ganzen Besatzung
seines Schiffs den Kopf abschlagen werde. Wer
aber Muth beweiset, und seine Schuldigkeit thut,
soll reichlich von mir belohnt werden. Wer mir
unter diesen Bedingungen folgen will, der trete

1787. hervor, und schwöre mir pünktlichen Gehorsam." — Hier traten alle Offiziere zusammen und schworen, mit ihrem großen Admiral zu leben und zu sterben. „Ja," rief er nun, „ich erkenne Euch für meine braven und treuen Gefährten! geht, geht wieder nach Euren Schiffen, ruft die Besatzung zusammen; wiederholt ihr meine Rede, laßt sie den Eid der Treue schwören, und macht Euch fertig morgen abzusegeln." —

Die Türken trauten den Griechen nicht, und entwaffneten sie daher sämmtlich. Die Pforte publicirte zugleich ein Manifest, in welchem die Tartarn eingeladen wurden, sich dem Großherrn wieder zu unterwerfen; wie sie denn auch in der That ihr neues Joch verwünschten, und sich nach dem vorigen sehnten. Vergebens überhäufte die Kaiserin sie mit Geschenken, vergebens ließ sie den Koran drucken*) und Moscheen erbauen; die Tartarn sahen immer nur eine Christin in ihr, und sehnten sich heimlich nach einem Muhamedanischen Oberherrn. Die Myrzas versammelten sich daher und wählten Szach-Par-Gerhai zum Khan,

*) Die Kaiserin ließ für die Einwohner von Taurien zu Petersburg den Koran drucken.

der sich bald an der Spitze einer Armee von 40000 1787.
Mann befand.

Zu Petersburg war man über diese kriegerischen Nachrichten vor Freuden beinahe ganz ausser sich. Die Kaiserin, die den Friedensbruch längst voraus sah und wünschte, hatte schon alle Anstalten dazu getroffen. In der Kuban stand bereits eine Menge Truppen, andere marschirten nach der Krimm, und ihre Armeen dehnten sich von Kaminiek bis nach Balta aus. Potemkin war Oberbefehlshaber ihrer ganzen Macht; unter ihm standen Suwaroff, Repnin, Kamenzkoi, Kokoffsky und eine Menge anderer Generale. Der Feldmarschall Romanzow, der für Potemkin keine Lorbeern erfechten wollte, entschuldigte sich mit seinem hohen Alter, und lehnte das Kommando ab, das man ihm aus einem Ueberreste erzwungener Achtung angeboten hatte. Aber sein Sohn gieng mit zu Felde. Auf dem schwarzen Meere hatte man eine Flotte von 8 Linienschiffen, 12 Fregatten und beinahe 200 Schebecken und Kanonierschaluppen ausgerüstet; auch waren zwei starke Geschwader, unter dem Befehl der Admirale Kruse und Greig, bereit, von Kronstadt nach dem mittelländischen Meere zu segeln.

1787. Einen mächtigen Alliirten hatte die Kaiserin an Joseph II., dem der Krieg gegen die Türken wenigstens eben so sehr willkommen war, als ihr. Es marschirten 80000 Oestreicher nach der Moldau, und alles schien den Untergang des ottomannischen Reichs anzukündigen. Indessen publicirte Katharine, die sich weder von ihren Gesinnungen, noch ihren Ungerechtigkeiten etwas merken ließ, ein Manifest, worin sie den Friedensbruch, wozu sie doch allein Veranlassung gegeben hatte, den Türken zur Last legte, und nach einer langen Aufzählung alles des Unrechts, welches die Pforte sollte begangen haben, hinzusetzte: „daß sie, durch ein so beleidigendes Betragen dazu aufgefordert, obgleich ganz wider ihren Willen, sich genöthigt sehe, die Waffen zu ergreifen; als wodurch sie allein, die mit so vielem Blute erkämpften Rechte zu behaupten, und die ihrem Minister zu Konstantinopel wiederfahrne Gewaltthätigkeit zu ahnden im Stande sey. Daß sie vollkommen unschuldig an allen den Uebeln, welche der Krieg unvermeidlich nach sich ziehen müsse, nicht nur auf den Beistand der göttlichen Vorsehung, und die Hülfe ihrer Alliirten, sondern auch auf die Wünsche, welche die ganze Christenheit für eine so gerechte Sache hege, als sie jetzt zu verfech-

ten sich gezwungen sähe, zu hoffen berechtigt sey." 1787.
— Auf dies Manifest folgte gar bald ein anderes, welches besagte: „die Pforte habe die Kühnheit besessen, eine kategorische Antwort auf ihre abentheuerlichen Forderungen zu verlangen, und die Kaiserin, gezwungen den Angriff des Feindes der Christenheit zurückzutreiben, rüste sich unter dem Vertrauen auf den Schutz des gerechten Gottes, der Rußland so lange in seinen allmächtigen Schutz genommen habe." — Um diesen Schriften, worin Katharine Himmel und Erde gegen die Ottomannen zu empören suchte, noch mehr Nachdruck zu geben, bediente man sich eines Mittels, dem der Aberglaube der Russen sehr glücklich zu Statten kam. Man publicirte nämlich mit vieler Feierlichkeit die Prophezeihungen des Patriarchen Jeremias und Nicon,*) welche den nahen Untergang von Konstantinopel geweißaget hatten; welches denn zugleich eine unmittelbare Widerlegung eines falschen Propheten, Namens Scheik Mansur, war, der, unter der Versicherung, daß ihm im Walde ein Engel erschienen sey, eine zahlreiche

*) Nicon, der im Jahr 1652. zur Patriarchenwürde erhoben ward, änderte die alte Liturgie der Griechischen Kirche.

1787. Armee um sich her zu versammeln, und alle Tartarn des Kaukasus gegen Rußland zu empören gewußt hatte. Die Kaiserin ersuchte den französischen Gesandten dringend, seinen Hof zu bewegen, daß er sich mit ihr zur Zerstückelung des Ottomannischen Reichs vereinigen möchte, wofür sie demselben Egypten, welches sie unfehlbar zu erobern hoffte, zu überlassen versprach. Allein der Gesandte ließ sich durch diese Lockspeise nicht ankörnen. Er wußte, daß, wenn die Türkei einmal getheilt werden sollte, Egypten für Frankreich bei weitem nicht so viel Werth hätte, als die Insel Kandia; wußte ferner, daß, obgleich der Handelstraktat mit Rußland seiner Nation viele Vortheile gewähre, ihr dennoch weit mehr daran gelegen sey, den Untergang des Türkischen Reichs zu verhüten, mit welchem sie weit sichere, einträglichere und auf einem nähern Wege zu betreibende Geschäfte machte; wußte endlich, daß man von der ungeschickten Regierung zu Konstantinopel niemals die von dem Hofe zu Petersburg so oft bedrohte Aufhebung des Gleichgewichts von Europa zu befürchten habe. Doch dies alles bei Seite gesetzt, konnte Katharine wohl auf die Eroberung Egyptens rechnen? Ihr Oberkonsul Tholus hatte freilich daselbst

viele Anhänger, hatte sogar die Bays Ibrahim 1787.
und Murad gewonnen: aber die Versuche, welche er bei einem andern Bay, Namens Ismael machte, liefen nicht so glücklich ab, denn Ismael ließ ihn in Verhaft nehmen, und schickte ihn dem Pascha von Kairo zu, der ihn gefangen behielt.

Als Katharine die christlichen Fürsten ein- 1788.
lud, mit ihr gegen die Türken zu Felde zu ziehen, rechnete sie gewiß nicht darauf, daß sie sämmtlich ihre ehrgeitzigen Absichten begünstigen, oder auch nur ruhige Zuschauer ihrer Triumphe bleiben würden. Sie wußte recht gut, daß England die Pforte zum Kriege aufwiegelte und unterstützte; ingleichen daß Preußen die Vergrößerung Rußlands und Oestreichs nicht so geduldig ansehen würde. Aber das, woran sie am wenigsten gedacht hatte, war: daß Gustav III. ihr ganz unerwartet den Krieg erklärte. Seitdem Ostermann Stockholm verlassen hatte, waren seine Nachfolger (Muschin-Puskin und nachher Markoff) seinem Systeme getreu geblieben; aber keiner hatte sich so viel herausgenommen, als Andreas Razumoffsky. Eifrig bemüht, die Gunst seiner Monarchin wieder zu gewinnen, suchte er beständig Zwietracht unter

1788. dem Schwedischen Adel auszusäen, der ohnehin größtentheils mit dem Könige unzufrieden, und nur zu sehr geneigt war, den treulosen Anschlägen Rußlands Gehör zu geben. Gustav beschloß, sich dafür zu rächen. Bevor noch die Türken Rußland den Krieg erklärten, hatte Heydestan, sein Minister zu Konstantinpel, bereits Befehl gehabt, einen Allianztraktat mit ihnen zu schließen. Die Türken erinnerten sich noch mit aller Hochachtung der Siege Karls XII. Sie dachten, ein König von Schweden könne schon einen wichtigen Streich zu ihrem Vortheil ausführen, und versprachen daher Gustav ansehnliche Hülfsgelder, welche auch zum Theil sogleich bezahlt wurden. Ueberdieß erhielt Schweden von Preußen Geldvorschüsse, und England versprach, es mit einer Flotte zu unterstützen. Dies alles bewog Gustav, unverzüglich die Waffen zu ergreifen. Andreas Razumoffsky, der die Zurüstungen in Stockholm mit ansah, erkundigte sich ziemlich trotzig nach dem Endzwecke derselben; aber der König antwortete eben so stolz, er sey nicht verbunden, irgend einer fremden Macht von seinen Handlungen Rechenschaft zu geben. Freilich war es sonderbar genug, daß ein fremder Gesandter in Stockholm die Rechte des

Schwedischen Monarchen bestreiten und der Macht 1788.
desselben Gränzen vorschreiben wollte; auch ließ Gustav, mit Recht darüber erbittert, Razumoffsky andeuten, Stockholm zu verlassen: allein der Russe fand, unter mancherlei Vorwande, Mittel und Wege, seine Abreise noch eine geraume Zeit zu verzögern. Dessen ungeachtet wurden die Kriegsrüstungen eifrig fortgesetzt, die Schiffe zu Karlskrona bewaffnet, und die Truppen, welche eingeschifft werden sollten, in der Nähe der Hauptstadt zusammen gezogen, andere hingegen nach Finnland geschickt. Man war schlau genug, auszusprengen, man sehe sich genöthigt, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, indem der Hof zu Petersburg, wenn Gustav ihm nicht gegen die Türken beistände, das Reich mit einem Angriffe bedrohe. Die Schwedischen Soldaten brannten vor Begierde, sich mit einer Nation zu messen, welche von ihren Vorfahren so oft besiegt worden war. Endlich wurden sie eingeschifft und nach Finnland gebracht, wohin sich Gustav schon zuvor begeben hatte. Kaum hatte die Armee die Gränze erreicht, so machte eine kleine Abtheilung Russischer Jäger Miene, einen Haufen Schweden, der eine Brücke besetzt hatte, zu vertreiben; es fielen sogar auf

1788. beiden Seiten einige Flintenschüsse,*) und Gustav ermangelte nicht, dies für eine Kriegserklärung anzusehen. Er hatte bereits seine Maasregel genommen, und sein Geschwader bemächtigte sich zweier Russischer Fregatten, welche auf der Höhe von Sweaburg kreuzten, um die Petersburger Seekadetten zu exerciren. Gustav marschirte auf Friedrichsham zu. Da aber das schwere Geschütz, welches das Geschwader von Kronstadt führte, noch nicht hatte ausgeschifft werden können, so beschloß er, die Stadt von zwei Seiten zu bestürmen.

Unterdessen hatte sich der Schrecken durch ganz Petersburg verbreitet. Die Russischen Armeen waren sämmtlich gegen die Türken zu Felde gezogen, und die Kaiserin konnte Friedrichsham anfänglich nur einige Invaliden nebst einem kleinen Theile ihrer Garde zu Hülfe schicken. Man zwei-

*) Der Schwedischen Konstitution zu Folge, darf der König keinen Offensivkrieg führen, ohne zuvor den Reichstag darüber zu Rathe zu ziehen. Die Russen behaupten, Gustav III. habe einige Finnische Bauern als Russische Soldaten verkleiden und folglich seine eigenen Unterthanen tödten lassen, um nur einen Vorwand zu haben, Rußland anzugreifen.

selte daher nicht, daß Gustav diesen Ort erobern 1788.
und sodann die Hauptstadt selbst belagern würde. Katharine war darüber nicht wenig in Sorgen; indessen behielt sie doch, dem Ansehen nach, ihre gewöhnliche Gemüthsruhe. Als der französische Minister nach Hofe kam, fragte sie ihn, was die Leute sagten? „Daß Sie nach Moskau reisen wollen,“ antwortete der Gesandte. — Sie glauben es doch aber nicht? (erwiederte die Kaiserin.) Ich habe eine große Menge Postpferde bestellt, aber blos Truppen und Kanonen kommen zu lassen. — Sie zog in der That die wenigen Truppen, welche in den benachbarten Oertern in Besatzung lagen, zusammen, und ließ sie ebenfalls nach Finnland marschieren. Muschin-Puschkin, ein General ohne alle Erfahrung, dessen Ruf eben nicht sehr im Stande war, die Einwohner von Petersburg zu beruhigen, wurde zum Kommandanten dieser zusammengestoppelten Armee ernannt.

Nun publicirte die Kaiserin eiligst eine Erklärung, worin sie sich über das Betragen des Königs von Schweden, welches sie nöthige, die Waffen gegen ihn zu ergreifen, nicht wenig beschwerte; aber nicht nur die Schwäche ihrer Truppen in Finn-

1788. land weislich verbarg, sondern sogar sagte, die Besatzungen daselbst wären, aus Vorsicht, schon lange vor dem Angriffe des Königs von Schweden verstärkt worden. Zugleich befahl sie dem schwedischen Minister in Rußland, Baron von Nolken, Petersburg zu verlassen. Die Schwedische Flotte, welche aus zwanzig Linienschiffen, zehn Fregatten und mehrern Korvetten bestand, kreuzte bis vor Kronstadt, und forderte gleichsam das Russische Geschwader beständig heraus. Das letzte hatte anfangs nach dem mittelländischen Meere segeln sollen, aber durch die Zurüstungen der Schweden eine andere Bestimmung erhalten. Der Admiral bekam Befehl, nun die Anker zu lichten; allein ein sonderbarer Vorfall hinderte ihn daran. Die Kaiserin hatte nämlich einen Korsaren, Namens Paul Jones, der sich in dem Amerikanischen Kriege durch seine Unerschrockenheit auszeichnete, zum Kommandanten eines Kriegsschiffes gemacht; allein die bei der Russischen Flotte angestellten Englischen Offiziere, die nichts davon gewußt hatten, wandten sich — entweder weil sie von irgend einem Agenten ihrer Nation insgeheim aufgehetzt waren, oder weil sie sich würklich dadurch gekränkt glaubten, daß sie mit einem Manne dienen soll-

ten, den sie als einen Verräther betrachteten — 1788.
an den Präsidenten der Admiralität, und erklärten, sie könnten nicht bei einem Geschwader bleiben, wobei Paul Jones angestellt sey. Die Kaiserin, die von diesem Schritte Nachricht erhielt, und wohl sah, daß 7 bis 8 Schiffe in Gefahr ständen, alle ihre Offiziere zu verlieren, verbarg ihren Verdruß, und nahm Paul Jones von der Flotte weg, jedoch — damit es nicht scheinen möchte, als gäbe sie den Umständen nach — unter dem Vorwande, er solle bei dem Geschwader auf dem schwarzen Meere angestellt werden; wie er denn auch würklich Befehl erhielt, zu Potemkin zu gehen. Da sie indessen überlegte, daß die Englischen Offiziere der Flotte im schwarzen Meere gar bald dem Beispiele ihrer Landsleute zu Kronstadt folgen würden: so entledigte sie sich des Paul Jones auf eine andere Weise. Man schickte nämlich in den Gasthof, wo der Seemann wohnte, eine junge, artige Tabuletkrämerin, welche ihm einige Waaren zum Verkauf anbot, und sich dabei ziemlich verliebt gegen ihn stellte. Der Korsar glaubte eben nicht viele Umstände mit ihr machen zu müssen; allein die junge Schöne schrie über Gewalt,

1788 die Polizeidiener, welche nur darauf gewartet hatten, traten herein, und Paul Jones mußte Rußland verlassen.

Das Russische Geschwader, unter dem Befehl des Admirals Greig, war kaum unter Segel gegangen, so erfolgte die Seeschlacht bei Hogland, wobei indessen der Sieg unentschieden blieb. Nun ließ Gustav der Kaiserin einen Vergleich anbieten, richtete aber die Bedingungen so ein, daß der Stolz der Kaiserin nothwendig dadurch beleidigt werden mußte. Er forderte nämlich, man solle Razumoffsky, für die Ränke und Kabalen, welche er sich in Stockholm habe zu Schulden kommen lassen, exemplarisch bestrafen; den Theil von Finnland und Karelien, welcher durch die Traktaten zu Neustadt und Abo an Rußland überlassen sey, wieder an Schweden zurückgeben; der Hof zu Petersburg solle, unter Schwedens Vermittelung — welches die Wiederherstellung der Unabhängigkeit der Krimm, dem Traktat von Kainardgi zu Folge, in Vorschlag bringen, oder, falls man sich dessen weigere, die Gränzen, gerade wie sie im Jahr 1768. gewesen wären, bestimmen wolle — mit der Pforte Frieden machen. Endlich forderte er auch, Rußland solle sogleich die Waffen

niederlegen, aber zugestehen, daß Schweden bis 1788.
zur Abschließung des Traktats bewaffnet bleibe. — „Welche Sprache! (rief Katharine) wäre der König von Schweden schon in Moskau, so würde ich ihm doch zeigen, was eine Frau wie ich, auf den Trümmern eines großen Reichs vermag.“ — Statt Gustavs Vorschläge zu beantworten, rief sie den gegen die Türken im Felde stehenden General Michelson zurück, gab ihm das Kommando über die Armee in Finnland, und verstärkte dieselbe mit 20000 Mann. — Ueberdieß rechnete sie auch auf den Abfall der Schwedischen Offiziere, und der Erfolg lehrte, daß sie sich darin nicht geirrt hatte. Gustav, der sich bereits bei Friedrichsham befand, hatte einen Theil seiner Truppen auf Galeeren einschiffen lassen, und dem General Siegeroth, der sie kommandirte, befohlen, sie auf der andern Seite der Stadt ans Land zu setzen, alsdenn den Ort anzugreifen und eine Kanone zu lösen, als welches das Zeichen seyn sollte, daß man den Angriff von beiden Seiten zugleich anfange. Siegeroth wurde durch widrigen Wind aufgehalten, und fand bei der Ausschiffung viele Schwürigkeiten. Endlich kam er doch damit zu Stande, und gab das verabredete Zeichen. Gustav wollte

1788. nun seine Truppen vorrücken lassen; aber einige der angesehensten Offiziere, an deren Spitze der Obriste Hesteko war, stellten ihm vor, es sey äußerst schwer, die Vestung von der Seite, auf welcher man sich dermalen befinde, anzugreifen; sie dürften nicht zugeben, daß der König sich einer so unvermeidlichen Gefahr blosstelle; auch müsse er selbst das Leben seiner getreuen Unterthanen nicht so ganz für nichts rechnen. — Die Sieger von Narva führten freilich eine andere Sprache; aber Gustav III. war auch nicht Karl XII. Indessen antwortete er, über die Sprache seiner Offiziere erstaunt, er verlange Gehorsam. Allein nun traten ihrer mehrere zusammen und erklärten, sie dürften ohne Bewilligung der Nation keinen Offensivkrieg anfangen; sie wären bereit, zur Vertheidigung des Vaterlandes ihr Blut zu vergießen, würden sich aber niemals entschließen, einen Nachbarn anzugreifen, der sie nicht beleidigt habe. — Der König, über diese Widersetzlichkeit ganz außer sich, wandte sich nun an die Soldaten. Sogleich streckte das Regiment, welches der Obriste Hesteko kommandirte, das Gewehr, und der größte Theil der Armee folgte seinem Beispiele. Gustav schickte also den Obristlieutenant Rosenstein an

den General Siegeroth, und ließ ihm sagen: 1788.
er solle seine Truppen wieder einschiffen; er selbst zog sich nach Kymenagorod zurück. Tages darauf ließ er die Offiziere, welche nicht hatten marschiren wollen, einschiffen und schickte sie nach Stockholm, wo sie mit allgemeinem Unwillen aufgenommen, und in Verhaft gesetzt wurden. Es bleibt wohl ausgemacht, daß die Adelichen, welche die vorige Regierungsform zurückwünschten, diesen Vorfall zu deren Wiedereinsetzung zu benutzen dachten, und mit Rußland *) darüber einverstanden waren: allein mehrere andere Offiziere, welche sich hatten gewinnen lassen, wußten nicht um das Geheimniß; und die Soldaten konnten gar nichts davon wissen.

Der Abfall der Schweden war Katharinen mehr werth, als eine gewonnene Schlacht. Indessen ließ sie sich doch nicht an diesem glücklichen Vorgange begnügen, sondern hielt beim Dänischen Hofe um die Truppen an, welche er, den Traktaten gemäß, ihr gegen Schweden zu Hülfe zu schicken schuldig war. Obgleich Dännemark weis-

*) Es wurde damals eine Korrespondenz entdeckt, welche einige der vornehmsten Offiziere mit dem Hofe zu Petersburg unterhielten.

1788. lich den Krieg zu vermeiden suchte, so blieb es doch seinem Versprechen getreu, und rüstete sogleich eine Flotte aus, auf welcher der Kronprinz, in Gesellschaft seines Schwiegervaters, des Prinzen Karl von Hessen, sich einschiffte, um nach Norwegen zu segeln, und sich daselbst an die Spitze der Truppen zu stellen. Die Norweger, eine biedre, edelmüthige Nation, welche mitten unter ihren Felsen die alte Tapferkeit und Reinheit der Sitten, wodurch sie sich unter Margarethen von Waldemar so berühmt machte, beibehalten hat; die Norweger, deren schlanker Wuchs, blondes Haar und ehrwürdiger Bart uns noch an ihre Väter, an die Helden erinnert, welche England so oft eroberten, und von Ossian ehrenvoll besungen wurden; die Norweger hörten das Signal zum Kriege nicht vergebens. Schon beim ersten Aufruf des Prinzen von Dännemark drangen sie durch den engen Paß*), welchen Karls XII. Tod mit Blut be-

*) Bei Friedrichshall. Wir können uns nicht enthalten, hier zu bemerken, daß man in Schweden Karls XII. Ermordung für eine ausgemachte Sache hält. Ein gewisser Offizier, Namens von Kronsted, der in einem hohen Alter starb, hat ausdrücklich erklärt, er selbst habe Karl XII., auf Anstiften des Stiefbruders dieses Königs, erschossen.

zeichnete, in die westlichen Provinzen Schwedens, 1788.
zwangen bei Quistrum einen Theil des Regiments von Westgothland zu kapituliren, nahmen Udewalla und alle andere Plätze, welche ihnen aufstießen, weg, und belagerten Gothemburg. Die Wegnahme Gothemburgs (außer Stockholm die ansehnlichste Stadt in Schweden) würde für Gustav ein unersetzlicher Verlust gewesen seyn. Er war bereits wieder in der Hauptstadt angekommen, als er von der Belagerung desselben Nachricht erhielt. Sogleich schickte er das Regiment Yemtland nebst seinen Leibgarden zur Verstärkung der Garnison ab, gieng selbst nach Dalekarlien, versammelte die dortigen Bauern, erinnert sie daran, was sie für Gustav Wasa gethan hatten, und beschwor sie, sich mit ihm zur Vertheidigung des Vaterlandes zu vereinigen. Sogleich setzten sich 3000 Dalekarlier mit ihm in Marsch; die Einwohner der benachbarten Provinzen folgten ihrem Beispiele, und Gustav sahe sich in kurzem an der Spitze einer zahlreichen Armee. Da er indessen befürchtete, Gothemburg möchte sich ergeben, bevor der Entsatz ankäme: so machte er sich, nebst einem seiner Generaladjutanten und einem Bedienten, verkleidet auf den Weg, und kam bis an

1788. die Stadtthore. Es kostete ihm anfangs viele Mühe, bevor er eingelassen wurde, denn die Soldaten wollten gar nicht glauben, daß ihr König da sey; endlich öffnete man ihm doch die Thore. Allein die Stadt wäre, ungeachtet der Gegenwart des Königs und der Ankunft seiner Armee verloren gewesen, wenn es nicht durch eine ganz unerwartete Hülfe gerettet worden wäre. Sobald nämlich Elliot,*) der Englische Minister in Dännemark, hörte, daß Gothemburg in Gefahr sey, machte er sich von Koppenhagen auf, eilte durch Schweden, kam im Lager des Dänischen Prinzen an, und forderte denselben auf, die Belagerung von Gothemburg aufzuheben, mit dem Bedeuten, daß England, wenn er nicht augenblicklich das Schwedische Gebiet räumte, alle in seinen Häfen befindlichen Dänischen Schiffe in Beschlag nehmen, und das Schloß Kronsburg bombardiren lassen würde. Der Kronprinz, den diese Drohungen in Schrecken setzte, war bereits im Begriff, sich zurückzuziehen, als der Preußische Minister (Graf von Rhode) dazu kam und das Gesuch des Englischen Gesandten unterstützte, worauf denn in

*) Eben der, welcher nachher zu Toulon und in Korsika gewesen ist.

kurzem der Waffenstillestand abgeschlossen wurde, 1788.
und die dänische Armee ganz ruhig wieder nach Norwegen gieng. Gustav hatte also die Erhaltung von Gothemburg gewiß lediglich der Kühnheit und Thätigkeit Elliots zu verdanken, der freilich von seinem Hofe nicht zu diesem Schritte bevollmächtigt war; allein seine Drohungen machten doch Eindruck, und man billigte von London aus alles, was er gethan hatte.

Die russischen Armeen, welche unterdessen gegen die Türken und Tartarn fochten, erhielten verschiedene wichtige Vortheile. Das Geschwader im schwarzen Meere stieß auf die aus 16 Linienschiffen bestehende Flotte des Kaputan-Pacha, und zwang sie die Flucht zu nehmen. Bald darauf griff der Prinz von Nassau-Siegen, Kommandant der Ruderflotte zu Nikolaeff, ebenfalls das türkische Geschwader an, welches in den See Liman eingelaufen war, verbrannte drei Schiffe und nahm einige andere weg. Nassau bewieß bei dieser Gelegenheit viele Tapferkeit, hatte doch aber den Sieg vorzüglich dem Muthe und den Talenten zweier französischen Offiziere, Namen Varaga und Verbois,*)

*) Verbois kam nachher auf einem Schiffe um, welches vor Okzakoff in die Luft flog.

1788. ingleichen des Engländers Fensham, und vorzüglich des Holländers Winter, zu verdanken.

Auch Sklaven vermag der Nationalstolz Muth einzuflößen. Als das Schiff des Kaputan-Pacha in Brand gerieth, stürzte sich ein Matrose mitten durch die Flammen, um die Flagge zu retten. Allein während er sie losmachte, sprang ein so kühner russischer Matrose in ein Boot, stieg am Bord des Admiralschiffs, das alle Augenblicke in die Luft zu fliegen drohte, erbeutete die Flagge, und nahm den Türken gefangen. — Die Generale Talesyn und Tekely hatten den Kubanischen Tartarn in verschiedenen Gefechten übel mitgespielt. Tamara war bereits Meister von Georgien, und hielt die Letzgier in Respekt. Ein Korps Russen nahm mit Hülfe eines Theils der östreichischen Armee Choczim weg. Repnin, Soltikoff, Suwaroff und Kamenskoi schlugen die Türken verschiedene mal, welche sich dafür an den Oestreichern rächten. Potemkin belagerte seit langer Zeit Okzakoff. Furchtbare Vestungswerke. Ueberfluß an Munition, eine zahlreiche Besatzung, und strenge Jahreszeit schienen die Einnahme dieses Orts unmöglich zu machen. Um sich vor der Kälte zu schützen, wußten die Belagerer sich un-

terirdische Erdhütten zu machen. Es fehlte ihnen an Lebensmitteln, und jede Nacht kostete ihrer vielen das Leben. Allein die Kälte, wovon sie so viel auszustehen hatten, half ihnen die Stadt erobern. Man bemerkte nemlich, daß sie von der Seite des Eis belegten Liman, wo sie nicht sehr vest war, mit leichter Mühe angegriffen werden könnte. Sogleich befahl Potemkin, Sturm zu laufen, und während er mit seinen Maitressen im Lager blieb, drangen seine Offiziere an der Spitze der Truppen in die Stadt, und richteten ein schreckliches Blutbad an. Man muß indessen nicht glauben, daß Potemkin aus Furcht zurückblieb; man hatte ihn einige Tage zuvor, da er erfuhr, daß man seinen Muth in Zweifel zöge, mehrmals mit der größten Kaltblütigkeit bis unter die Kanonen der Vestung spazieren sehen.*) Für dießmal blieb er bloß darum zurück, weil er sich bei dem Sturme 1788.

*) Auf einem dieser Spaziergange wurde, wie man erzählt, einem Stabsoffizier, der Potemkin begleitete, durch eine Kanonenkugel der eine Schenkel abgeschossen, worauf denn der Verwundete einen Schrei that. „Was schreiest du?“ sagte Potemkin ganz kaltblütig. Der Offizier schwieg aus Ehrerbietung. Den folgenden Tag starb er.

1788. auf keine auszeichnende Weise hervorthun zu können glaubte. — Der Prinz von Anhalt-Bernburg folgte Potemkins Beispiele nicht, sondern drang an der Spitze der Grenadiere und Jäger zuerst in die Stadt. *) Das Gefecht dauerte noch lange auf den Wällen und in den Gassen fort; die Türken wehrten sich hartnäckig, und starben fast alle mit dem Säbel in der Faust. Die übrigen ließ man über die Klinge springen, und ein großer Theil der Einwohner hatte eben dasselbe Schicksal. Die Stadt wurde geplündert; die Russen drangen in alle Häuser, ermordeten die Eigenthümer, nahmen, was sie an Kostbarkeiten fanden, und überließen sich allen Räubereien und Ausschweifungen. Drei Tage lang ließ Potemkin das Blutbad dauern, welches mehr als 25000 Türken das Leben kostete. Die Russen hatten bei dem Sturme 12000 Mann verloren.

1789. Ungeachtet diese Eroberungen eben so traurig für die Sieger, als für die Besiegten waren, so brannte doch Katharine vor Begierde, den Krieg fortzusetzen. Sie ließ in ihrem ganzen un-

*) Potemkin hatte ein Korps von 40000 Grenadieren und eben so viel Jägern errichtet. Er liebte in allen Dingen das Ungeheure.

geheuren Reiche von neuem Rekruten ausheben, 1789.
und wollte auf einmal ihre Armee in der Krimm, und an den Ufern der Donau verstärken, in Polen eine neue errichten, und eine andere, nicht minder furchtbare, gegen die Schweden marschiren lassen. Aber die Männer wurden rar in Rußland, und man mußte zum Theil die nach Siberien Verbannten zu Hülfe nehmen, um die Armeen zu rekrutiren. — Unterdessen beschäftigte sich Gustav III. mit Entwürfen zur Rache. Er konnte es weder der Kaiserin verzeihen, daß sie unablässig Zwietracht in Schweden zu verbreiten suchte, noch der Dänischen Regierung, daß sie Rußland unterstützt hatte. Der Oberstlieutenant Benzelstierna entschloß sich, dem Hasse seines Königs ein Opfer zu bringen. Die russische Flotte war nach der Rhede von Kopenhagen gesegelt, und mußte des Eises wegen, daselbst überwintern. Sprengporten, ein biederer, edelmüthiger Greis, den Gustav zwar hochschätzte, aber doch keines unbeschränkten Zutrauens werth hielt, war Schwedischer Gesandte in Koppenhagen. Indessen schickte der König, der den Gesandten geradezu zurückrufen wollte, einen gewissen Abeldyl, unter dem Titel eines Geschätsträgers nach Koppenhagen, und befahl ihm,

1789. die Unternehmungen der Russen und Dänen sorgfältig zu beobachten. Benzelstierna unterließ nicht, sich an Abeldyl anzuschließen. Auch machte er, unter dem Vorwande, er wolle ein Handelsgeschäft unternehmen, Bekanntschaft mit dem Irländischen Kapitain O'Bryen, und kaufte ihm sein Schiff ab, wofür er ihm 12000 Reichsthaler vorausbezahlte, ihm das Kommando ließ, und sich schriftlich verpflichtete, wenn sein Geschäft glücklich einschlüge, noch 12000 Thaler nachzuzahlen. Nun ließ er das Schiff mit Tonnen beladen, die von innen und außen getheert, und mit Brandwein angefüllt waren, wobei er ihm zugleich befahl, bei dem nächsten Nordwestwinde das Schiff anzustecken, und damit aus dem Hafen zu laufen, wo denn nicht nur das ganze Russische Geschwader, sondern auch die Dänische Flotte in Brand gesteckt werden sollte. Allein O'Bryen vertraute diesen vortheilhaften Kauf einem seiner Freunde, Namens Test, der den Plan verabscheute, und das ganze Unternehmen entdeckte. Sogleich ließ die Dänische Regierung das Schiff untersuchen und O'Bryen in Verhaft nehmen. Benzelstierna hatte sich zu Abeldyl geflüchtet, der ihm nach dem Hause eines Ministers, der sein guter Freund war, schick-

te wo man ihn in Bedientenlivree entwischen 1789.
ließ. Die Dänischen Matrosen, von den Russen aufgehetzt, *) versammelten sich haufenweise vor Abeldyls Thür, und wollten ihn ermorden und sein Haus in Brand stecken; aber er hatte das wohl vermuthet, und sich nach der Schonischen Küste geflüchtet. **) Die Aufrührer wurden durch ein De-

*) Man versichert, es habe jemand den Russischen Minister Krudener, einen sehr unruhigen Kopf, in Matrosenkleidung unter den Aufrührern erkannt.

**) Der Entwurf, die Flotten auf der Rhede zu Kopenhagen in Brand zu stecken, war freilich abscheulich genug; aber vielleicht hatten die Russen den Schweden nichts vorzuwerfen, wie denn auch überhaupt die Höfe dieser beiden Nationen, die oft so muthig gegen einander fochten, sich nicht selten die abscheulichste Verrätherei gegen einander erlaubten. Stockholm wird die Ermordung des Major Saint-Clair nicht so leicht vergessen. — Als dieser, der mit der Vollmacht, daselbst zu negociren, nach Konstantinopel geschickt worden war, im Jahr 1738 auf seiner Rückreise, in Gesellschaft eines gewissen Franzosen, Namens Konturier, nach Choczim kam, hinterbrachte ihm der Pacha, und nachher auch ein gewisser Pole, es paßten ihm russische Emissarien auf; allein Saint-Clair achtete das nicht. Indessen traf er in einem Gasthofe zu Breslau den russischen Kapitain Kutler, den Lieutenant Lewitzky,

1789 taschement Soldaten aus einander gesprengt. Benzelstiernas Unternehmen war nun freilich nicht von der Art, daß es Rußland mit dem Hofe zu Stockholm hätte aussehnen können; man fieng vielmehr an, sich von neuem zu rüsten, die Geschwa-

und vier als Bedienten verkleidete Soldaten, die ihm erkannten, und bei dem Dorfe Zauche zu erwarten beschlossen. Kutler tritt denn auch wirklich zu ihm, grüßt ihn sehr höflich und fragt: ob er nicht der Major Saint-Clair sey? Kaum sagt er ja, so nimmt ihn Kutler im Namen der Kaiserin Anne in Verhaft, und führt ihn in einen Wald unweit Neuburg. Hier heißt er ihm aus dem Wagen steigen, zieht ihm etwa 20 Schritte weit mit fort, verwundet ihn mit einem Pistolenschuß, und läßt ihn sodann durch seine vier Soldaten ermorden. Unterdessen hält Lewitzky bei Couturier Wache, und sagt ganz gelassen zu ihm: „Ne timeas, peccatum esset contra spiritum sanctum malefacere viro probo sicut te. Iste habuit quod merebat; erat inimicus magistri. Inimicus magistri est inimicus Dei, et puto me non pecasse interficiendo eum.“ — Endlich theilten sich die Mörder in die Habseligkeiten der beiden Reisenden, und brachten Couturier nach der Russischen Vestung Sonnenstein, wo man ihm vor seiner Entlassung versicherte, wenn er sich jemals von der Ermordung Saint-Clairs etwas verlauten ließe, so würde man ihn, wo er sich auch aufhalten möchte, zu ertappen, und dafür zu bestrafen wissen.

der beider Nationen trafen auf der Höhe von Born- 1789.
holm auf einander, konnten aber wegen widrigen Windes nicht zum Treffen kommen. Die schwedische Flotte bestand aus Galeeren und Kanonierschaluppen. Die Kaiserin setzte ihr eine ähnliche entgegen, und übertrug das Kommando derselben dem Prinzen Nassau, der sich mit Potemkin entzweiet hatte,*) und daher länger auf dem schwarzen Meere dienen konnte. Die Schwedischen Galeeren wurden bei Rogensalm von den Russischen angegriffen, und der Prinz von Nassau, dem Varage,**) Winter, und ein gewisser Ritter von Litta aus Mailand ***) immer mit gutem Rathe an die Hand giengen, verschafte der Russischen Flagge abermals einen Triumph. Winter, dem man diesen Sieg vorzüglich zu verdanken hatte, wurde von einer Kanonenkugel getroffen, und starb

*) Sie sehnten sich nachher wieder aus.

**) Bald nach dieser Schlacht gerieth Varage in Streit mit einigen Kosaken, und wurde von ihnen getödtet.

***) Der Ritter von Litta, ein Mailänder von Geburt, und Kommandeur des Maltheserordens, ist Viceadmiral der Ruderflotte. Man sagt, er habe viele Plane angegeben, die noch nicht ausgeführt worden sind.

1789. an seinen Wunden. Während dieser Seeschlacht hatten die Russen die Schwedische Armee bei Friedrichsham angegriffen, und über dieselbe ebenfalls ansehnliche Vortheile erfochten, wo sie denn in kurzem Gustav nöthigten, das Russische Finnland zu räumen.

Der König von Schweden hatte aufs neue 1790. Truppen zusammengezogen, und schickte sich an, abermals ins Russische Gebiet einzufallen. Allein Katharine hatte Zeit genug gehabt, Vertheidigungsanstalten zu treffen; die beiden Armeen wurden handgemein, und die Russen, unter dem Befehl des Generals Numsen, *) behielten den Sieg. Indessen machten diese Niederlagen Gustav nicht muthlos. Er schiffte sich auf seiner Ruderflotte ein, suchte den Prinzen Nassau auf, und nahm ihn 30 Schiffe weg. Bald darauf ließ er einige Bataillone Infanterie und verschiedene Escadrons leichter Truppen fünf Meilen von Petersburg ans Land setzen, wodurch denn die ganze Hauptstadt von neuem in Schrecken gerieth. Die Kaiserin befand sich gerade in Czarskoezelo, und verließ dieß Lustschloß nicht. — Die große Schwedische Flotte, unter dem Befehl des Herzogs von Süder-

*) Numsen ist ein Däne von Geburt, und hat lange in Sussischen Diensten gestanden.

mannland wollte das Russische Geschwader sogar 1790.
in dem Hafen von Reval aufsuchen; eine Unvorsichtigkeit, welche ihr zwei Schiffe kostete.

Indessen begiengen die Schweden einen Fehler, der noch ungleich gefährlicher für sie ward. Es segelte nemlich sowohl dieß Geschwader, als die Ruderflotte, welche Gustav kommandirte, in den Meerbusen von Wiburg; ein Unternehmen, welches der ganzen Schwedischen Marine unfehlbar den Untergang zu drohen schien. Indessen wurden sie durch die beiden Russischen Admirale Tschitschakoff und Nassau gerettet. Jener, dessen Geschwader weit zahlreicher war, als das Schwedische, begieng den Fehler, daß er die beiden Meerengen, durch welche allein die Schweden entkommen konnten, nicht mit Batterien versehen ließ. Diese, die bereits keine Lebensmittel mehr hatten, und sich nicht länger in dem Meerbusen halten konnten, suchten das Russische Geschwader, welches die enge Durchfahrt besetzt hielt, in Brand zu stecken, und auf die Art zu entwischen. Der Wind, der gerade aus Westen wehte, war ihnen günstig. Sie giengen also unter Segel, und ließen einen Brander, *)

*) Der Engländer Sydnei Smith, der nachher die Französische Flotte zu Toulon verbrannte, und Havre

1790. der die russische Flotte trennen sollte, vor sich her treiben. Allein er blieb auf einer Untiefe sitzen und that den Russen nicht den geringsten Schaden, sondern steckte verschiedene Schwedische Schiffe an, die der heftige Wind auf ihn zutrieb, bei welcher Gelegenheit denn neun Schiffe, drei Fregatten, und mehr als 20 Galeeren den Russen in die Hände fielen. Die übrigen Schwedischen Galeeren hatten sich hinter die Felsen von Schwenksund, die verschiedene kleine Inseln bilden, zurückgezogen. Der Prinz von Nassau, dessen Flotte noch einmal so stark war, als Gustavs Geschwader, folgte ihnen nach um sie anzugreifen. Allein seine Unerfahrenheit gab den Schweden ein großes Uebergewicht; er wurde gänzlich geschlagen, und verlor die Hälfte seiner Schiffe, nebst mehr als 10000 Menschen. Indessen ließ sich seine Eitelkeit dadurch nicht irre machen; er bildete sich vielmehr ein, seine Seeleute hätten sich mit Fleiß, blos um seinem Ruhme Abbruch zu thun, schlagen lassen, und schrieb daher an die Kaiserin: „Madam, ich habe mich leider mit den Elementen, den Schweden und den Russen schlagen müssen. Ich hoffe,

de Grace in Brand stecken wollte, hatte dieß Kunststückchen erfunden.

Eure Majestät werden mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen." — Die Kaiserin antwortete ihm: „Sie haben Recht, denn ich will, daß Sie Recht haben sollen. Das klingt ziemlich Aristokratisch; aber es ist hier zu Lande so Mode. Rechnen Sie immer auf Ihre wohlaffectionirte Katharine." *) — Die Schlacht bei Schwenksund beschleunigt den Frieden. Gustav III. sah bereits ein, daß er äußerst unüberlegt gehandelt hatte, und er gab die Hoffnung auf, daß der Krieg mit den Russen für ihn glücklich ablaufen, oder für die Pforte von sonderlichen Nutzen seyn könnte; dagegen fürchte er, die Russen möchten die Zerstörung seiner Marine, die Zerrüttung seiner Finanzen, und das Mißvergnügen des Schwedischen Adels benutzen, um in seine eigene Staaten einzufallen. Er bedachte sich also nicht lange, ob er Friedensvorschläge, welche ihm die Kaiserin thun ließ, annehmen sollte oder nicht. Galvez, Spanischer Minister in Peters- 1790.

*) Die Kaiserin hatte den Prinzen von Nassau zum Admiral der Ruderflotte des Baldischen Meers erhoben, ihm ein Landgut mit 4000 Bauern und einen Pallast geschenkt, ingleichen ihm einen Jahrgehalt von 12000 Rubeln ausgesetzt, welches alles indessen den Prinzen nicht abhielt, aus den Russischen in Französische Dienste zu gehen.

1790. burg, bot Katharinen seine Vermittelung an, und gab sich alle mögliche Mühe, vortheilhafte Bedingungen von ihr zu erhalten, indem er versprach, Gustav werde sogleich gegen die Franzosen marschiren. Das war es eben, was die Kaiserin wünschte; sie verzieh also, zum Scheine, ihrem Feinde in der Hoffnung, er werde in der Ferne seinen Untergang finden. Um ihm desto eher die Augen zu verblenden, stellte sie sich sogar großmüthig, und verlangte bloß, daß man die Traktaten zu Neustadt und Abo erneuern, und die letztern Streitigkeiten auf beiden Seiten vergessen sollte, worauf denn in kurzem *) der Friede in Varela unterzeichnet wurde.

Während des Kriegs in Finnland, gab Katharine zu gleicher Zeit einen Beweis von ihrer Gnade und von ihrer Strenge. Einige Schwedische Offiziere, welche bei dem Kadettenkorps zu Petersburg als Lehrer angestellt waren, nahmen sich die Freiheit, mit ihren Landsleuten einen Briefwechsel zu unterhalten, und sich darin ziemlich dreist und wahr über die Kaiserin auszulassen. Indessen hatte

*) Am 14. August. — Für Rußland unterzeichnete der General Igelström, für Schweden der General Armfeld.

man die Briefe aufgefangen, und sie Kathari- 1790.
nen eingehändigt, die sie denn auch vom Anfang bis zum Ende las. Die Schwedischen Offiziere wurden sogleich in Verhaft genommen, und von Stephan Iwanowitz Schischkoffsky,*) Vorsteher der geheimen Kommission, ingleichen von einem würdigen, menschenfreundlichen Offizier, den die Kaiserin mit Vorbedacht dem hartherzigen Schischkoffsky an die Seite setzte, verhört, und ihres Verbrechens überwiesen, so, daß sie das Leben verwirkt zu haben schienen. Indessen begnügte sich die Kaiserin damit, daß sie in die innern Provinzen ihres Reichs verwies, ja sie ließ ihnen sogar ihren Gehalt, und schickte sie nach geendigtem Kriege in ihr Vaterland zurück. — Um eben diese Zeit gab Radischeff, Zolldirektor zu Petersburg eine Beschreibung einer Reise von Petersburg nach Moskau heraus, worin er einen erdichteten Traum erzählte, Potemkins Despotismus mit sehr starken Farben schilderte, ja sogar kühn genug war, die Kaserin selbst anzugrei-

*) Wer an die Metempsychose glaubt, sollte denken, die Seele des arglistigen und barbarischen St. Dominikus hätte in dem Stephan Iwanowitz Schischkoffsky ihren Wohnsitz aufgeschlagen.

1790. fen. Er hatte das Buch zwar in seinem Hause, und mit seinen eigenen Lettern drucken lassen; allein die Sache kam doch aus, und Radischeff mußte nach Siberien. Der Graf Alexander Woronzoff und seine Schwester, die Fürstin Daschkoff, beide Gönner Radischeffs, wurden beschuldigt, daß sie ihn zur Abfassung seines Buchs aufgemuntert hätten. Der erste mußte sogar vor der geheimen Kommission eine scharfe Untersuchung aushalten, wodurch denn sowohl er als seine Schwester gar viel von ihrem Ansehen verloren. Katharine behandelte also die Schweden, in deren Vaterlande sie sich gern Anhänger verschaffen wollte, weinigstens zum Scheine, mit aller Großmuth, da sie sich hingegen bei der ihrem Joche bereits unterworfenen Nation nicht selten furchtbar zu machen suchte.

Der Krieg zwischen Rußland und Schweden hat unsere Aufmerksamkeit eine Zeit lang von dem Schauplatze an den Türkischen Grenzen abgezogen; wir wollen also jetzt wieder dahin zurückkehren. Sultan Abdul-Hamid IV. war (im Frühlinge des Jahrs 1789) mit Tode abgegangen, und der Sohn Mustaphas, seines Bruders und Vorgängers, unter dem Namen Se-

lim III.*) zur Regierung gelangt. — Die Er- 1790.
oberer Okzakoffs, ingleichen die Urheber der glücklichen Vorfälle, welche vor derselben hergiengen, wurden aufs freigebigste belohnt. Die Kaiserin schickte Potemkin ein Geschenk von 100,000 Rubel, nebst einem Marschallstabe, der mit Diamanten besetzt, und mit einem aus goldenen Blättern bestehenden Lorbeerzweige umwunden war. Bald darauf beehrte sie ihn auch mit dem Titel eines Hetmanns der Kosaken, der seit dem Tode des alten Cyrillus Razumoffsky noch niemanden wieder beigelegt worden war. Der Fürst Repnin erhielt einen Degen zum Geschenk, dessen Gefäß mit Brillanten besetzt war, und der General Suwaroff einen mit Diamanten geschmückten Federbusch.**) Von den übrigen Generalen und Offizieren bekam ebenfalls jeder einen Beweis, von der Freigebigkeit der Kaiserin, und

*) Selim war damals 28 Jahr alt.

**) Es fällt um so mehr auf, daß gerade Suwaroff dies Geschenk erhielt, da er, um sich bei den Soldaten beliebt zu machen, immer die größte Simplicität und Rohheit affektirte. Es war eben nichts neues, daß er mitten unter seinen Kosaken das Hemd auszog, und es wärmen lies, indem er sagte, es geschähe, um die Flöhe zu verjagen.

1790. alle Soldaten, welche bei der Eroberung von Oczakoff gewesen waren, silberne Medaillen, mit der Erinnerung, dieselben im Knopfloche zu tragen. Diese Belohnungen erregten gewiß nicht wenig Nacheiferung in den Russischen Armeen; der Sieg folgte ihnen auf allen Schritten nach. Potemkin eroberte (noch im Jahre 1789.) die Insel Beresan, Repnin drängte die Türken von den Ufern der Solska zurück, Suwaroff schlug sie (den 29. Julius 1789.) bei Foksan gänzlich aufs Haupt; und da er bald darauf hörte, daß die Oestreichische Armee, unter dem Kommando des Prinzen von Sachsen-Koburg, von dem Gros-Vezier sehr in die Enge getrieben werde, so machte er sich sogleich mit 8000 Russen auf, und eilte den Oestreichern zu Hülfe. Diese, 30,000 Mann stark, waren bereits von den Türken, die sie mit einer Armee von 100,000 Mann angegriffen hatten, zurückgeschlagen worden. Aber auf einmal kam der tapfere Suwaroff herbei, und gab dem Schicksale eine andere Wendung. „Kameraden!" (rief er seinen Soldaten zu) „seht dem Feind nicht in die Augen, sondern auf die Brust, denn hier müssen sich eure Bajonette den Weg durchbahnen." — Nun griff er die Türken an, richtete

ein schreckliches Blutbad unter ihnen an, und blieb 1790.
Meister vom Schlachtfelde. Dieser Sieg, der an dem Flusse Riminiks erfochten wurde, brachte dem General Suwaroff den Beinamen Rimnikśky zu Wege, und machte ihn zugleich zum Russischen und Deutschen Reichsgrafen. Bald darauf nahm er Tutukey*) in Bulgarien weg; der wilde Kamenskoi**) legte die prächtige Stadt Galatza an der Donau, (nach Jassy, welches ihr, in Rücksicht des Handels, noch nachstehen muß, die ahnsehnlichste in der Moldau), in die Asche; Ac-Kerman, Chedsebey, Belgorod,

*) Suwaroff, der ein eben so sonderbarer als tapfrer Mann war, schickte der Kaiserin 4 Russische Verse, welche besagten: „Gelobt sey Gott! geehrt Katharine! Tutukey ist unser! Suwaroff hat seinen Einzug gehalten!“

**) Der General Kamenskoi war so unerhört grausam, daß Potemkin ihm das Kommando der Armee nehmen wollte. Er ließ jeden Ort, dessen er Meister wurde, plündern und niederbrennen. Die Prester, denen er vorzüglich aufsätzig war, ließ er, statt der Pferde, an die Bagagewagen spannen; auch an den Juden übte er vorzüglich seine Wuth aus. Er ließ sie mitten im Winter nackend ausziehen, und ihnen Eißwasser auf den Kopf gießen.

1790. Palanka unterwarfen sich Potemkin, und Bender ergab sich auf Diskretion. Potemkin belagerte bereits seit sieben Monaten die Vestung Ismail, und ward äußerst ungeduldig darüber, daß er ihrer noch nicht Meister werden konnte. Er war in seinem Lager, wie die alten Satrapen (deren Ueppigkeit er allein in den neuern Zeiten erreicht, vielleicht sogar noch übertroffen hat), von einer zahlreichen Menge Höflinge und Weiber umgeben, die ihm die Zeit zu verkürzen suchten. Eine dieser letzten *) behauptete, aus den Karten wahrsagen zu können, und prophezeite: er würde die belagerte Stadt nach Verlauf von drei Wochen erobern. Potemkin erwiederte lächelnd: er besitze einen prophetischen Geist, der weit untrüglicher sey; und nun schickte er Suwaroff den Befehl zu, Ismail innerhalb drei Tagen zu erobern. Suwaroff nahm seine Maasregeln, versammelte den dritten Tag seine Soldaten und sagte: „Kinder! kein Quartier! die Lebensmittel sind rar!“ Nun befahl er Sturm zu laufen. Die Russen wurden zwei Mal mit großem Verlust zurückgeschlagen; aber endlich erstiegen sie die Wälle, drangen in die Stadt, und ließen alles über die

*) Madame Witt.

Klinge springen. Funfzehntausend Russen und 1790.
35000 Türken mußten Suwaroffs blutige Lorbeern mit ihrem Leben bezahlen, und der General schrieb der Kaiserin blos die Worte: „Das stolze Ismail liegt zu Ihren Füßen.“ —

So viel Unglücksfälle vermochte der berühmte Hassan, der sich vom Kaputan Pascha zum Gros-Vezier emporgeschwungen hatte, nicht mit Gleichmuth zu ertragen; er starb vor Kummer in seinem Lager. Sein Nachfolger ward zu Schumla enthauptet, und der Passa Yusuf kam an dessen Stelle, aber diese Veränderung vermochte dem Schicksale der Türken keine andere Aenderung zu geben. — Bei der Eroberung von Ismail hatten sich mehrere Französische Offiziere, vorzüglich aber Rogger-Damas, Langeron und der junge Fronsac ausgezeichnet; allein Potemkin behandelte sie darum nicht besser, als die übrigen Offiziere; denn einige Tage darauf, als er sich mit Langeron über die Französische Revolution, die er als ein Nationalverbrechen betrachtete, unterhielt, sagte er: „Oberster, *) Ihre Landsleute sind Narren;

*) Langeron hatte bei dem ehemaligem Regimente Armangac als Obrister gestanden.

1790. denn ich wollte sie blos mit meinen Stückknechten zu Paaren treiben.“ — Langeron, der zwar ein Emigrirter war, aber es doch übel nahm, daß man von seiner Nation so verächtlich sprach, antwortete trotzig: „Fürst, ich glaube nicht, daß Ihnen das mit Ihrer ganzen Armee gelingen würde.“ — Hier stand Potemkin wüthend auf und drohte Langeron nach Siberien zu schicken; *) allein dieser gieng unverzüglich hinaus, setzte über den Sareth, der die Moldau von der Wallachei trennt, und flüchtete in das Oestreichische Lager.

1791. — Je mehr Triumphe Katharine von ihren Armeen hörte, desto größer ward ihr Stolz. Als der Englische Minister Withworth zum ersten Male vor ihr erschien, sagte sie spöttisch zu ihm: „Da der König, Ihr Herr, mich aus Petersburg vertreiben will: so wird er hoffentlich erlauben, daß ich mich nach Konstantinopel begebe.“ — Potemkin säumte nicht, nach Petersburg zurück zu

*) Wir haben schon bemerkt, daß Potemkin äußerst jähzornig war, und in der ersten Hitze zuweilen sogar Oberoffiziere prügelte. Einst gab er einem Ausländer, der Major in Russischen Diensten war, Maulschellen, weil er die Mätresse des Sekretärs Popoff in Gegenwart der Mätresse des Despoten gelobt hatte.

gehen, um sich daselbst mit seinen Siegen zu brü- 1791.
sten. Die Kaiserin empfieng ihn mit unaussprechlicher Freude; sie gab ihm Feste über Feste, und ein Geschenk über das andere; sie schenkte ihm einen Pallast, der auf 600,000 Rubel geschätzt ward und ein mit Diamanten besetztes Kleid, welches 200,000 Rubel kostete. Er selbst führte eine Pracht, welche man sogar an dem prächtigsten Hofe Europens übertrieben fand. *) Allein in kurzem verlies

*) Sein Tisch allein kostete ihm an den gewöhnlichen Tagen 800 Rubel; aber dafür war er auch mit den ausgesuchtesten Speisen und den seltensten Früchten besetzt. Potemkin ließ mitten im Winter Kirschen ankaufen, und bezahlte das Stück zuweilen mit einem Rubel. Bei dem Feste, welches er der Kaiserin gab, ließ er eine Menge Geld unter das Volk auswerfen, wie denn überhaupt kein Monarch die Ueppigkeit weiter treiben kann, als er sie trieb. — Sonderbar war es, daß dieser unermeßlich reiche Mann sehr selten seine Schulden bezahlte. Wenn jemand zu ihm kam, um Geld von ihm zu fordern, so rief er Popoff, seinen geheimen Sekretär, und fragte: „warum bezahlst du den Mann nicht?“ — wobei er zugleich durch ein Zeichen zu verstehen gab, wie der Gläubiger behandelt werden sollte. Machte er die Hand zu, so zahlte Popoff Geld aus; öffnete er sie hingegen, so wurde der Gläubiger nach Siberien geschickt.

1791. er die Hauptstadt und kehrte zur Armee zurück. Mit Größe, Triumphen und Vergnügungen übersättigt, fühlte er überall Langeweile. Eine traurige Ahndung schien ihn zu verfolgen. Er war weder mit den Höflingen, welche ihn schmeichelten, noch mit der Kaiserin, die ihn mit Gnadenbezeigungen überhäufte, noch mit sich selbst mehr zufrieden. Vorzüglich war ihm die Gegenwart des neuen Günstlings Platon Subow lästig. Bisher haben uns wichtigere Gegenstände abgehalten, von ihm zu reden; allein jetzt wollen wir doch die Ursache seiner Erhebung sowohl, als des Falles seines Vorgängers kürzlich erzählen. Die Kaiserin hegte für Momonoff ungemein viele Zärtlichkeit; aber er erwiederte ihre Liebe nicht; er lebte bei ihr als ein Sklav, der seine Ketten fühlt, ob sie gleich von Gold sind; nicht als ein Geliebter, der sich dadurch geschmeichelt findet, daß er gefällt. Indessen war sein Herz nicht unempfindlich. Unter Katharinens Staatsdamen befand sich die Tochter des Fürsten Scherbatoff, ein junges artiges Mädchen, das eben so viel Verstand, als Neigung zur Galanterie hatte. Momonoff war gar bald von ihren Reizen gefesselt, und auch ihr nichts weniger als gleichgültig. Indessen blieb

seine Leidenschaft noch immer innerhalb der Grän- 1791.
zen der Ehrfurcht, bis er einst Potemkin die Reize der Prinzessin Scherbatoff erheben hörte. Nun zitterte er vor Ungeduld. Er kannte Potemkins Allgewalt, und wußte, daß er nur einen Wunsch äußern durfte, um denselben befriedigt zu sehen. Er eilte also zu seiner Geliebten, warf sich zu ihren Füßen, und entdeckte ihr die Ursache seiner Besorgnisse. Um ihn zu beruhigen, bewilligte ihm die Prinzessin, was er von seinem Nebenbuhler geraubt zu sehen fürchtete. Auch ward er bald darauf von einer andern Seite aller Sorge überhoben; denn Potemkin gieng wieder zur Armee. — Die Verbindung zwischen ihm und der jungen Scherbatoff dauerte schon ziemlich lange. Der ganze Hof wußte sie; nur Katharine hatte noch nichts davon gemerkt. Indessen öffnete der Neid der Höflinge ihr gar bald die Augen. Sie erfuhr, daß Momonoff sie hintergieng, und erhielt in kurzem überzeugende Beweise davon. Wie sehr sie sich indessen auch dadurch beleidigt fand, so ließ sie sich doch nichts merken. Im Anfange des Jahrs 1789. hielt sich der Hof zu Czarskoezelo auf, und die Tochter des Grafen Bruce, eine der reichsten Partien im

1791. ganzen Reiche, trat zum ersten Male an demselben auf. Katharine benutzte diese Gelegenheit, und äußerte gegen Momonoff, sie wolle die junge Gräfin*) Bruce mit ihm verheirathen. Momonoff bat, sie möge sich deswegen keine Mühe geben. Die Kaiserin fragte nach der Ursache seiner Weigerung. Er gerieth in Verlegenheit; sie drang stärker in ihn; er fiel ihr zu Füßen, und gestand, er habe bereits der Prinzessin Scherbatoff sein Wort gegeben. Die Kaiserin verlangte keine weitere Erklärung; die beiden Liebenden wurden den folgenden Tag mit einander vermählt, und giengen nach Moskau. Momonoff hatte alle Ursache, für Katharinens Gnadenbezeigungen, und besonders für die Mäßigung, welche sie gegen ihn bewiß, dankbar zu seyn; allein man behauptet, er sey so unbesonnen gewesen, seiner Gattin seine geheimen Unterhaltungen mit der Kaiserin umständlich zu entdecken, welche denn seine Frau mit einem Leichtsinn, der die Monarchin allerdings beleidigen mußte, weiter verbreitet habe. Man versichert ferner, die Regentin habe sich auf

*) In Rußland und im ganzen Norden giebt man den Frauenzimmern von Stande den Titel ihrer Aeltern.

folgende grausame Art an ihr gerächt: Einst als 1791.
Momonoff und seine Gattin zu Bette gegangen waren, trat der Polizeidirektor in ihr Schlafzimmer, zeigte ihnen einen Befehl von der Kaiserin, übergab sie alsdann sechs Frauenzimmern, und entfernte sich in ein Nebenzimmer. Nun machten sich die Weiber, oder vielmehr die 6 als Weiber verkleideten Mannespersonen über die Unbesonnene her, zogen sie nackend aus, und fiengen an, sie in Momonoffs Gegenwart, der dabei hatte niederknieen müssen, mit Ruthen zu streichen. Als die Züchtigung vorüber war, trat der Polizeidirektor wieder herein und sagte: „so pflegt die Kaiserin die erste Unbesonnenheit zu bestrafen. Für die zweite wird man nach Siberien geschickt.“ — Schon an Momonoffs Hochzeittage ward die Favoritenstelle durch Platon Subow, einen Offizier von der Garde zu Pferde, wieder besetzt. Potemkin hörte es äußerst ungern, daß Katharinens Wahl auf Subow gefallen war; er schrieb deswegen an sie, und wandte alles mögliche an, um sie zur Wahl eines andern Geliebten zu bewegen. Allein Subow hatte sich schon in den ersten Tagen seiner Erhöhung so beliebt zu machen gewußt, daß er keinen Nebenbuhler mehr

1791. fürchtete, und die Kaiserin Potemkin antwortete, so lange er keine gerechten Ursachen habe, sich über Subow zu beschweren, werde sie sich nie entschließen, denselben zu verstoßen. Dessen ungeachtet bestand Potemkin noch einige Zeit auf seiner Forderung. „Wenn du die Kaiserin siehst, (sagte er zu einem Kourier, den er mit Depeschen an den Hof abschickte), so sage ihr: ich hätte Zähne, die mich gewaltig schmerzten, und ich würde nicht eher ruhig seyn, als bis ich sie los wäre.“ — Das war ein mattes Wortspiel auf den Namen Subow, welcher im Russischen einen Zahn bedeutet. Durch den (am 20. Februar 1790. erfolgten) Tod Josephs II. war Katharine, in Rücksicht des Krieges mit den Ottomannen, lediglich ihren eigenen Kräften überlassen worden; denn Leopold II., der dem wiederholten Gesuche Preußens, und noch mehr dem Bedürfnisse seiner Unterthanen, die jenen eben so ungerechten als unglücklichen Krieg verwünschten, nachgab, hatte sich schleunig von Rußland getrennt, und einen Separatfrieden mit der Pforte geschlossen. Friedrich II. saß damals nicht mehr auf Preußens Throne; er hatte bereits vor fünf Jahren (am 17. August 1786.) seine lange und glänzende Laufbahn

geendigt. — Er bildete seinen vesten Charakter 1791.
und biegsamen Geist durch Fleiß und Nachdenken.
Das Studium der Geschichte machte ihn zu einem
großen Staatsmanne und geschickten General; der
Umgang mit Philosophen und schönen Geistern
lehrte ihn, sich zu einem der ersten Schriftsteller
erheben. So lange er noch Kronprinz war, schien
er sich blos um den Ruhm der Antonine und Mark
Aurele bewerben zu wollen; aber kaum sah er
sich auf dem Throne, so setzte er sich die Alexander
und Philippe zu Mustern vor. Aus einem Kriege,
der seinem Reiche den Untergang zu drohen schien,
siegreich zurückkehrend, erweiterte er seine Staaten, und schuf aus einer Macht vom zweiten Range,
die er zum Erbtheile erhalten hatte, einen der ersten Staaten in Europa. — Er war Staatsmann, Eroberer, und Gesetzgeber zugleich. Der
Kodex, welcher seinen Namen führt, erwarb ihm
in Hinsicht vieler den Dank seiner Unterthanen.
Er verachtete den Luxus aus Neigung, fürchtete
ihn aus Sparsamkeit, und setzte seinen ganzen Aufwand in die Anzahl seiner Soldaten. Thätig,
wachsam, und unermüdet, beschäftigte er sich bis zum
letzten Augenblicke seines Lebens mit der Verwaltung seines Reichs, zeigte aber auch ungleich mehr

1791. Eifer für die Bevestigung seiner Gewalt, und für den Wohlstand Preußens, als für das Wohl der Preußen. War er in sich selbst glücklich? man darf behaupten, nein; denn er war weder Gatte,*) noch Liebhaber, noch Vater, und überließ sich oft zwei gefährlichen Leidenschaften, dem Ehr- und dem Geldgeize. Er trachtete nach dem Zunamen des Großen, erhielt ihn von seinen Zeitgenossen, und vermuthlich wird auch die Nachwelt ihm denselben bestätigen. —

Ob nun gleich Friedrich II. nicht mehr am Leben war, so herrschte doch noch eben der Geist im Kabinette zu Berlin. Einige Zeit, bevor Leopold mit den Türken Frieden machte, hatte Friedrich Wilhelm einen Traktat mit ihnen geschlossen, so daß Katharine nicht nur einen Vertheidiger verlor, sondern sich auch in Gefahr sah, in kurzem mit einem neuen Feinde zu thun zu bekommen. Dieser Feind zog nun freilich nicht den Degen gegen sie, aber machte ihr doch Ungelegenheit genug, indem er das Misvergnügen der Polen benutzte, um sich einen großen Einfluß unter ihnen zu verschaffen. Er schloß mit ihnen einen Traktat,

*) Er war bekanntlich verheirathet, bediente sich aber nie der Rechte eines Gatten.

ließ, unter dem Vorwande sie beschützen zu wol- 1791.
len, Truppen in ihr Land einrücken, und — was vielleicht dem Russischen Hofe ungleich empfindlicher war — die Städte Danzig und Thorn besetzen. Nun sah die Kaiserin wohl ein, daß ihre Siege ihr nachtheilig wären, und daß sie durch ihre Eroberungen in der Ferne gar leicht um die Provinzen kommen könnte, welche sie in Polen besaß. Sie sah endlich ein, wie nothwendig ihr der Friede sey; aber sie besaß zu viel Stolz, um denselben zu erbitten, und beschloß daher, lieber den Krieg noch fortzusetzen. Auch erfochten ihre Armeen neue Vortheile; denn Kutusoff schlug die vereinigten Türken und Tartarn; Repnin, an der Spitze von 25000 Mann, trieb eine Armee von 70000 Ottomannen zurück, die ihm bei Makzin aufstieß; Ghudowitsch, ein Bruder des alten Favoriten Peters III., bemächtigte sich der Vestungen Sudjuk-Kale und Anapa an den Gränzen der Krimm und Kuban, und machte daselbst 4000 Gefangene, worunter sich auch Scheik-Mansur, der angebliche Prophet, dessen wir bereits oben erwähnt haben, befand. England, welches, um sich für die Allianz zwischen Frankreich und Rußland zu rächen, die Türken gegen diese letzte

1791. Macht zum Kriege aufgehetzt, und sie vergebens mit Waffen, Munition und gutem Rathe unterstützt hatte, England wollte den Zeitpunkt, wo der Petersburger Hof sich von dem Französischen losmachte, benutzen, um diese letzte Macht sich selbst näher zu bringen. Es eilte daher, nachdem es zuvor die Kabinetter zu Berlin und Haag, welche seit dem Anfange des Krieges mit ihm einstimmig handelten, von seinem Vorhaben benachrichtiget hatte, der Kaiserin seine Vermittelung anzubieten, jedoch unter der Bedingung, daß sie beim Friedensschlusse ihre bisherigen Eroberungen wieder herausgebe, und den Traktat zu Kainardgi zur Grundlage des neuen Vertrages machte. *) Der Londner Hof schickte also Faukener, Sekretär des geheimen Konseils, nach Petersburg, und versah ihn mit zweierlei Vorschlägen, wovon aber der, welcher Rußland am vortheilhaftesten war, nicht eher erwähnt werden sollte, als bis der andere verworfen worden wäre. Es fehlte Faukener zwar nicht an Schlauheit; aber Katharine war doch noch klüger als er. Wurde sie durch ihre Emissarien unter der Hand davon un-

*) Das verstanden die drei alliirten Höfe unter dem diplomatischen Ausdrucke status quo.

terrichtet, daß der Gesandte ihr zweierlei Vorschläge 1791.
zu thun hatte, oder errieth sie es? — genug, sie beschloß, sich diesen Umstand zu Nutze zu machen. Indessen war ihr Entschluß, unter welchen Bedingungen es auch seyn möchte, mit den Türken Friede zu machen. Sie nahm daher Faukener außerordentlich freundschaftlich auf, zog ihn zu Czarskozelo an ihre Tafel, ließ ihn gegen sich über sitzen, unterhielt sich während der Mahlzeit beständig mit ihm, setzte das Gespräch noch nach dem Essen fort, wußte ihm abwechselnd bald Angst zu machen, daß seine Unterhandlungen vergebens wären, bald wieder Hoffnung zu machen, daß sie glücklich ablaufen würden; kurz, sie stimmte ihn so, daß er nicht den Muth hatte, ihr die schlechtern Bedingungen vorzulegen. Sobald Katharine nun von Englands Gesinnungen unterrichtet war, ließ sie dem Dänischen Ministerium ein Memoir überreichen, worin sie dasselbe ersuchte, die Friedenspräliminarien zwischen ihr und den Kabinettern von Berlin, London und Haag, zu vermitteln. Bernstorf, der eines so wichtigen Auftrages würdig war, machte Katharinens Absichten den drei verbündeten Höfen unverzüglich bekannt, und in kurzem waren sie mit Rußland

1791. dahin einverstanden, daß sie der Pforte die Bedingungen der Kaiserin vorlegen und dabei erklären wollten, wenn die Pforte dieselben nicht annähme, so wollten sie sich um ihre Sache nicht weiter bekümmern, sondern sie allein den Krieg gegen Rußland fortsetzen lassen.

1792. Nun versammelte sich zu Szistowe ein Kongreß. Die Unterhändler konnten Anfangs nicht einig werden, und begaben sich nach Gallacz, wo die Friedenspräliminarien endlich (am 9. Januar) von dem Fürsten Repnin und dem Gros-Vezier unterzeichnet wurden. Bald darauf ward auch der Definitivtraktat zu Yassy abgeschlossen. Wir wollen wenigstens die Hauptartickel desselben hier mittheilen: 1) Es soll von nun an zwischen beiden Reichen Friede und Freundschaft herrschen. 2) Die Bedingungen, welche in den vor dem letzten Friedensbruche abgeschlossenen Traktaten festgesetzt worden sind, sollen ihre vorige Gültigkeit wieder bekommen. 3) Der Dniester soll künftig die Gränze zwischen beiden Reichen seyn und alles, was auf den rechten Ufer desselben liegt, an die Pforte zurückgegeben werden. 4) Die alten Rechte und Privilegien der Hauptstädte in der Moldau und Wallachei sollen bestätigt; die Bewohner die-

ser Städte zwei Jahre hindurch mit allen Aufla- 1792.
gen verschont, und denjenigen, welche ihr Eigenthum verkaufen und sich anderswo niederlassen wollen, keine Hindernisse in den Weg gelegt werden. 5) Die Pforte verbürgt sich für die Ruhe Grusiniens, Georgiens und der benachbarten Länder. 6) Sie sucht dieselbe auch in Kaukasien zu erhalten. 7) Sie macht sich verbindlich, den Seeräubereien der barbarischen Korsaren Einhalt zu thun, und die Unterthanen Rußlands für den Verlust, welchen sie etwa durch die Nichterfüllung der drei vorhergehenden Artickel leiden könnten, zu entschädigen. 8) Die gefangenen Russen, Griechen, Moldauer, Polen *) u. s. w. sollen in Freiheit gesetzt werden. — Nachdem dieser Traktat unterzeichnet worden war, erklärte Bezborodko, die Kaiserin wolle auf die 12 Millionen Piaster, welche die Pforte ihr als eine Entschädigung für die Kriegskosten zu bezahlen versprochen hatte, Ver-

M 2

*) Einer Berechnung zu Folge, kostete dieser Krieg Oestreich 130000 Soldaten und 300 Millionen Gulden; Rußland 200000 Mann und 200 Millionen Rubel; der Pforte 330000 Mann und 250 Millionen Piaster; Schweden 70 Millionen Reichsthaler, 9 Linienschiffe, 4 Fregatten und mehrere kleine Kriegsschiffe.

1792. zicht thun; eine Grosmuth, welche die Bevollmächtigten des Divans mit Recht in Verwunderung setzte.

Potemkin hatte nicht die Freude, den Frieden zwischen Rußland und der Pforte abschließen zu können. Er hatte sich zwar beim Kongreß zu Yassy eingefunden, wurde aber bald darauf von einem epidemischen Fieber befallen, und konnte sich daher wenig um die Unterhandlung bekümmern. So bald die Kaiserin von seiner Krankheit Nachricht erhielt, schickte sie ihm die beiden geschicktesten Aerzte (die Doktoren Tinnmann und Massot) von Petersburg; allein er achtete ihren Rath nicht, und wollte keine Diät halten, sondern aß — wie er denn überhaupt die Unmäßigkeit aufs äußerste trieb — zum Frühstück eine ganze Gans, ein Rippenstück oder einen Schinken, trank eine unglaubliche Menge Wein und Danziger Branntwein, und aß doch zu Mittage mit eben dem Heißhunger, wie zuvor. Als er sah, daß seine Krankheit überhand nahm, glaubte er, es würde sich mit ihm bessern, wenn er Yassy verließe; er beschloß also, nach der von ihm selbst am Zusammenflusse des Ingul und Bog erbauten Stadt Nikolaeff zu gehen, und reiste dahin ab.

Allein kaum hatte er drei Stunden zurückgelegt, 1791.
so ward er schlimmer, stieg auf der Landstraße aus dem Wagen und starb (am 15. Oktober 1791.) unter einem Baume in den Armen seiner liebsten Nichte, der Gräfin Branika. *) Man behauptete anfangs, Potemkin wäre vergiftet worden, und öffnete ihn zu Yassy, wohin man ihn nach

*) Potemkin starb im 52. Jahre. Man brachte ihn von Yassy nach Cherson, wo er beerdigt wurde. Die Kaiserin wies 100000 Gulden an, wofür ihm ein Mauseleum errichtet werden sollte. Wir haben oft von seinen Titeln und Würden geredet, und wollen hier daher wenigstens die vorzüglichsten angeben. Er war also: Ritter der ersten Orden von Preußen, Schweden und Polen, ingleichen aller Orden in Rußland; Feldmarschall, Kommandant en Chef aller Russischen Armeen, Oberchef der Kavallerie, Gros-Admiral der Flotten auf dem Assowschen, Kaspischen und Schwarzen Meere, Präsident des Kriegskollegiums, Generalgouverneur von Katharinasloff und Taurien, Generaladjutant und wirklicher Kammerherr der Kaiserin, Generalinspektor der Armeen, Obrister der Preobraschenkischen Garden, Chef der Garde zu Pferde, Obrister des von ihm benannten Regiments der Kürassier, der Dragoner zu Petersburg und der Grenadiere zu Katharinasloff, Oberaufseher aller Gewehrfabriken und Kanonengießereien, erster Hetmann der Kosaken u. s. w. u. s. w.

1792. seinem Tode gebracht hatte; allein es fand sich nicht die geringste Spur, welche jenen Verdacht hätte rechtfertigen können. Wir wollen zu dem, was wir bereits über Potemkin gesagt haben, nichts mehr hinzusetzen, sondern uns damit begnügen, das Portrait hier aufzustellen, welches ein Mann,*) der lange an seiner Seite lebte, und mit ihm in genauer Verbindung stand, auf unsere Bitte von ihm entworfen hat.

„Fürst Gregorius Alexandrowitz Potemkin war einer der außerordentlichsten Männer seines Zeitalters; aber er mußte auch, um eine so ausgezeichnete Rolle spielen zu können, gerade in Rußland geboren werden, und unter der Regierung Katharinens II. leben. In einem jeden andern Lande, zu jeder andern Zeit und unter einer jeden andern Regierung wäre er nicht an seiner rechten Stelle gewesen; ein sonderbarer Zufall schuf diesen Mann gerade für die Epoche, welche ihm angemessen war, und fügte alle Umstände so, wie sie für ihn paßten. Potemkin vereinigte in seiner Person die widersprechendsten Fehler und Vorzüge; er war geizig und prachtliebend, despotisch und herablassend, hartherzig und wohl-

*) Segür, ehemals Gesandter am Petersburger Hofe.

wollend, stolz und schmeichelhaft, schlau und zu- 1792.
traulich, ausschweifend und abergläubig, kühn und furchtsam, ehrgeizig und unbesonnen. Er verschwendete, so bald seine Verwandten, Maitressen und Günstlinge dabei ins Spiel kamen, bezahlte aber nicht selten weder seine Wohnung noch seine Gläubiger. Sein Ansehen hieng immer von einem Weibe ab, und doch war er ihr niemals getreu. Nicht leicht hatte jemand eine lebhaftere Einbildungskraft und einen trägern Körper als er. Keine Gefahr machte ihn muthlos, keine Schwierigkeit konnte ihn bewegen, seine Entwürfe aufzugeben; aber kaum hatte er seinen Zweck erreicht, so ward er dessen wieder überdrüßig. Er fiel dem Reiche durch seine zahllosen Aemter und unumschränkte Gewalt zur Last, und wurde von dem Gewicht seiner Existenz beinahe selbst erdrückt. Er wollte alles allein thun, und verrichtete doch alles, was er that, mit Ueberdruß. Er wußte weder der Ruhe, noch den Geschäften Geschmack abzugewinnen. Alles an ihm war Unordnung; Arbeit, Vergnügen, Charakter und Betragen. Er machte in allen Gesellschaften ein verdrüßliches Gesicht, und seine Gegenwart wurde jedermann lästig. Wer sich vor ihm fürchtete, mußte seine Launen fühlen,

1792. wer vertraulich mit ihm umgieng, den schmeichelte er. Er versprach viel, hielt wenig und vergaß nichts. Niemand hatte weniger gelesen als er, und doch besaß nicht leicht jemand mehr Kenntnisse. Er hatte mit geschickten Leuten, mit Professionisten, Gelehrten und Künstlern aller Art Umgang gehabt; und niemand wußte Andere so gut auszuforschen, und sich ihre Kenntnisse so zu eigen zu machen, als er. Er hätte in einer und derselben Gesellschaft bei einem Litterator, einem Künstler, einem Handwerker und einem Theologen Bewunderung erregen können. Seine Kenntnisse waren nicht tief, aber sehr ausgebreitet; er verstand nichts gründlich, wußte aber über alles recht gut zu reden. Seine ungleiche Laune verbreitete über seine Wünsche, sein Betragen und seine Lebensart die unbegreiflichste Lächerlichkeit. Bald wollte er Herzog von Kurland seyn, bald hatte er Absichten auf die Polnische Krone; bald wollte er Bischoff werden, bald wieder ein bloßer Mönch. Er erbaute einen prächtigen Pallast, und bot ihn feil, bevor er noch fertig war. Heute dachte er an nichts als an Krieg, und hatte lauter Offiziere, Tartarn und Kosaken um sich; morgen war er blos Staatsmann, wollte das Ottomannische Reich

theilen, und alle Kabinetter von Europa in Be- 1792
wegung setzen; übermorgen erschien er wieder als Höfling, in einem mit den kostbarsten Diamanten besetzten Gallakleide, mit den Orden aller Mächte in Europa behängt, und gab ohne alle Ursache ein glänzendes Fest. Zuweilen sah man ihn vier Wochen lang mitten in der Stadt ganze Abende bei einem hübschen Mädchen zubringen, so daß er alle Geschäfte und allen Wohlstand darüber zu vergessen schien; zuweilen hingegen blieb er wieder mehrere Wochen bei seinen Nichten, und in Gesellschaft einiger Vertrauten zu Hause, saß auf dem Sopha, ohne ein Wort zu reden, spielte Schach oder Karten, und das alles in bloßen Füßen, mit offenem Hemdekragen, im Schlafrocke, mit grämlichen Gesichte und finsterer Stirne, so daß ihn jeder Fremde, der zu ihm kam, für einen schmutzigen, groben Kosaken halten mußte. Alle diese Sonderbarkeiten fielen der Kaiserin freilich nicht selten lästig; allein sie gaben ihm auch einen gewissen Reitz in ihren Augen. In seiner Jugend gefiel er durch sein Feuer, seine Herzhaftigkeit und männliche Schönheit; im reifern Alter schmeichelte er ihrem Stolze, hob ihre Besorgnisse, bevestigte ihre Macht und schmeichelte ihren Lieblingsideen vom Orientali-

1792. schen Reiche, von Vertreibung der Barbaren und Wiederherstellung der Griechischen Republiken. In seinem 18. Jahre beredete er, als Unteroffizier der Garde zu Pferde, sein Korps am Tage der Revolution die Waffen zu ergreifen, und überreichte Katharinen seine Quaste, womit sie ihren Degen aufstutzen sollte. Bald darauf that er, als Orloffs Nebenbuhler, für seine Gebieterin alles, was ihm eine romanhafte Leidenschaft nur eingeben konnte. Er guckte sich bald blind, um einen Flecken auszutilgen, der seiner Schönheit nachtheilig schien. Von seinem Rivale verdrängt, wollte er in der Schlacht den Tod suchen, und fand statt dessen Ruhm und Ehre. Als beglückter Geliebter legte er die trügerische Larve ab, die ihm, wenn man sie ihm abzöge, Ungnade und Vergessenheit anzudrohen schien; ja er war seiner Gebieterin sogar bei der Wahl anderer Günstlinge behülflich, und wurde ihr Vertrauter, ihr Freund, ihr General und ihr Minister. Panin war Präsident des Konseils und für die Allianz mit Preußen eingenommen; Potemkin überredete Katharinen, die Freundschaft des Kaisers würde ihr zur Ausführung ihrer Entwürfe gegen die Türken ungleich nützlicher seyn. Er näherte sich Joseph II.

und setzte sich dadurch in den Stand, die Krimm 1792
und das Land der Nogayischen Tartarn zu erobern.
Er gab diesen Ländern ihre alten wohlklingenden
Namen wieder, schuf zu Cherson und Sevastopel
eine Flotte, und bewog Katharinen, den neuen
Schauplatz ihres Ruhms in eigener Person zu be-
wundern. Man sparte nichts, was diese Reise
auf immer denkwürdig machen konnte. Man
schaffte aus allen Gegenden des Reichs Geld, Le-
bensmittel und Pferde herbei; die Heerstraßen
wurden erleuchtet, der Dnieper mit prächtigen
Galeeren bedeckt, 150000 Soldaten bewaffnet
und neu gekleidet, Kosaken zusammen gezogen,
Tartaren disciplinirt und Wüsten bevölkert. Ueber-
all erbaute man Palläste, schuf die kahlen Steppen
der Krimm in künstlich angelegte Dörfer um, ließ
Feuerwerke abbrennen, erleuchtete ganze Ketten
von Gebürgen, bahnte den Armeen ebene Straßen,
und machte aus verwilderten Gehölzen Englische
Gärten. Der König von Polen machte sich auf
den Weg, um derjenigen, welche ihn gekrönt hat-
te, und ihn nachher wieder entthronte, seine Hul-
digung zu bezeigen; ja der Kaiser Joseph selbst
schloß sich an den triumphirenden Zug der Kaiserin,
und das Resultat dieser glänzenden Reise war ein

1792. neuer Krieg, wozu England und Preußen, der Politik zum Trotze, die Pforte verleiteten, und der Potemkins Ehrgeize ein neues Opfer brachte, indem er ihm Gelegenheit gab, Okzakoff zu erobern, welches in Rußlands Händen blieb, und ihm den großen St. Georgenorden verschaffte, den einzigen Schmuck, der seiner Eitelkeit noch fehlte. Allein mit diesen Triumphen endigte er sein Leben; er starb, beinahe urplötzlich, in der Moldau, und sein Tod, den nur seine Nichten und eine kleine Anzahl von Freunden beklagten, kümmerte niemand als die Rivale, die sich in seinen Raub theilten, und in kurzem war Potemkin von jedermann vergessen. Gleich einem glänzenden Meteor, das aufblinkt, Erstaunen erregt, aber bald wieder verschwindet, und keine Spur zurück läßt, fieng Potemkin vieles an, und endigte nichts; er zerrüttete die Finanzen, lößte die Armeen auf, entvölkerte sein Land, und kultivirte neu erworbene Wüsten. Je mehr er eroberte, desto mehr ward die Kaiserin gepriesen; sie bewunderte, ihn haßte man. Vielleicht wird die gerechtere Nachwelt Ruhm und Tadel zwischen ihnen theilen; sie wird Potemkin zwar keinen großen, aber doch einen außerordentlichen Mann nennen. —

Man kann ihn schwerlich treffender schildern, als wenn man ihn das wahrhaftige Ebenbild, das lebendige Gegenstück des Russischen Reichs nennt. — Er war kolossalisch, wie Rußland; es gab in seinem Geiste, wie in diesem Lande, kultivirten Boden und Wüsten; in ihm vereinigten sich der Asiat, der Europäer, der Tartar und der Kosake, die Rohheit des eilften Jahrhunderts und das Verderbniß des achtzehnten, Kunstkennermiene und mönchische Unwissenheit, äußere Verfeinerung und Spuren der rohesten Barbarei; ja, wenn man sich so ausdrücken darf, so erinnerte einen sein offnes Auge an das beständig offene schwarze Meer, sein geschlossenes Auge an das Nordmeer, das so lange mit Eise bedeckt ist. — Das scheint vielleicht ein gigantisches Gemälde; allein wer Potemkin gekannt hat, wird es sehr treffend finden. Der Mann hatte freilich große Fehler; aber ohne dieselben hätte er vielleicht weder seine Monarchin noch Rußland beherrscht. Der Zufall machte ihn gerade zu dem, was er seyn mußte, um seine Gewalt über eine so außerordentliche Frau so lange behaupten zu können." 1792.

Zwölftes Buch.

Inhalt.

Schilderung des Petersburger Hofes bei Potemkins Tode. — Kosciuskos Insurrektion. — Letzte Theilung von Polen. — Ermordung Gustavs III. — Leopolds II. Tod. — Französische Emigranten in Rußland. — Plato Suboff und seine Brüder. — Traktat mit England. — Armfelds Verschwörung. Gustav Adolphs Reise nach Petersburg. — Eroberungen in Persien. — Katharine II. stirbt. — Verzeichniß der Geschenke, welche ihre Favoriten bekamen. — Rußlands Kriegsmacht, Staatsausgaben und Einkünfte.

1792. Als die Kaiserin Lanskoi sterben sah, schloß sie sich in ihr Zimmer ein, überließ sich ihrem Schmerz und wollte vor Jammer vergehen. Als sie Potemkins Tod vernahm, schloß sie sich zwar ebenfalls ein, aber nur um die Verwaltung der Staatsgeschäfte in Ordnung zu bringen. Sie arbeitete 15 Stunden ununterbrochen fort, und vertheilte die Aemter und Geschäfte, welchen Potemkin vorgestanden hatte, unter ihre Minister. Bez-

borodko ward, wie wir bereits im vorigen Buche 1792.
bemerkt haben, zum Kongreß nach Yassy geschickt, schloß den Frieden ab, und stand, zumal da er sich bei seiner Zurückkunft an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten sah, anfangs in großem Ansehen. Der Günstling Suboff, der sich bisher um keine Geschäfte bekümmert hatte, wollte doch nun auch Theil daran nehmen, ja sich sogar die Direktion derselben anmaßen. Er fieng also an, sich bei dem ränkevollen Markoff Raths zu erholen, der denn auch in kurzem sein Schmeichler wurde, und sich alle mögliche Mühe gab, ihn in der politischen Laufbahn zu leiten, wofür er denn mit dem unbeschränktem Zutrauen sowohl des Günstlings als der Kaiserin belohnt wurde. Sie errichteten nun ein politisches Kränzchen, worin die wichtigsten Geschäfte verhandelt wurden, und wovon man Bezborodko ausschloß, der denn ohne eben in Ungnade gefallen zu seyn, gar viel von seinem Einflusse verlor. In einer dieser Zusammenkünfte, welche aus Suboff, Markoff, dem Kriegsminister Nikolai Soltikoff bestanden, wurde die schon so lange von Katharinen entworfene Vernichtung Polens beschlossen. Die Kaiserin wünschte dieselbe aus Stolz und Rachgier;

1792. der Günstling und ihre habsüchtigen Minister arbeiteten daran, weil sie hofften, dabei einen Theil der Reichthümer der unglücklichen Polen zu erbeuten. Katharine konnte dieser Nation weder die Verhandlungen des Reichstages von 1788.*), noch die Allianz mit Preußen, die man mit Vernachläßigung der ihrigen eingegangen war, noch auch vorzüglich die Konstitution von 1791.**) verzeihen. Stets auf ihre Rache sinnend befahl sie Bulgakoff, ihrem Minister zu Warschau, Polen förmlich den Krieg zu erklären. Die Reichsversammlung vernahm diese Erklärung mit einer feierlichen Ruhe, welche sich aber schnell in den edlen Enthusiasmus verwandelte, welchen die Selbstvertheidigung einflößt. Die ganze Nation hegte einerlei Gesinnungen mit dem Reichstage; ja der König selbst wurde mit hingerissen, oder stellte sich vielmehr so, und die Polen waren schwach genug, zu glauben, daß er seine alte sklavische Anhänglichkeit an Rußland und seine gewöhnliche Indolenz beiseit setzen, und der Beschützer ihrer Freiheit werden würde. Man zog also schleunig

*) Wodurch die von der Uebermacht diktirte Konstitution von 1775. aufgehoben wurde.

**) Dekretirt zu Warschau den dritten Mai.

eine Armee zusammen, und übertrug das Kommando 1792.
derselben dem Fürsten Joseph Poniatowsky, den seine Unerfahrenheit und seine lächerlichen Eigenschaften eben nicht sehr fähig machten, eine Last dieser Art zu tragen. Die Polen konnten Katharinens Entwürfen 50000 Mann entgegen stellen; aber sie waren niemals im Stande, ihre Kräfte auf einen Punkt zu vereinigen, daher denn ihre verschiedenen Korps gar bald zwischen einer Armee von 80000 Russen, die aus Bessarabien an den Bog hinauf rückte, einer andern von 10000, die sich um Kiow zusammenzog, und einer dritten von 3000, die in Litthauen eindrang, ins Gedränge kamen. Wir wollen hier nicht die vielen Schlachten beschreiben, die den Polnischen Boden mit Blut tränkten, und, ungeachtet einiger Vortheile, welche die Bedrückten erfochten, größtentheils ihre Armeen zu Grunde richteten. — Unter diesen Umständen trat Thaddaus Kosciusko auf, der damals noch als Lieutenant unter dem jungen Joseph Poniatowsky diente, und bewieß Talente, welche ihm das Zutrauen seiner Nation, den Haß der Russen, und die Hochachtung von ganz Europa erworben. Unterdessen hatte Katharine, die ihre Hoffnung nicht auf das Glück ihrer Waffen beschränk-

1792. te, unablässig negozirt. Sie ließ Friedrich Wilhelm die Definitivtheilung von Polen vorschlagen, wornach ihn unstreitig eben so sehr gelüstete, als sie; sie gewann insgeheim die beiden Brüder Kassarowsky, den Hetmann Branicky, ingleichen Rzewusky, und vorzüglich Felix Potoki,*) der sich vielleicht mit der Hoffnung schmeichelte, König von Polen zu werden, aber bloß ein Sklave Rußlands ward; ja sie verlangte sogar, Stanislaus Augustus solle öffentlich erklären, man müsse der Uebermacht der Russischen Waffen weichen. Der Regent hatte den traurigen Muth, sich dieser niedrigen Forderung zu unterziehen; allein die Kaiserin behandelte ihn darum nicht besser als zuvor.

1793. Die Konföderation der Anhänger Rußlands versammelte sich zu Grodno, und erlebte die Demüthigung, den russischen General sich unter dem Baldachin des Thrones brüsten zu sehen, welchen er umzustürzen im Begriff war. Zugleich publicirte der russische Minister Sievers (am 9. April) ein Manifest, worin er erklärte, seine Regentin werde das ganze Gebiet von Polen, welches ihre

*) Er trat an die Spitze der zu Gunsten Rußlands entstandenen Konföderation zu Targowitz.

Truppen besetzt hätten, ihren Staaten einverlei- 1793.
ben. Der König von Preußen, mit Katharinen einverstanden, hatte bereits eine Armee in Polen einrücken lassen, und die Russischen Truppen, welche die Provinzen dieses Reichs überschwemmten, begiengen Räubereien, wozu die Geschichte kein Gegenstück aufzuweisen hat. Auch Warschau wurde der Schauplatz ihrer Ausschweifungen, denn der Russische General Igelström, welcher daselbst kommandirte, sah seinen Soldaten durch die Finger, und ließ die unglücklichen Einwohner allen seinen Hochmuth und seine Barbarei fühlen. Die Vertheidiger Polens hatten sich zerstreuen müssen,*) ihre Güter waren eingezogen, ihre Familien in Knechtschaft gerathen. Dennoch faßten sie den Entschluß, ihr Vaterland von der Unterdrückung zu befreien; einige von ihnen versammelten sich und ließen Kosciusko einladen, sich an ihre Spitze zu stellen. Er hatte sich damals, nebst Kolontay, Zajonczek und Ignatius Potocki, einem sehr aufgeklärten Manne und warmen Patrioten, der mit seinem Vetter Felix durch-

*) Man nahm sogar verschiedene in Verhaft, und der Französische Legations-Sekretär Bonneau wurde aufgehoben und nach Siberien gebracht.

1793. aus keine Aehnlichkeit hatte, nach Leipzig begeben. Diese vier Polen billigten zwar unverzüglich den Entschluß ihrer braven Landsleute; aber sie sahen wohl ein, daß man nichts ausrichten würde, wenn man nicht zuvor den Bauern, welche bis dahin in Polen wie Lastthiere behandelt worden waren, die Freiheit gäbe. Kosciusko und Zajonczek begaben sich nun unverzüglich nach der Polnischen Gränze; der letzte gieng nach Warschau, und hatte daselbst verschiedene Konferenzen mit den Häuptern der Verschwörung. Ein Banquier, Namens Kapustas, ein äußerst verschlagner und kühner Mann, verbürgte sich für den Beitritt der Bewohner der Hauptstadt; auch sprach Zajonczek verschiedene Offiziere, welche das Russische Joch verwünschten; kurz, alles war zu einer Insurrektion bereit, als die Russischen Befehlshaber, denen Kosciuskos Aufenthalt auf der Polnischen Gränze verdächtig vorkam, die Verbündeten nöthigten, mit der Ausführung noch etwas zu zögern. Um die Russen wieder sicher zu machen, gieng Kosciusko nach Italien, und Zajonczek nach Dresden, wo sich damals Ignatius Potocki und Kolontay aufhielten. Aber auf einmal trat Zajonczek wieder in Warschau auf. Der König selbst denuncirte ihn

dem Russischen General Igelström, der eine 1793.
Unterredung mit ihm hatte, und ihm befahl, das Russische Gebiet zu verlassen. Man mußte also nun entweder anfangen zu handeln, oder das ganze Unternehmen aufgeben. Zajonczek entschloß sich zu dem ersten.

Kosciusko ward aus Italien zurückberufen. 1794.
und kam in Krakau an, wo ihn die Polen als ihren Befreier aufnahmen. Der Oberste Madalinsky hatte, dem ausdrücklichen Befehle der Russen zuwider, sein Regiment nicht verabschieden wollen; verschiedene andere Offiziere schlossen sich an ihn, Kosciusko wurde zum General dieser kleinen (aus 3000 Mann zu Fuß, und 1200 zu Pferde bestehenden) Armee ernannt, und unmittelbar darauf (am 24. März) publicirte man die Insurrektionsakte. 300 mit Sicheln bewaffnete Bauern stellten sich unter Kosciusko's Fahnen, der in kurzem 7000 Russen gegen sich stehen hatte, die aber nach einem lebhaften Widerstande in die Flucht geschlagen wurden. Sobald die Nachricht von Kosciusko's Siege nach Warschau kam, ließ Igelström alle die, welche er für Anhänger der Insurrektion hielt, in Verhaft nehmen, allein das erbit-

1794. terte die Verschwornen nur noch mehr, die Empörung brach, (am 18. April aus) und 2000 Russen wurden ermordet. Der General, den man in seinem Hause belagert hatte, verlangte zu kapituliren, benutzte aber die Bedenkzeit, welche man ihm zustand, um sich nach dem nicht weit von Warschau stehenden Preußischen Lager zu flüchten. Wilna, die Hauptstadt Litthauens, folgte Warschau's Beispiele; aber der Triumph der Insurgenten war dort nicht so schrecklich, denn der Oberste Jazinsky, der an ihrer Spitze stand, benahm sich so geschickt, daß er die Russen übermannte, ohne einen Tropfen Bluts zu vergießen. Nun erklärten sich auch die Distrikte von Chelm und Lublin in Insurrektion, denen denn drei in Russischen Diensten stehende Polnische Regimenter nachfolgten. Einige der angesehensten Anhänger in Rußlands, nemlich der Hetmann Kassakowsky nebst seinem Bruder, dem Bischoffe, ingleichen Zabiello, Ozaroffsky und Ankwiez, wurden, der erste zu Wilna, die übrigen zu Warschau, verurtheilt und gehangen. Kosciusko gab sich alle mögliche Mühe, seine Armee zu verstärken. Um unter den Bauern, die er rekrutirte, desto mehr Nacheiferung zu erregen, kleidete er sich wie sie, aß mit ihnen, und ließ es

nicht an Aufmunterung fehlen; aber diese Leute wa- 1794.
ren in Polen zu tief erniedrigt worden, und noch nicht reif zu der Freiheit, die man ihnen anbot. Sie trauten den Adelichen nicht; diese hingegen bedauerten größtentheils nur immer ihre abgeschmackten Privilegien. Stanislaus Augustus und seine Anhänger suchten den Adel in diesen übeln Gesinnungen zu bestärken, indem sie ihm Kosciusko's Absichten als höchst gefährlich für ihn schilderten, und beständig zu Gunsten Rußlands Kabalen machten.

Unterdessen hatte die Kaiserin nicht nur ihre Truppen in Polen ansehnlich vermehrt, sondern auch ihre besten Generale dahin geschickt. Nachdem verschiedene Schlachten (in deren einer Friedrich Wilhelm, der zur Verstärkung der Russen herbeigerückt war, an der Spitze seiner Truppen focht) vorgefallen waren, wurde Kosciusko, der die Vereinigung der Russischen Generale Suwaroff und Fersen verhindern wollte, von diesen letzten (am 4. Oktober) bei Maciejowice angegriffen, und seine Talente, seine Tapferkeit, seine Verzweiflung vermochten die Polen nicht abzuhalten, der überlegenen Zahl zu weichen. Fast seine ganze Armee blieb auf dem Platze, oder streckte das Gewehr;

1794. er selbst sank, mit Wunden bedeckt, ohne Bewußtsein auf dem Schlachtfelde nieder, und wurde gefangen genommen. Alles, was den Siegern entrinnen konnte, warf sich in die Vorstadt Praga, *) und wurde von dem General Suwaroff bis dahin verfolgt. Die Belagerung dauerte nicht lange, denn schon am folgenden Tage (den 2. November) ließ der hitzige Suwaroff Sturm laufen; die Vorstadt wurde erobert, und alles, was den Siegern aufstieß, Soldaten und Bürger, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, mußte über die Klinge springen. 20000 Unschuldige waren das Opfer der Wuth des Russischen Generals, der, mit dem Blute dieser Unglücklichen bedeckt, in Warschau triumphirend seinen Einzug hielt. Verschiedene in den Provinzen zerstreute Insurgenten-Korps streckten unverzüglich das Gewehr. Die Höfe zu Petersburg und Berlin theilten sich ganz behaglich in die Ueberbleibsel des unglücklichen Polens, und die gefühllosen Höflinge der Kaiserin rafften die Güter der meisten Geächteten an sich. Stanislaus Augustus wurde nach Grodno verwiesen, wo er von einem ihm von der Kaiserin ausgesetzten Jahr-

*) Praga, eine Vorstadt von Warschau, oder vielmehr eine eigene neben demselben liegende kleine Stadt.

gehalte in der Dunkelheit leben mußte, während 1794
der zum Generalgouverneur der eroberten Provinzen ernannte Repnin daselbst einen Königlichen Hofstaat führte. Zajonczek und Kolontay, die sich in das Oestreichische geflüchtet hatten, wurden, allen Rechten der Gastfreundschaft zuwider, daselbst gefangen genommen, Kosciusko, Ignatius Potocki, Kapustas und einige andere aber, nach Petersburg gebracht und in Gefängnisse eingesperrt. Unter diesen Unglücklichen befand sich auch der junge Dichter Nimcewicz, der sich eben so sehr durch Herzhaftigkeit, als durch Talente auszeichnete, Kosciusko's Freund, und an dessen Seite verwundet und gefangen genommen war. Indessen war dieß in Katharinens Augen sein geringstes Verbrechen. Er hatte Verse *) auf sie

*) Es erschienen zu Warschau nicht nur Flugblätter in Prosa und Versen, sondern auch Kupferstiche: worauf Katharine sehr übel mitgenommen wurde. Auf einem dieser letzten sah man die Kaiserin auf einem Sopha sitzen, und in jeder Hand eine Tasse halten. Auf einen der Seite standen mehrere Scharfrichter, welche Köpfe abschlugen, und deren Blut in die eine Tasse laufen ließen. Auf der andern Seite sahe man eine Anzahl junger Leute, die auf eine schändliche Weise gezwungen

1794. gemacht, die eben so freimüthig als kraftvoll waren. Die Kaiserin ließ ihn also anfänglich in die Vestung zu Petersburg einsperren, und schickte ihn in der Folge nach Schlüsselburg, wo man ihn aufs grausamste mißhandelte.

Das blutige Revolutionsgemälde hat uns genöthigt, verschiedene Begebenheiten bisher mit Stillschweigen zu übergehen; indessen wollen wir dieselben jetzt nachholen. Katharine, die vor Ungeduld brannte, Gustav III. seinen gefährlichen Ritterzug unternehmen zu sehen, gab den Grafen Stackelberg, ihrem Minister zu Stockholm (im Monat Oktober 1791) den Auftrag, dem König in ihrem Namen 12000 Mann Hülfstruppen, und 300,000 Rubel jährlicher Subsidien zu versprechen, wofür er sich anheischig machen sollte, den König von Frankreich wieder auf den Thron zu setzen. Die Kaiserin war gewiß nicht gesonnen, ein Versprechen zu erfüllen, mit welchen es ihr niemals Ernst war; sie wollte vielmehr bloß die Konföderation der Könige beschleunigen, und ihre Rivale bewegen,

wurden, die andere Tasse mit demjenigen anzufüllen, womit wir unsers Gleichen hervorbringen. Die Unterschrift war: „Sättige dich mit dem, wornach du so sehr dürstest."

sich unter einander selbst aufzureiben. Aber Gustav erlebte es nicht, daß er sein Reich an den Gränzen von Frankreich vollends zu Grunde richten konnte. Der Schwedische Adel war größtentheils höchst unzufrieden über die Revolution im Jahr 1772; er bewies das, als er sich bei Friedrichsham zu fechten weigerte, und Gustav machte, durch seine Nachsicht gegen diese Widersetzlichkeit, ihn nur noch dreister, und erwies dadurch den Russen, welche den Adel beständig gegen ihn aufhetzten, keinen geringen Dienst. Unter diesen Umständen faßten drei junge Männer (der Graf Horn, Ribbing und Ankerström) den Entschluß, den König zu ermorden, und entschieden durchs Loos, wer von ihnen die schändliche Ehre haben sollte, ihm den ersten Stoß beizubringen. Ein maskirter Ball, welchem Gustav beiwohnen sollte, begünstigte ihr abscheuliches Unternehmen. Die drei Verschwornen fanden sich gleichfalls daselbst ein, Ankerström nahm den Augenblick wahr, wo sich Gustav im Gedränge befand, und schoß ihm mit einem Pistol in die Seite,*) wovon der 1794.

*) Ankerström führte, ausser einem gezähnten Dolche, zwei mit Kugeln, gehacktem Blei und kleinen Nägeln

1794. König nach einigen Tagen starb. *) Sein vierzehnjähriger Sohn Gustav Adolph folgte ihm in der Regierung, und der Herzog von Südermannland übernahm die Regentschaft.

Bereits einige Tage zuvor (am 1. März 1791) war Leopold II., zwar auf keine so traurige Art, aber doch auch ziemlich plötzlich, in Wien mit Tode abgegangen; und hatte die Kaiserkrone, das Erzherzogthum Oestreich, nebst den Königreichen Ungarn und Böhmen seinem Sohne, Franz II. hinterlassen. Das Ableben der beiden Anführer der Ligue der Könige gegen Frankreich machte den Emigrirten, die haufenweise nach Petersburg strömten, um die Kaiserin um Hülfstruppen zu ersuchen, welche sie ihnen immer versprach, aber nie zugestand, einen großen Strich durch die Rechnung. Indessen nahm Katharine vielen Antheil an der Revolution in Frankreich, denn sie befürchtete, die Grundsätze der Freiheit möchten sich auch in Rußland verbreiten, und daselbst eine Erschütterung

geladene Pistolen, daher denn freilich ein einziger hinreichend war, Gustav das Leben zu nehmen.

*) Am 29. März 1791. Er war in der Nacht von 15. auf den 16. eben dieses Monats verwundet worden.

erregen, welche ihr den Thron kostete. Daher wurden denn alle Franzosen, welche sich für Anhänger der alten Regierungsform ausgaben, von ihr sehr gnädig aufgenommen, die übrigen hingegen ohne alle Schonung des Landes verwiesen. Der Französische Minister verließ Petersburg; und obgleich Katharine seine politischen Grundsätze tadelte, so konnte sie sich doch nicht enthalten, seinen Tugenden, Talenten und seinem liebenswürdigen Betragen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Als er von ihr Abschied nahm, sagte sie: „Ich bin eine Aristokratin, weil ich's von Amtswegen seyn muß.“ — Bald darauf rief sie ihren Gesandten von Paris zurück, verbot dem Fränkischen Geschäftsträger Genet den Hof, und untersagte ihren Ministern mit ihm zu konferiren. Ihr Haß gegen die Franzosen erstreckte sich sogar auch auf den Obersten La Harpe, den Erzieher der beiden jungen Prinzen Alexander und Konstantin, der, als ein Schweizer und Philosoph, die Liebe zur Freiheit in seinen Innern nährte, und daher gar oft von den Emigrirten verfolgt wurde, aber sich durch seine Klugheit, und durch die gerechte Hochachtung, welche der Gros-Fürst für ihn hegte, ihnen zum Trotze, zu behaupten wußte. Vielleicht wird man

1794. es nicht ungern sehen, wenn wir diejenigen Emigrirten, welche am Petersburger Hofe eine Rolle spielten, hier etwas näher charakterisiren. An ihrer Spitze stand Esterhazy, Emissar der Französischen Prinzen, deren Gesandten er sich nannte, ein stolzer, elender Höfling von dürftigen Einsichten, und einer äußerst widrigen Figur, der seine Roheit für edeln Ernst auszugeben, und, als ein Verfechter des unumschränkten Königthums, und alles dessen, was er eine Verfügung Karls des Großen nannte, sich durch Auskramung seiner Grundsätze, und durch seine niedrigen Schmeicheleien, bei Katharinen und ihrem Liebling Suboff, dessen allzeit fertiger gehorsamer Diener er war, beliebt zu machen wußte.*) Er stellte sich immer blutarm, und erhielt dadurch von der Kaiserin nach und nach eine ansehnliche Pension, ein prächtiges Haus und Geschenke aller Art. Auch unterrichtete er seinen Sohn im Betteln, und kleidete ihn so schlecht als möglich, damit die Kaiserin Mitleiden

*) Auffallend ist's, daß die Kaiserin, wenn der Sohn dieses Esterhazy nach Hofe kam, diesem Kinde immer die patriotischen Lieder der Neufranken vorsingen ließ, daher man denn in der Einsiedelei zuweilen fast nichts hörte, als das ça ira und die Carmagnole.

mit dem Kinde haben möchte. Uebrigens suchte 1794. Esterhazy dem Choiseul Gouffier, Bombelles und den übrigen Emigrirten auf alle Weise das Leben sauer zu machen, und den Gros-Fürsten auf die beleidigendste Art zurückzusetzen, wofür ihn denn Suboff belohnte, und ihn sogar in das politische Kränzchen aufnahm. Bombelles kannte man nur von Seiten seines bald dahin schwindenden Aufwandes; übrigens wurde seine Selbstgenügsamkeit und seine Geistesarmuth von jedermann nach Verdienste gewürdigt. Besser glückte es Saint Priest, dem die Kaiserin viele Gnade und Hochachtung erwies. Aber vielleicht geschah das bloß aus Dankbarkeit. Dem sey wie ihm wolle, so sagte sie doch einst, nachdem sie sich lange mit ihm unterhalten hatte: „Mit solchen Ministern könnte ich mein ganzes Leben zubringen.“ — Indessen brachte sie nur einen Winter mit ihm zu, denn er gieng nachher mit einem geheimen Auftrage von ihr nach Stockholm, und sie gebrauchte ihn auch in der Folge immer in politischen Angelegenheiten. — Choiseul Gouffier besaß eben so viel Verstand als Saint Priest, fand aber bei weitem nicht so viel Eingang als jener. Seine Reden und sein ganzes Aeußere versprach nichts als einen

1794. Höfling, der große Ansprüche auf Schlauheit machen konnte. Dazu kam noch, daß die Kaiserin gegen ihn eingenommen war, weil er ihr beim Divan nicht ganz nach Wunsche gedient hatte. Als er in Petersburg ankam, machte sie sich zuweilen ein Vergnügen daraus, ihn durch verfängliche Fragen in Verlegenheit zu setzen; aber er ertrug diese Ungnade mit Gelassenheit, und setzte sich dadurch sowohl bei Katharinen als bei Suboff unvermerkt in Ansehen.

Auch Kalonne gieng nach Petersburg, und zwar unter dem Vorwande, der Kaiserin eine prächtige Gemäldesammlung, welche er zu verkaufen hatte, anzubieten, im Grunde aber, um für die Französischen Prinzen, und die Koalition der Könige Unterhandlungen anzuknüpfen. Allein einige andere Emigrirte, und besonders Esterhazy benutzten ihren Einfluß zu seinem Nachtheile, so daß man ihm kein Gehör gab. Uebrigens war auch sein Betragen nicht von der Art, daß man, zumal an einem Hofe, wo die strengste Etikette herrschte, sonderlich auf ihn achten konnte. Wenn er bei den Ministern zum Essen gebeten war, ließ er erst lange auf sich warten, kam endlich, wenn man bereits am Tische saß, entschuldigte sich damit, er habe geglaubt, es

sey dort so, wie in England. Er war sogar unbe- 1794.
sonnen genug, eben diesen Fehler zu begehen, als ihn die Kaiserin zu Czarskoezelo an ihre Tafel zog, welches ihr denn freilich sehr mißfiel. Sein Eigendünkel, und seine Sorglosigkeit in Betreff der am Hofe herrschenden Sitten und Gebräuche zogen ihm einmal eine sehr empfindliche Demüthigung zu. Er glaubte nemlich, da er in Czarskoezelo bei der Kaiserin Zutritt erhalten hätte, so könnte er sich auch ohne weitere Umstände in Petersburg bei ihr einfinden; er begab sich also nach dem Pallaste, und trat einigen Emigrirten nach, welche gewöhnlich bei Hofe erscheinen durften. Da aber die Noblegarden das Verzeichniß der Personen besaßen, welchen die Kaiserin diese Erlaubniß gegeben hatte, so fiel Kalonnes Unbesonnenheit sogleich auf, ja man glaubt sogar, daß einige seiner Landsleute die Kaiserin zuerst darauf aufmerksam machten. Dem sey wie ihm wolle, genug, es wurde Befehl gegeben, Kalonnen zu erinnern, das er wider das Zeremoniell fehle, worauf denn zwei Noblegarden in die innersten Zimmer zu ihm traten, und ihn ersuchten, sich wieder zu entfernen. Da sie ihm das aber auf Russisch sagten, und er nicht verstand, was sie von ihm haben wollten; so sträubte er sich, und glaubte sie

1794. durch seine stolze Miene abzuschrecken. Aber die beiden Garden nahmen ihn ziemlich ungeschliffen beim Aermel, und brachten ihn bis vor die Thür. Es war gerade ein Sonntag, und beinahe der ganze Hof versammelt, daher denn Kalonnes Demüthigung von einer ziemlichen Anzahl Zuschauer bemerkt wurde. Er beklagte sich freilich gar sehr darüber; allein die Kaiserin, welche bald Nachricht davon erhielt, und ihn diesen Vorfall gern vergessen machen wollte, ließ ihn förmlich einladen, und seit der Zeit hatte er bei Hofe freien Zutritt. Indessen wurde er nun weit behutsamer, wie ihn denn auch freilich der Leichtsinn und die kühne Anmaßlichkeit, die ihm ehemals in Frankreich so viele Anhänger verschaft hatte, am Petersburger Hofe nicht so gut zu Statten kommen konnte, als dort. Hier liebte man ihn nicht sehr, schätzte ihn noch weniger, und pflegte ihn nur schlechthin den Dieb zu nennen. *)

Da wir einmal von den Französischen Emigrirten reden, welche an Katharinens Hofe auf-

*) Kalonne hatte zu Petersburg mit niemanden häufiger Umgang, als mit der Gräfin Schuwaloff, der Oberhofmeisterin der Gros-Fürstin Elisabeth, Gemahlin des jungen Gros-Fürsten Alexander.

traten; so hätten wir vielleicht beim Grafen von Artois anfangen sollen. Die Kaiserin glaubte ihn mit einem gewissen Glanze aufnehmen zu müssen; aber sie ließ es ihm zuweilen merken, daß sie ihn gern bald wieder abreisen sehen möchte. *) Uebrigens gab der Aufenthalt des Grafen Artois zu Petersburg, wegen des großen Aufwandes, den er verursachte, den Russen nicht selten Veranlassung zu murren: noch trauriger aber war er für die in Rußland ansässigen Franzosen, die man zwang den Prätendenten den Eid der Treue abzulegen, und der Französischen Republik ewigen Haß zu schwören. Diejenigen, welche sich dessen weigerten, erhielten nur sechs Wochen Zeit, ihre Sachen in Ordnung zu bringen, und mußten alsdenn ohne Gnade und Barmherzigkeit aus Rußland gehen, wo die meisten von ihnen Schuldforderungen hinterließen, die sie nun als verloren ansehen mußten. **) In 1794.

*) Im Frühjahr 1793. — Bald darauf verließ Artois Petersburg und gieng nach England.

**) Wir wollen hier einige Stellen aus der Ukase mittheilen, welche bei dieser Gelegenheit erschien, und worin die Kaiserin, nach einem langen Gerede wider die Französische Revolution, folgender Maßen fortfährt: „1) alle

1764. dem Gefolge des Grafen Artois befanden sich Roger Damas, d'Escars, der Schweizerische

Artikel des am 30. December 1786 zwischen uns und dem höchstseligen König Ludwig XVI. abgeschlossenen Handelstraktats sind bis zur Wiederherstellung der Ruhe und gesetzmäßigen Gewalt in Frankreich aufgehoben, 2) Es bleibt bis zu eben diesem Zeitpunkte den Französischen Schiffen, sie mögen nun unter ihrer eigenen, oder unter fremder Flagge segeln, das Einlaufen in alle unsere Häfen, an welchem Meere sie auch liegen, untersagt; wie wir denn auch hiermit allen unsern Kaufleuten und Schiffseigenthümern verbieten, ihre Schiffe in die Französischen Häfen einlaufen zu lassen. 3) Wir befehlen, daß die vormaligen Konsuln, Agenten u. s. w. unsere beiden Residenzen verlassen, und daß ihnen eine Frist von drei Wochen gegeben werde, um ihre Sachen in Ordnung zu bringen und sich aus Rußland wegzubegeben. 4) Auf der andern Seite wird auch allen unsern Konsuln u. s. w., wie überhaupt allen Russen beiderlei Geschlechts, befohlen, unverzüglich Frankreich zu verlassen. 5) Auch sollen durchaus keine Franzosen, wes Geschlechts sie auch seyn mögen, in unsern Staaten geduldet, sondern sogleich aus denselben fortgeschaft werden. 6) Jedoch sind davon diejenigen Franzosen ausgenommen, die, wenn sie vor die Obrigkeit des Orts ihres Aufenthalts gefordert werden, ein aufrichtiges Verlangen bezeigen, die gegenwärtig in ihrem Vaterlande herrschenden Grundsätze abzuschwören. — Man soll ihnen ausdrücklich vorstellen, daß man ihre Abschwörungen in den Russischen und auswärtigen Zei-

Oberste von Roll und der Bischoff von Arras, 1794.
als des Prinzen vorzüglichster Rathgeber, der, so
bald er auf politische Angelegenheiten zu sprechen

tungen, mit Benennung derer, welche geschworen und unterzeichnet haben, bekannt machen werde." —

Eidesformel. „Ich Unterzeichneter schwöre bei Gott dem Allmächtigen und auf sein heiliges Evangelium, daß ich niemals weder mit Worten noch Werken die ruchlosen und verführerischen Grundsätze, welche jetzt in Frankreich herrschen, gebilligt habe, sondern die gegenwärtig daselbst eingeführte Regierungsform für unrechtmäßig und aller gesetzlichen Ordnung zuwider erkenne. — Daß ich in meinem Herzen von der Vortreflichkeit der Religion, in welcher ich auferzogen worden, überzeugt bin, — Ich verspreche und gelobe demnach, daß ich, so lange ich des mir von ihrer Majestät der Kaiserin aller Reußen gnädigst bewilligten Schutzes genieße, den Vorschriften der Religion, in welcher ich geboren bin, getreu bleiben, den Gesetzen und Verordnungen ihrer Majestät mich unterwerfen, alle Verbindungen mit den Franzosen in meinem Vaterlande, welche die daselbst gegenwärtig herrschende abenteuerliche Regierungsform anerkennen, aufheben — und, falls ich jemals diesen Eid strafbarer Weise brechen sollte, mich der schärfsten Ahndung der Gesetze, sowohl in diesem Leben, als in dem zukünftigen vor dem strengen Gerichte Gottes, unterwerfen will. Um diesen Eid zu untersiegeln, küsse ich das heilige Evangelium, und das Kreuz meines Erlösers." —

1794. kam, mit einer Salbung und mit einem Feuereifer redete, die sich in seinem Priestergewande noch sonderbarer ausnahm. Selbst die Russischen Höflinge fanden dieß anstößig, und wünschten Frankreich Glück, daß es diesen Mann los wäre, den sie gewöhnlich nur den Wortführer zu nennen pflegten.

Die Emigrirten schmeichelten sich mit der Hoffnung, daß Dümourier, von dessen Abfalle man damals in Rußland Nachricht erhielt, Frankreich unverzüglich wieder erobern würde, und der Graf von Artois machte gegen die Französischen Kaufleute, welche ihm nothgedrungen ihre Aufwartung machen mußten, gar kein Geheimniß daraus. — Um diese Zeit hielt sich noch ein anderer Emigrirter von keinem so vornehmen Range, aber guten und natürlichen Fähigkeiten, der indessen noch weit mehr Eigendünkel als Verstand besaß, Namens Senac de Meilhan, ehemals Intendant zu Valenciennes, und bekannt durch einige Nachahmungen *) der Werke des Akademisten Dücłos, zu Petersburg auf. Als die Oeuvres posthumes Friedrichs II. erschienen, war die Kaiserin mißgünstig darüber, daß deren Verfasser sich durch seine Schriften, wie

*) Z. B. einen Versuch über die Sitten unsers Zeitalters, und einen andern über die Weiber.

durch seine Handlungen, einen unsterblichen Na- 1794.
men machte. Sie schmeichelte sich indessen mit der Hoffnung, sich ebenfalls durch ein mit ihrem Namen prangendes Werk bei der Nachwelt zu verewigen, und hatte schon lange Anmerkungen über die wichtigsten Begebenheiten ihrer Regierung gesammelt. Da sie aber ihren schriftstellerischen Talenten nicht genug zutraute, so wünschte sie ihre Aufsätze unter der Hand von einer geübtern Feder als die ihrige war, bearbeitet zu sehen, zumal da die schlechte Aufnahme des Antidote *) sie gelehrt hatte, daß es nicht so ganz leicht sey, ein lesenswerthes Buch zu schreiben. Sie ersuchte also Grimm um einen Mann, der diesem Geschäfte gewachsen wäre, worauf er ihr denn (im Jahr 1791) Senac de Meilhan schickte. Indessen beschloß Katharine bevor sie denselben als Schriftsteller gebrauchte, seine Fähigkeiten und seinen Charakter kennen zu

**) Unter diesem Namen erschien eine mittelmäßige Kritik der Reise des Abts Chappe nach Siberien, bey deren Herausgabe Katharine mehr ihren beleidigten Stolz, als ihren Ruhm zu Rathe zog. Anfangs besorgte der Piemonteser Odart und hernach Anbry ihre Französische Korrespondenz. Der erste hatte unstreitig vielen Antheil an dem Antidote.

1794. lernen. Sie nahm ihn also sehr gnädig auf und unterhielt sich mehrmals mit ihm, fand aber nicht den bescheidenen, gefälligen Mann, welchen sie suchte, sondern einen Ehrgeitzigen, der sich sogar merken ließ, daß er als Russischer Minister nach Konstantinopel geschickt zu werden hoffte; eine Unklugheit, welche Katharinen so sehr verdroß, daß sie ihm ihre Aufsätze nicht anvertraute, sondern ihn mit einem Jahrgehalte von 1500 Rubeln eiligst wieder fortschickte.

Der Petersburger Hof bestand damals aus zwei Parteien. An der Spitze der einen standen der alte Ostermann, die Woronzoff und Bezborodko, welche sich mit dem Namen des Gros-Fürsten zu decken suchten, ungeachtet dieser klug genug war, sie nicht anzuerkennen, wie er denn auch von ihren Kabalen nichts wußte, oder wenigstens nichts wissen wollte. Zu der andern Pathei gehörten Suboff, Markoff und Nikolai Iwanowitz Soltikoff, ein schlauer habsüchtiger Höfling, der zwar Oberhofmeister bei den Kindern des Gros-Fürsten, aber dessen ungeachtet ein sklavischer Anhänger des Favoriten war. *) Außerdem wurde

*) Der Graf Nikolai Iwanowitz Soltikoff ist jetzt Präsident des Kriegskollegiums. Er hatte die Su-

Suboff noch durch seinen Vater, seine drei Brü- 1794.
der und seine Schwester unterstützt, welche die Kai-
serin sämmtlich mit Wohlthaten überhäufte, und
die wir hier etwas näher charakterisiren müssen.
Der Vater war Vicestatthalter einer Provinz gewe-
sen, und hatte als solcher die Verwaltung der Finan-
zen, ingleichen über die daselbst befindlichen Maga-
zine und Fabriken die Aufsicht gehabt. Diese letz-
ten brannten ab, und man behauptete, er selbst ha-
be sie angesteckt, um sich des beschwerlichen Able-
gens der Rechnung zu überheben. Dem sey wie
ihm wolle, so brachte diese Feuersbrunst dem Unter-
statthalter jährlich 60000 Rubel ein. Nach der
Erhebung seines Sohnes erhielt Suboff die wich-
tige Stelle eines Generalprokurators beim Senate,
und trieb mit der Gerechtigkeit einen sehr anstößi-
gen Wucher. Er kaufte Prozesse an sich — sie
mochten auch beschaffen seyn, wie sie wollten —
und ließ sie nach seinem Gütdünken entscheiden, wor-
über sich denn sein eigener Sohn so sehr schämte,
daß er ihn, um ihn nur zu entfernen, zum Sena-

boff niemals für seine Verwandten erkennen wollen; so
bald er aber sah, daß Plato Günstling der Kaiserin
wurde, nahm er auf einmal seinen Irrthum zurück.

1794. tor in einem Departemente von Moskau ernennen ließ, wo er auch starb und ein ungeheures Vermögen hinterließ. — Nikolai Suboff, der älteste Sohn dieses Wucherers, ein sehr schätzbarer Mann, diente in Polen, zeichnete sich daselbst durch seine Tapferkeit aus, und heirathete die Tochter des Feldmarschalls Suwaroff. — Valerian Suboff, Brigadier und Major der Garden, machte den Krieg in Polen ebenfalls mit, und verlor in demselben durch eine Kanonenkugel ein Bein. Er theilte eine Zeit lang mit seinem Bruder Plato die geheime Gunst der Kaiserin, und kommandirte nachher die Armee, welche gegen Persien marschirte. — Alexander Suboff, Kammerherr der Kaiserin, ein sehr ehrgeitziger, aber talentloser Mann, war ein Schwiegersohn des reichen Fürsten Wesemskoi, der zugleich Generalprokurator des Senats zu Petersburg, Finanzminister, und Minister des Innern war. — Endlich Plato Suboff, Günstling der Kaiserin, Fürst und Generalfeldzeugmeister, stand in allem dem Ansehen, welches Orloff, Lanskoi und Potemkin genossen hatten. Minister, Generale und Gesandten fanden sich beim Nachttische des Favoriten

ein, *) und machten ihm ihre unterthänigste Auf- 1794. wartung, in der Ueberzeugung, daß man sich nur durch diese sklavische Demüthigung bei der Kaiserin in Gunst setzen könne. Die Schwester der Suboff, eine schöne, sehr galante Frau, mit dem Kammerhern Jerebzoff verheirathet, wandte einen großen Theil ihres Vermögens zu Handlungen der Wohlthätigkeit an, und entzog sich nicht selten den Rendezvous ihrer Anbeter, um den Nothleidenden zu Hülfe zu eilen. Der Hof, daß Ceremoniel, und die große Welt waren ihr äußerst zuwider, und sie würde ihre Tage gern im Stillen verlebt haben. Der Ritter Karl Whitworth, Englischer Minister, schloß sich an sie, und wußte durch ihren Kredit und das Ansehen des Favoriten die Kaiserin zu beruhigen, welche seit dem letzten Türkenkriege gegen den

*) Ein einziges Beispiel mag beweisen, wie viel Ehrfurcht die Russen für den Favoriten hegten. Suboff hatte einen kleinen possirlichen Sapaju, der an jedermann hinaufhüpfte, und, um seines Herrn willen, von jedermann gestreichelt wurde, ob ihn gleich kein Mensch ausstehen konnte. Dieß kleine Unthier sprang einem stattlich frisirten General auf den Kopf, zauste ihm die Haare zurecht, und besudelte sie endlich mit seinem Unflathe, ohne daß der General sich darüber zu beschweren wagte.

1794. Londner Hof aufgebracht war. Der alte Dimidoff,*) bekannt durch seine Reichthümer und seine Thorheiten, hatte sich in die Schwester des Favoriten sterblich verliebt, und machte ihr, die nicht wohl jemand etwas abschlagen konnte, ansehnliche Geschenke. — Der geheimste Vertraute Suboffs war indessen einer seiner Verwandten, Namens Kazinsky, ein junger leichtsinniger Mann, der aber Verstand besaß, und den der Günstling, der sehr oft seinem Rathe folgte, zum Kammerherrn gemacht hatte. Uebrigens hatte Suboff auch viel Zutrauen zu einem Ragusaner, Namens Altesti, der anfangs bei einem Fränkischen Kaufmann in Konstantinopel gewesen war, nachher aber dem Russischen Minister Bulgakoff bekannt, und von ihm, der die Kühnheit und biegsame Schlauheit des jungen Italieners gehörig zu schätzen wußte, im Gefolge der Gesandtschaft mit nach Warschau genommen wurde. Hier fand Altesti bei einigen angesehenen Polinnen Beifall, und wurde in der Folge nach Petersburg gesandt, wo er, eben so geschickt als undankbar, gegen seinen vormaligen Gönner so lange Ka-

*) Eben der, welcher im Jahr 1778 dem Petersburger Pöbel den berüchtigten Schmauß gab, wobei an 500 Menschen ums Leben kamen.

balen machte, bis dieser zurück berufen ward. Al- 1794.
testi wußte sich zugleich bei Suboff beliebt zu machen, der ihn denn auch zu seinem Sekretär machte, *) und ihn mit in das geheime politische Kränzchen zog, worin er das Manifest ausfertigte, wodurch man das Publikum auf die Theilung von Polen vorbereitete. Wir werden bald sehen, daß dieses nicht der letzte Dienst war, welchen er der Kaiserin und ihrem Günstling erwieß.

Einige von den Personen, deren wir so eben erwähnt haben, hatten zwar in dem Kabinette zu Petersburg großen Einfluß; aber sie konnten es doch nicht immer nach ihren Willen leiten, denn die Kaiserin sah ihnen zu sehr auf die Finger, und weder ihr Alter noch ihre Schwachheiten hielten sie ab, täglich mit ihren Ministern zu arbeiten, und die wichtigsten Geschäfte selbst abzumachen. Suboff, dem seine Schwester und der Ritter Whitworth keine Ruhe ließen, bewog die Kaiserin endlich wie-

*) Beim Kriegsdepartement hatte Suboff einen andern Sekretär, Namens Graboffskoi der unter Popoff bei Potemkin Sekretär gewesen war. In Rücksicht der auswärtigen Angelegenheiten gebrauchte er auch den Lothringer Aubert, der vormals als Russischer Emissar zu Warschau den Französischen Gesandtschafts-Sekretär Bonneau hatte aufheben lassen.

1794. der zu einem Handelstraktate mit England,*) denn der vorige, welcher im Jahr 1786 zu Ende lief, war noch nicht erneuert worden. Zugleich publicirte die Kaiserin zwei Edikte, wodurch die Einfuhr der Französischen Waaren in ihre Staaten verboten wurde, und folglich England einen zwiefachen Triumph erhielt. Der neue Handelstraktat dehnte seine Privilegien noch weiter aus, und es schmeichelte sich bereits mit der Hoffnung, die Lyonischen Stoffe durch seine eigenen Manufakturen und Indianische Zeuge, die Französischen Weine aber durch Madera- und Portwein zu verdrängen; ja es erhielt noch mehr, denn Katharine versprach, seine Flotten durch ein Russisches Geschwader zu verstärken, und die Zurüstungen wurden zu Kronstadt aufs eifrigste betrieben. Stackelberg drang in den Stockholmer Hof, die Neutralität in Rücksicht Frankreichs zu brechen, und Krudener, von eben dem Geiste beseelt, plagte den Hof zu Kopenhagen mit seinen Bitten. Allein die Schweden und Dänen, welche nur auf ihre Handelsvortheile sahen, blieben unerbittlich. — Der Grossultan schickte Raschied Mehemet Effendi als Gesandten nach Peters-

*) Er wurde am 25. März 1793 unterzeichnet.

burg, und ließ der Kaiserin und ihren Ministern 1794.
kostbare Geschenke*) überreichen. Um eben diese Zeit ließ Katharine Kutuzoff unter dem Titel eines außerordentlichen Gesandten nach Konstantinopel gehen, welcher die Pforte durch Bitten und Drohungen zu bewegen suchte, die Franzosen sämmtlich aus dem Türkischen Gebiete zu vertreiben. Allein seine Mühe war vergebens, denn der Divan, den es verdoß, daß England ihm im letzten Kriege im Stiche gelassen hatte, und dem der Französische Minister Decorches über seinen wahren Vortheil die Augen geöffnet hatte, blieb der Achtung getreu, welche er gegen eine Nation hegte, die er als seine älteste und getreueste Bundesgenossin ansah. — Unterdessen hörte der Russische Gesandte zu Stockholm und die ihm ergebene Schwedische Parthei nicht auf, Kabalen zu machan, um den Herzog von Südermannland die Regentschaft zu nehmen, und dem jungen König einen Rath an die Seite zu setzen, der, unter dem Schutze der Kaiserin, die Regierung führte. Es entstand sogar eine Verschwörung, die aber, in dem Augenblicke, wo sie ausbrechen sollte, entdeckt wurde.

*) Es befand sich darunter ein mit Perlen besetztes Zelt, welches auf 39000 Rubel geschätzt wurde.

1794. Um diese Sache gehörig ins Licht zu setzen, müssen wir ein wenig in unserer Geschichte zurückgehen. Gustav III. hatte in einem 1782 verfertigten Testamente verordnet, daß, wenn er mit Tode abgienge, den Grundgesetzen des Reichs gemäß, sein Sohn Gustav Adolph nicht vor dem 21. Jahre die Regierung antreten sollte. Als der Krieg gegen Rußland ausbrach, machte er ein anderes Testament, worin Gustav Adolphs Majorennität (weil man seinen Verstand so früh heran reifen sah) auf 18 Jahr vestgesetzt wurde. Beide Testamente bewilligten dem Herzog von Südermannland die Regentschaft nebst allen königlichen Rechten, die Erhebung in den Adelstand und den Ritterschlag ausgenommen. Als Gustav III. von Ankerström meuchelmörderischer Weise verwundet war, und die Aerzte ihm das Leben abgesprochen hatten, machte er ein drittes Testament, worin er zwar dem Herzog von Südermannland die Regentschaft ließ, ihn aber verpflichtete, den Baron von Armfeld und den Baron von Taube in seinen Rath aufzunehmen. Allein der Herzog warf diese letzte Schrift, die ihn unmittelbar nach des Königs Tode überreicht wurde, nachdem er sie gelesen hatte, ins Feuer, daher denn nur die

beiden Testamente in Betracht kamen, die beim 1794.
Oberhofgericht niedergelegt waren, alle Charaktere der Legalität hatten, und den Herzog von Südermannland zum Regenten erklärten. Dieser Fürst rief sogleich den Baron von Reuterholm, der sich nach dem Reichstage im Jahr 1789. nach Italien begeben hatte, zurück, und machte ihn, der bis jetzt gar keinen Titel besaß, zu seinem ersten Rathe, oder vielmehr ersten Minister. Fast alle Freunde Gustavs III. waren Rußland ergeben, und wurden daher entfernt. Armfeld, der wider seinen Willen zum bevollmächtigten Minister am Hofe zu Neapel ernannt wurde, gieng nach Italien, gab sich aber dessen ungeachtet alle mögliche Mühe, den Herzog um die Regentschaft, ja sogar um das Leben zu bringen. Er unterhielt an dem Hofe zu Petersburg einen beständigen Briefwechsel, den der Ragusaner Altesti, Suboffs Sekretär, zu besorgen hatte, und entwarf eine Verschwörung, welcher seine in Schweden zurückgebliebenen Freunde beitraten. Endlich glaubte er, der glückliche Augenblick, dieselbe durchzusetzen, sey gekommen. Allein man hatte alle seine Schritte beobachtet, und ihm überall Spione nachgeschickt: nun wurden ihm auch seine Papiere genommen,

1794. nach Schweden geschickt, und an das Oberhofgericht abgeliefert, welches sogleich seine Mitverschwornen in Verhaft nehmen und verhören ließ. Die Aktenstücke dieses Prozesses, welche größtentheils gedruckt wurden, bewiesen der Schwedischen Nation augenscheinlich, daß die Verschwornen mit Rußland einverstanden waren, und auf die Unterstützung dieser Macht gerechnet hatten.

1795. Diese Vorfälle vermochten nun freilich die beiden Höfe einander nicht näher zu bringen; sie vermehrten vielmehr die gegenseitige Erbitterung, und in kurzem enthielten die Noten, welche die Russischen Minister dem Hofe zu Stockholm übergaben, nichts als Drohungen, welche aber das Schwedische Ministerium immer mit eben so viel Muth als Würde beantwortete. Der Regent hatte beschlossen, den jungen König mit der Prinzessin von Mecklenburg zu vermählen; der Zeitpunkt, wo dieß geschehen sollte, wurde sogar schon festgesetzt und die Prinzessin als Königin von Schweden ausgerufen. Allein die Kaiserin nahm dieß sehr übel und behauptete, Gustav III. habe ihr versprochen, seinen Sohn an eine der jungen Gros-Fürstinnen zu vermählen. Sie betrachtete daher die Nichterfüllung dieses Versprechens als eine Beschimpfung,

und ließ dem Grafen von Schwerin, der die Nach- 1793.
richt von der bevorstehenden eheligen Verbindung des jungen Königs nach Petersburg überbringen sollte, an der Gränze von Finnland durch einen ihm entgegengeschickten Kourier untersagen, das Russische Gebiet zu betreten. *) Bald darauf machte die Kaiserin den Baron von Budberg zu

*) Der Regent begnügte sich bei dieser Gelegenheit damit, folgende Erklärung bekannt machen zu lassen:

„Aufhebung der Bothschaften, welche auf Familienangelegenheiten zwischen dem Schwedischen und Russischen Hofe Beziehung haben.“

„Der König von Schweden hielt es für seine Pflicht, bei Gelegenheit seiner vor kurzem vestgesetzten Vermählung, einer Fürstin, welche seine Verwandte und Bundesgenossin ist, *) ebendieselbe Aufmerksamkeit zu bezeigen, welche er bereits seiner Preußischen und Dänischen Majestät, die ebenfalls durch die Bande der Freundschaft und guten Nachbarschaft mit ihm verknüpft sind, bewiesen hatte. Da er aber mit nicht geringem Erstaunen vernimmt, daß die Kaiserin von Rußland diese Aufmerksamkeit auf keine Weise erwiedert: so beschließt er hiermit, in Zukunft ebenfalls keine von den Bothschaften, welche auf die Familienangelegenheiten beider Höfe Beziehung haben, anzunehmen, sondern diese bisher zwischen obgedachten Höfen herrschende Gewohnheit auf immer abzuschaffen.“

*) Der Kaiserin von Rußland.

1795. ihrem Geschäftsträger in Stockholm, und es war einleuchtend, daß sie, die den Schwedischen Hof zu verachten affektirte, den Baron bloß seiner Jugend und seines übertriebenen Stolzes wegen zu diesem Posten bestimmte. Man befahl ihm, recht viel Trotz und Uebermuth zu zeigen, und er gab sich alle Mühe, noch mehr zu thun, als ihm befohlen war.*)

1796. Das Misverständniß zwischen Schweden und Rußland schien aufs höchste gestiegen zu seyn, als ein Französischer Emigrant, Namens Christin, am Hofe zu Stockholm erschien.**) Er war aus England nach Gothemburg gekommen, und gab vor, er habe von dem Grafen von Artois einen Auftrag an die Russische Kaiserin. Allein das war

*) In einer Gesellschaft, wobei die meisten Hofdamen gegenwärtig waren, und die Mannspersonen unbedeckt blieben, behielt der ungeschliffene Budberg steif und fest seinen Hut auf dem Kopfe. Dies geschah, bevor er bei Hofe vorgestellt wurde. Als er zum ersten Male an demselben erschien, sprach der Regent gar nicht mit ihm, sondern schlug sich mit einer kleinen Gerte, welche er in der Hand hatte, beständig an den Stiefel, als ob er wohl Lust hätte, irgend anders wohin zu schlagen.

**) Im Monat Januar. Christin trug Schweizerische Uniform, und gab sich für einen im Dienst der Helvetischen Eidgenossenschaften stehenden Offizier aus.

nur ein Vorwand, hinter welchem er die wahre 1796.
Absicht seiner Reise zu verstecken suchte, welche im Grunde keine andere war, als den Regenten zur Nachgiebigkeit gegen die Kaiserin zu bewegen. Auch war er in seinen Unterhandlungen glücklich, und bald darauf kam der General Budberg, ein Vetter des Geschäftsträgers, als Gesandter der Kaiserin in Schweden an, und gab dem Regenten die Absichten seiner Monarchin zu erkennen, welche verlangte, daß er und der Baron von Reuterholm den jungen König bewegen sollten, der Verbindung mit der Prinzessin von Mecklenburg zu entsagen, sich mit einer Enkelin der Kaiserin zu vermählen und überdieß nicht zu verlangen, daß seine Gemahlin sich dem Gesetz unterzöge, kraft dessen die Königinnen von Schweden die im Lande herrschende Religion annehmen müssen. Endlich verlangte sie auch, daß der Regent und Reuterholm nebst dem jungen Könige nach Petersburg kommen sollten. Katharine gebot, und man gehorchte. Der Regent, sein Pflegling,*) sein Minister und eine große Anzahl von Hofleuten be-

*) Der junge König Gustav Adolph nannte sich einen Grafen von Haga, der Regent aber einen Grafen von Wasa.

1796. gaben sich nach Petersburg. *) Nun war der Stolz der Kaiserin befriedigt, und sie zeigte nichts mehr als ihre Prachtliebe. Der junge König schien von dem Wohlwollen, welches die Kaiserin gegen ihn äußerte, noch mehr aber von den Reizen der Gros-Fürstin Alexandra, bei deren Anblick er die Prinzessin von Mecklenburg gar leicht vergaß, außerordentlich gerührt. Die Ehepakten wurden unverzüglich aufgesetzt, und der Tag zur Verlobung, die mit großem Pompe gefeiert werden sollte, bestimmt. Aber als der Kontrakt dem jungen Könige zur Unterschrift vorgelegt wurde, machte er, zum größten Erstaunen der kaiserlichen Familie, dabei die Erinnerung, daß die Schwedischen Reichsgrundgesetze ihn verpflichteten, auf die Religionsveränderung zu dringen, und daß er ohne diese Bedingung den Vertrag nicht unterschreiben könne. Die Kaiserin suchte den jungen Monarchen anfangs durch Bitten und Schmeicheleien zur Unterzeichnung zu bewegen; da sie aber sah, daß er steif und vest auf seinem Entschluß beharrte, so stand sie kaltsinnig auf und gieng hinaus. Der Gros-Fürst nebst seiner Gemahlin und seinen Kindern folgte ihr; es wurde an kein Fest gedacht, und am fol-

*) Sie kamen am 24. August daselbst an.

genden Morgen reiste Gustav Adolph nebst 1796.
seinem Gefolge wieder ab.

Katharine hatte, theils durch Gewalt, theils durch Ränke, beinahe die Hälfte von Polen, die Krimm, die Kuban und einen Theil der Türkischen Gränzörter an sich gebracht; allein sie bedurfte keines Schwertschlages, bedurfte nichts als der Kabalen, um ein wohlhabendes, stark bevölkertes Land in Besitz zu nehmen. Kurland, denn davon reden wir jezt, wurde noch von dem schwachen Sohne *) des berüchtigten Biron beherrscht. Schon lange hatten die Russischen Emissarien mehrere Kurländer und vorzüglich den Rath Howen, einen beredten, schmiegsamen und ehrgeizigen Mann, auf ihre Seite gebracht. Man zog den Kurländischen Adel **) häufig nach Petersburg, und die schmeichelhafte Aufnahme, welche er bei der Kaiserin fand, nebst den Ehrenbezeigungen und Ergötzlichkeiten, machten ihm den Aufenthalt in der Hauptstadt Rußlands ungleich angenehmer, als

*) Der Herzog Karl.

**) Die vornehmsten adelichen Familien daselbst sind: die Manteufel, Bär, Klopmann, Korf, Grothauß, Igelström u. s. w.

1796. den in Mietau, und erregten in ihm den Wunsch, lieber der Regentin eines unermeßlichen Reichs, als einem Herzoge zu gehorchen, dessen geringe Herkunft ihm noch immer in Gedanken schwebte, und den er als einen Mann, der tief unter ihm stehe, betrachtete. Um dem Volke ähnliche Gesinnungen, wie dem Adel, einzuflößen, fieng Katharine an, es zu schikaniren und ihm Furcht einzujagen, indem sie anfänglich durch die Einwohner Lieflands einen alten Vertrag reklamiren ließ, kraft dessen die Kurländer alle ihre Waaren über Riga gehen lassen mußten. Es war freilich eine sonderbare Forderung, daß eine Nation, die an ihren Küsten die bestgelegensten Häfen besaß, die Erzeugnisse ihres Bodens mit großen Unkosten in einer fremden Stadt einschiffen sollte: aber was vermag nicht die Gewalt! und was wagt nicht der Ehrgeiz! Die Streitigkeit zwischen den Liefländern und Kurländern war noch nicht beigelegt, als die Kaiserin Ingenieure nach Kurland schickte, die einen zur Erleichterung des Transports der Waaren von Kurland nach Liefland anzulegenden Kanal abstechen sollten. Nun fiengen die Kurländer an zu befürchten, daß sie sich gar bald dieses Kanals würden bedienen müssen, und zu überlegen, daß

es besser sey, von der Kaiserin beschützt, als von 1796
ihr unterdrückt; besser, ihre Unterthanen, als ihre Nachbarn zu seyn. Als Katharine diese Gesinnungen inne ward, rief sie den Herzog von Kurland, unter dem Vorwande, daß sie wichtige Angelegenheiten mit ihm zu überlegen habe, an ihren Hof. Aber kaum ward er daselbst angekommen, so versammelten sich die Stände von Kurland, und der Adel that den Vorschlag, man solle der Oberlehnsherrschaft Polens entsagen, und sich unter die Russische begeben. Die vornehmsten Glieder des großen Raths wollten sich dieser Veränderung widersetzen, und erinnerten, man müsse vor Entscheidung der Sache erst die Rückkunft des Herzogs abwarten. Allein nun erhob sich der Oberburggraf Howen, und hielt eine lange Rede zu Gunsten Rußlands. Einige Räthe schlossen sich an ihn, andere hingegen nannten ihn einen Verräther. Der Streit wurde heftiger, man forderte einander heraus, und war im Begriff, handgemein zu werden, als der Russische General Pahlen in die Versammlung trat. Nun wurde alles ruhig, niemand wagte es, sich länger gegen Rußland aufzulehnen, und der Vorschlag des Adels gieng durch. Am folgenden Tage (den 18. März

1796. 1795.) fertigte man eine Akte aus, kraft deren Kurland, Semgallien und der Piltensche Kreiß sich der Kaiserin ergaben, und welche nach Petersburg geschickt wurde,*) wo der Herzog von Kur-

*) Wir wollen diese Akte, sowohl ihrer Sonderbarkeit, als ihrer Kürze wegen, hier mittheilen. 1) „Wir unterwerfen sowohl für uns, als für unsere Nachkommen, uns nebst den Herzogthümern Kurland und Semgallien Ihrer Majestät, Katharine II., glorreichst regierender Kaiserin aller Reußen, und Ihrer unumschränkten Gewalt. 2) Die Erfahrung hat uns gelehrt, wie nachtheilig das Feudalsystem, welches uns bisher an Polen knüpfte, für uns und wie sehr es dem allgemeinen Wohl unsers Vaterlandes zuwider ist. Wir folgen daher dem Beispiele unsrer in dem oberhalb der Dwina gelegenen Theile Lieflands wohnenden Vorfahren, die sich im Jahr 1561. der Oberherrschaft des Kaisers und des Reichs, und folglich dem damals herrschenden Feudalsystem und der mittelbaren Gewalt des Deutschen Ordens entzogen, und sich unmittelbar der Krone Polen unterwarfen. Wir entsagen für uns und unsere Nachkommen dem Feudalsysteme, welches bisher unter der Polnischen Obergewalt und unter der davon abhangenden mittelbaren Regierung statt fand, und unterwerfen uns unmittelbar Ihrer Majestät, der Kaiserin aller Reußen und Ihrem Scepter. Wir überlassen Ihnen um so mehr mit Zuversicht und Ehrfurcht in Zukunft die besondere Bestimmung unsers Schicksals, da Sie sich bisher als die großmüthige Beschützerin und Bürgin aller unserer Rechte, Gesetze, Gewohnheiten,

land aus dem Munde seiner eigenen Unterthanen 1796.
vernahm, daß man ihm seine Staaten genommen hatte.*) Die Kaiserin schickte sogleich einen Statthalter dahin ab. Indessen gab es in Kurland eine Menge Misvergnügte, welche aber Landes verwiesen wurden, worauf sich denn Katharinens Höflinge in deren Güter theilten. Besonders erhielten der Günstling Suboff und sein Bruder Valerian einen ansehnlichen Theil dieser reichen und schimpflichen Beute. Uebrigens war die Ac-

Immunitäten, Privilegien*) und Besitzungen bewiesen haben. Sie werden, nach Ihren großmüthigen und wohlwollenden Gesinnungen, gewiß geneigt seyn, mit mütterlicher Sorgfalt den Zustand eines Landes zu verbessern, welches sich Ihnen mit dem ehrerbietigsten und unbeschränktesten Zutrauen unterwirft. 3) Es sollen sechs Deputirte nach Petersburg gehen, und Ihre Majestät die Kaiserin aller Reußen ersuchen, unsere Unterwerfung zu genehmigen, und im Bejahungsfalle Ihnen den Eid der Treue und des Gehorsams abzulegen."

*) Es scheint, als hätte dies dem Herzoge geahndet; denn er hatte viele Güter in Preußen, das Herzogthum Sagan in Schlesien, die Güter Rothenburg und Friedrichsfelde in Brandenburg angekauft. Auch besaß er bereits in Schlesien die Graffschaften Wartenberg, Balin und Goschütz.

*) Z. B. Als die Russischen Armeen Biron mit Gewalt wieder einsetzten.

1796. quisition Kurlands für Rußland ungemein vortheilhaft; denn jenes Land ist sehr reich an Korn und Holz, treibt einen starken Handel mit diesen Artickeln, und hat einige vortreflich gelegene Häfen am Baltischen Meere. Doch wir wollen es hier nicht beschreiben, *) sondern nur noch bemerken, daß Libau Rußlands unermeßliche Reichthümer vermehren, und Windau unstreitig einst der Ankerplatz seiner Flotte werden wird, zumal da dieser niemals mit Eis belegte Hafen gar leicht in Stand gesetzt werden kann, mehr als 100 Linienschiffe zu fassen, welche Schweden und Dännemark beständig in Furcht zu erhalten im Stande seyn werden.

Die Kaiserin war nunmehr ungestörte Besitzerin vieler usurpirter Staaten; indessen sorgte sie auch dafür, dieselben unter ihrem Scepter zu behalten, daher denn Repnin und Tutulmin in ihrem Namen die Litthauer und Polen aufs neue den Eid der Treue ablegen ließen, **) und die

*) Wir werden bei einer andern Gelegenheit ausführlicher von Kurland reden.

**) Der Eid, welchen die Litthauer und Polen ablegen mußten, lautete also: „Ich u. s. w. verspreche und schwöre bei Gott dem Allmächtigen und seinem heiligen Evangelio, Ihrer Majestät der Kaiserin Katharina Alexiewna, Selbstherrscherin aller Reußen und Ih-

unglücklichen Leute, welche sich dieser Formalität 1796.
nicht unterwerfen wollten, Landes verwiesen und

rem vielgeliebten Sohne und rechtmäßigen Thronfolger, dem Gros-Fürsten Paul Petrowitsch, allezeit treu und hold zu seyn; für sie gern mein Leben aufzuopfern und meinen letzten Blutstropfen zu vergießen; den bereits ergangenen, oder von den durch Sie eingesetzten Obrigkeiten in Zukunft noch zu ergehenden Befehlen schuldigen und unbedingten Gehorsam zu leisten; dieselben nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen und aufrecht zu erhalten; so viel in meinen Kräften steht, zur Erhaltung der Ruhe und des Friedens, welche Ihre Majestät in meinem Vaterlande wieder hergestellt haben, beizutragen; mit den Störern dieser Ruhe mich weder mittelbar noch unmittelbar, weder öffentlich noch insgeheim, weder thätlich noch durch Mittheilung von Anschlägen oder Umstände, welche dazu Veranlassung geben könnten, in irgend eine Art von Verbindung oder Verständniß einzulassen, sondern vielmehr, falls ich etwas erfahren sollte, was dem Interesse Ihrer Majestät oder dem allgemeinen Wohl zuwider wäre, nicht nur dasselbe bei Zeiten zu entfernen zu suchen, sondern es auch auf alle mögliche Weise zu hintertreiben, und mich in allen meinen Handlungen so zu betragen, wie es mir als einem getreuen Bürger gegen die mir von Ihrer Majestät vorgesetzten Obrigkeiten gebührt, und wie ich es einst vor Gott und seinem strengen Gerichte verantworten kann: So wahr mir Gott an Leib und Seele helfen soll. Zur Bekräftigung dieses eidlichen Angelöbnisses küsse ich sein heiliges Wort und das Kreuz meines Erlösers.“

1796. ihr Vermögen konfiscirten. Die Kaiserin, welche der Ligue der Könige gegen Frankreich so lange vergebens Unterstützung versprochen hatte, gab endlich den unablässigen dringenden Bitten des Günstlings Suboff, seiner Schwester, des Englischen Ministers und Esterhazy's nach, und beschloß (am 22. Juli 1795.) ein Geschwader von 12 Linienschiffen und 8 Fregatten unter dem Befehl des Admirals Kanikoff,*) zu der Englischen Flotte stoßen zu lassen. Da sie aber lauter vortheilhafte Verträge zu schließen pflegte, so forderte sie, daß die Engländer ihr jährlich eine Million Pfund Sterlinge Subsidiengelder zahlen, ingleichen für alle Bedürfnisse des Geschwaders sorgen sollten, welches dessen ungeachtet insgeheim Befehl erhielt, sich in kein Treffen einzulassen, so daß der Londner Hof nichts als ein unnützes und kostspieliges Schreckbild durch dasselbe erhielt. Auch bemerkte er dies gar bald, behielt dasselbe ein Jahr lang im Solde, und bat alsdenn die Kaiserin, es nur wieder nach ihren Häfen segeln zu lassen. In-

*) Kanikoff ist ein äußerst mittelmäßiger Seemann. In Rußland kennt man ihn nur unter dem Namen des Admirals mein Freund, weil er alle Leute so zu nennen pflegt.

dessen schickte Katharine in der Folge 3 Linien- 1796.
schiffe und eben so viele Fregatten wieder nach England.

Die Kaiserin hatte ihren Enkel Alexander (am 21. Mai 1793.) mit der Prinzessin Louise von Baden *) vermählt. Sie wollte nun auch dem Fürsten Konstantin eine Gemahlin geben, ließ daher die drei Töchter des Herzogs von Sachsen-Koburg nach Petersburg kommen, und entschied, nach vielen Bedenklichkeiten, zu Gunsten der jüngsten, welche als Gros-Fürstin (am 14. Februar 1796.) den Namen Anna Fedorowna annahm. — Alle diese ruhige Besitznehmungen, Traktaten und Verbindungen befriedigten Katharinens Ehrgeiz nicht, sondern die unersättliche Eroberungssucht trieb sie an, auch gegen Persien die Waffen zu ergreifen. Unter dem Vorwande Lolf-Ali-Khan, einen Sprößling des Geschlechts der Sofi, zu beschützen, wollte sie sich an den Eunuchen Aga-Mahmed rächen und die das kaspische Meer umgebenden Persischen Provinzen an sich reißen. Ihr Minister zu Konstan-

*) Die Prinzessin Louise von Baden nahm die Griechische Religion an, und erhielt den Namen Elisabeth Alexiewna.

1796. tinopel hatte Befehl, die Pforte dringendst zu ersuchen, sie in dieser Absicht zu unterstützen, und der Reis-Effendi Raschid Mehemet gab sich alle mögliche Mühe, diese Forderung durchzusetzen; allein der Divan war zu nichts zu bewegen. Nun drang Valerian Suboff, an der Spitze einer zahlreichen Armee, in die Provinz Dagestan ein, und belagerte Derbent. Nachdem er sich eines hohen Thurms, durch welchen die Stadt vertheidigt wurde, bemächtigt und die Besatzung desselben hatte niedermachen lassen, machte er Anstalten, den Ort zu stürmen. Allein die Perser, welche durch das Glück und die Wuth der Russen in Schrecken gesetzt waren, verlangten zu kapituliren, und der Kommandant, ein ehrwürdiger Greis von 120 Jahren, der schon im Anfang dieses Jahrhunderts Peter I Derbent übergeben hatte, brachte dem Valerian Suboff die Schlüssel entgegen. Aga-Mahmed eilte zum Entsatz der Stadt herbei, erfuhr aber, daß sie bereits in den Händen der Russen sey. Valerian Suboff rückte nun aus der Stadt, und lieferte ihm ein Treffen, welches aber zum Vortheil der Perser ausfiel, die den Feind nöthigten, sich in Derbent zu werfen. Als Katharine von dieser Niederlage

Nachricht erhielt, befahl sie sogleich, Suboffs 1796.
Armee durch einen Theil der in Kuban stehenden Truppen zu verstärken, worauf sie denn nicht zweifelte, daß ihr General im kurzen den Aga-Mahmed besiegen würde. — Auch schmeichelte sie sich mit der Hoffnung, einen noch größern Triumph zu erlangen. Der neue mit England und Oestreich abgeschlossene Traktat sicherte ihr den Beistand dieser beiden Mächte gegen die Türken; sie glaubte daher, ihren Lieblingsentwurf, die Ottomannen aus Europa zu verjagen, und in Konstantinopel zu herrschen, endlich ausführen zu können, in welchem Falle denn ihr ungeheures Reich gegen Mittag die Tharazische Meerenge, gegen Mitternacht den Bothnischen Meerbusen, gegen Abend die Weichsel und gegen Morgen das Japanische Meer zu Gränzen gehabt haben würde. Allein der Tod täuschte sie in ihrer Hoffnung. Am 9. November Morgens war sie noch ziemlich munter, trank, wie gewöhnlich, Kaffee, und begab sich bald darauf in ihr Kabinet. Da sie aber nach einer halben Stunde nicht wieder zum Vorschein kam, so wurden ihre Kammerfrauen unruhig, giengen hinein und fanden sie, mit den Fußen gegen die Thüre zugekehrt, auf dem Boden liegen. Man ließ so-

1796 gleich ihren ersten Leibarzt, den Doktor Rogerson, rufen, der diesen Zufall für eine Art von Schlagfluß erklärte, und ihr zweimal zur Ader ließ. Die Kaiserin schien sich zwar anfangs etwas wieder zu erholen; aber sie konnte doch kein Wort sprechen, und verschied Abends um 10 Uhr. — Man hatte dem Gros-Fürsten, der sich auf seinem Lustschlosse Gatschina aufhielt, von dem gefährlichen Zustande seiner Mutter Nachricht gegeben; er eilte also nach Petersburg, und wurde, so bald sie todt war, unter dem Namen Paul I. zum Kaiser ausgerufen.

Da man Katharinen aus ihrer bisher erzählten Lebensgeschichte hinlänglich kennen gelernt hat, so wollen wir ihren Charakter nicht noch einmal schildern, *) sondern nur noch über ihre

*) Folgendes ist der vollständige Titel der Kaiserin: Kaiserin und Selbstherrscherin von ganz Rußland, von Moskau, Kiow, Wlodimir, Nowgorod; Czarin von Kasan, Czarin von Astrakan, Czarin von Siberien, Czarin des Taurischen Chersones, Frau zu Pleskow, und Gros-Fürstin zu Smolensk, Fürstin von Esthland, Liefland, Karelen, Twer, Jngarien, Permien, Wjatka, Bulgarien und andern Ländern; Frau und Gros-Fürstin von Nischnei-Nowgorod, Tschernigow, Räsan, Polozk, Rostow, Jaroslawl, Belonfero, Udorien, Abdorien, Kondien, Witepsk, Mstislawl, der ganzen

Person, wovon wir beinahe noch gar nichts gesagt 1796.
haben, einige Worte hinzusetzen. Die Kaiserin war in ihrer Jugend schön gewesen, und behielt noch in den letzten Jahren ihres Lebens eine gewisse Anmuth und Würde. Sie war von mittler Statur, aber wohlgewachsen, trug den Kopf etwas erhaben, und schien daher beinahe groß zu seyn. Sie hatte eine offene Stirn, eine Habichtsnase, einen schönen Mund, ein etwas langes, aber nicht unförmliches Kinn, kastanienbraunes Haar, schwarze, ziemlich starke Augenbraunen und blaue Augen, *) aus welchen eine, nicht selten erzwungene, Sanftmuth, noch öfter aber Stolz hervorleuchtete. Ihr Gesicht war nichts weniger als ausdruckslos, verrieth aber nie, was in ihrer Seele vorgieng, sondern verbarg es vielmehr. Die Kaiserin gieng gewöhnlich Russisch gekleidet, in ei-

nördlichen Gegend Gebieterin, und Frau des Landes Iwerien, der Kartalinischen und Grulinischen Czaren, und des Kabardinischen Landes, der Tscherkassischen und Gonskyschen Fürsten, und anderer Erbfrau und Beherrscherin.

*) Wenigstens versichern mehrere Personen, welche sich am Petersburger Hofe aufgehalten haben, Katharine II. habe vollkommen blaue, nicht aber, wie Rhülieres behauptet, braune Augen gehabt.

1796. ner grünen,*) ziemlich kurzen Robe, die vorn eine Art von Weste ausmachte, und deren enge Aermeln bis auf das Handgelenk reichten. Ihr schwach gepudertes Haar wallte über die Schultern hinab, und war mit einer kleinen mit Diamanten besetzten Mütze bedeckt. In den letzten Jahren ihres Lebens legte sie viel Roth auf, denn sie wollte auf ihrem Gesichte noch immer nicht gern die Spuren des Alters zum Vorschein kommen lassen, und beobachtete vielleicht blos deswegen eine so strenge Lebensordnung.**) — Wir haben bereits oben ein Verzeichniß der Summen, welche Katharine an ihre Günstlinge verwendete, versprochen, und liefern es jetzt, wie wir es von sachkundigen Leuten erhalten haben.

*) Grün ist die Lieblingsfarbe der Russen, daher auch mehrere ihrer Uniformen grün sind.

**) Sie aß früh Morgens sehr wenig, Mittags äußerst mäßig und Abends gar nichts Als sie in den Zeitungen las, sie habe die Wassersucht oder eine Drüsenkrankheit und könne nicht lange mehr leben, lachte sie zwar zum Schein darüber, fand sich aber doch im Grunde sehr dadurch beleidigt.

		Rubel. 1796.
Die fünf Brüder Orloff erhielten 45,000 Bauern, und an Landgütern, Palläſten, Koſtbarkeiten, Silbergeſchirre und Gelde		17,000,000
Wissensky, Gardeoffizier, der ungefähr zwei Monate in Gunſt ſtand, erhielt		300,000
Waſielitſchikoff, blos Lieutenant der Garden, bekam binnen 22 Monaten (denn ſo lange war er Günſtling):		
Ein Landgut mit 7000 Bauern, geſchätzt auf	600,000	
An Gelde,	100,000	
An Koſtbarkeiten,	60,000	
An Silbergeſchirr,	50,000	
Einen meublirten Pallaſt,	100,000	
Eine jährliche Penſion von 20,000 Rubel, macht ungefähr	200,000	1,110,000
Den Alexander-Newsky Orden.		
		18,410,000

1796. Transport 18,410,000

Potemkin erhielt in den beiden ersten Jahren ungefähr neun Millionen. Nachher häufte er unermeßliche Reichthümer auf, hatte große Besitzungen in Polen, und allen Provinzen Rußlands, und einen ganzen Schrank voll Gold, Diamanten, Londner, Amsterdamer und Venetianischer Bankozettel. Sein Vermögen wurde geschätzt auf 50,000,000

Zawadoffsky erhielt in 18 Monaten, Güter in Polen mit 2000, in der Ukraine mit 6000, und in Rußland m. 1800 Bauern. Alle diese Güter wurden geschätzt auf 1,000,000

An Gelde empfieng er,	150,000	
An Silbergeschirr,	50,000	
An Kostbarkeiten,	80,000	
Eine Pension v. 10,000 Rubel,	100,000	1,380,000
		69,790,000

	Transport	69,790,000 1796.
und den Polnischen weißen Adlerorden.		
Zoritz bekam innerhalb eines Jahres den Schwedischen Schwertorden und den Polnischen weißen Adlerorden,		
Ein Landgut in Polen v.	500,000	
Eins in Liefland von 50 Haaks	100,000	
Eine Kommenthurey in Polen, welche ihm jährlich 12000 Rubel eintrug und geschätzt wurde auf	120,000	
An Gelde,	500,000	
An Kostbarkeiten,	200,000	1,420,000
Korzakoff bekam in 16 Monaten, den Polnischen weißen Adlerorden, ingleichen Wasielitschikoffs Pallast, der wieder angekauft war für	100,000	
Ein Landgut von 4000 Bauern,	400,000	
		71,210,000

1796.	Transport	71,210,000
An Gelde und Kostbarkeiten,	150,000	
Zu Bezahlung seiner Schulden,	100,000	
Sich zu equipiren, ingleichen zur Reise,	100,000	
Geschenke während seiner Reise,	70,000	920,000
Lanskoi empfieng an Gütern oder an Gelde,	3,000,000	
An Diamanten,	80,000	
Zur Bezahlung seiner Schulden,	80,000	
Einen Pallast, an Werth	100,000	3,260,000
Ueberdieß wurden seine Schwester und Muhme unter die Staatsdamen der Kaiserin aufgenommen und sehr reichlich beschenkt, welches wir hier nicht einmal in Anschlag bringen.		
		75,390,000

	Transport	75,390,000 1796.
Yermoloff empfieng, in 16 Monaten den Poln. weißen Adlerorden,		
Ein Landgut, an Werth	100,000	
Ein anderes mit 3000 Bauern,	300,000	
An Gelde,	150,000	550,000
Momonoff erhielt in 26 Monaten, an Landgütern	600,000	
An Gelde,	200,000	
An Kostbarkeiten,	80,000	880,000
Plato Suboff erhielt den Fürstentitel und mehrere Orden, wurde Generalfeldzeugmeister und bekam beträchtliche Güter in Polen, Rußland und Kurland. Sein Vermögen beläuft sich, die Meublen und Kostbarkeiten ungerechnet, ungefähr auf		
		76,820,000

1796.

	Transport	76,820,000
100,000 Rubel jährlichen Einkommens und beträgt also	2,500,000	
Die Meublen und Kostbarkeiten,	200,000	2,700,000
Valerian Suboff erhielt viel baares Geld, Güter in Polen und Kurland, nebst einem, in Golde zahlbaren, jährlichen Gehalte von 12000 Rubel, welches alles geschätzt werden kann auf		800,000
	Summe	80,320,000
Dazu kommt noch die Ausgabe für den Unterhalt des Favoriten, welche, jährlich zu 250,000 Rubel gerechnet, in den 34 Jahren der Regierung Katharinens II. beträgt		8,500,000
	Hauptsumme	88,820,000

Hieraus erhellt nun, wie freigebig Kathari- 1796. ne gegen ihre Günstlinge war. — Wir haben so oft von den Kriegen und Eroberungen der Kaiserin geredet, daß wir uns nicht enthalten können, ihre Kriegsmacht, ingleichen die Mittel, wodurch sie, ihren Geist und ihre Staatsklugheit ungerechnet, ihre Gewalt bevestigte und erweiterte, hier anzugeben.

Armee.

Die Russische Armee bestand im Jahr 1794. aus 8 Divisionen, wovon jede, zu 50,000 Mann gerechnet, ihren eigenen General hatte.

1. Die Finnländische Division, unter dem Befehl des Prinzen von Anhalt, Vetters der Kaiserin.
2. Die Liefländische Division, unter dem Befehl des Feldmarschalls Iwan Soltikoff.
3. Die Moskauische Division, unter dem General Prozoroffsky.
4. Die Division von Weiß-Rußland, unter dem General Michelson, dem Ueberwinder des Rebellen Pugatscheff.
5. Die Division der Ukraine, unter dem Feldmarschall Suwaroff Rimniksky.

1796. 6. Die Kaukasische Division, unter dem General Ghudowitsch, der den Türken die Vestungen Anapa und Sudjuk-Kale wegnahm.

7. Die Division von Ufa, unter dem General Rek, unter welchem der General Chardon, ein sehr geschickter Ingenieur aus Avignon,*) kommandirte.

8. Die Siberische Division, unter dem General Strandmann, einem verdienstvollen Offizier.

Diese 8 Divisionen zusammen genommen machten also eine regelmäßige Armee von	400,000 Mann.
Die Artillerie, wobei der Günstling Plato Suboff Feldzeugmeister war, belief sich ungefähr auf	30,000
Drei Regimenter Garden zu Fuß, nebst einem Regimente Garden zu Pferde	10,000
Die Donischen Kosaken, die Taurischen Tartarn, die Kalmucken	

*) Als man im Jahre 1793. den Franzosen den Eid abnöthigte, wollte dieser General, wie man sagt, Rußland verlassen.

und einige andere Horden machten | 1796.
einen unregelmäßigen Haufen von 120,000

Die ganze Truppenzahl
belief sich also auf 560,000 Mann.

Die Armee wurde ergänzt durch die Rekrutirungen, wozu die Grundeigenthümer verbunden waren, indem sie bald von 500, bald von 300, bald von 100 ihrer Bauern einen Mann ausheben mußten. *)

*) In dem vorletzten Türkenkriege hob man, um die Armee des Feldmarschalls Romanzoff zu rekrutiren, sogar einmal von 35 einen Mann aus. Das war freilich sehr bequem für die Kaiserin, aber höchst verderblich für das Reich und mit den abscheulichsten Mißbräuchen verbunden. — Die Offiziere, welche die Rekruten aushoben, ließen die Leute, welche man ihnen vorstellte, nackend ausziehen, schnitten denen, welche sie nicht haben mochten, am Hinterkopfe, denen hingegen, welche sie auswählten, am Vorderkopfe die Haare ab. Sie durften eigentlich nur lauter gesunde und fehlerfreie Leute ausheben, nahmen aber, gegen eine billige Erkenntlichkeit, auch mit denen vorlieb, welche ihre Herren gern los seyn wollten, und die oft nicht einmal die Strapatzen des Marsches ertragen konnten. Ueberdieß waren die Herren verpflichtet, den Rekruten eine gewisse Summe Gelds zu geben, welche denn die Aeltern gemeiniglich noch um etwas vermehrten. Der ganze Betrag wurde den Offizier eingehändigt, der also seinen Vortheil dabei fand, wenn die Rekruten nicht zur Armee kamen, indem er alsdenn ihr Eigenthum behalten

1796. Marine.

Die Flotte des Baltischen Meeres, die von Peter I. zu Petersburg, Kronstadt und Reval errichtet wurde, bestand im Jahr 1793. aus 34 Linienschiffen *) und 12 Fregatten, welche, nebst den 6 Linienschiffen und 4 Fregatten, die der Admiral Paulichen im Jahr 1793. von Archangel nach Kronstadt **) führte, 40 Linienschiffe und 16 Fregatten ausmachten, wobei aber die vielen Bombardiergallioten, Schaluppen, Kutter und andere kleine Schiffe nicht in Rechnung gebracht sind. — Die Ruderflotte des Baltischen Meeres belief sich etwa auf 400 Schiffe, die größtentheils aus Kanonierschaluppen bestanden.

konnte; daher er sie denn auch so schlecht zu beköstigen und so sehr abzumatten pflegte, daß oftmals nur der dritte Theil den Ort seiner Bestimmung erreichte. — Ein Mann, der von diesem allem genaue Nachricht hatte, versicherte mir, daß von 60,000 Mann, welche, um Potemkins Armee damit zu rekrutiren, in einem Kanton ausgehoben wurden, nur 1800 zur Armee kamen.

*) Ihre Anzahl war weit größer; wir bringen hier aber nur die in Rechnung, welche die See halten konnten.

**) Die in den Häfen des Baltischen Meeres erbauten Schiffe sind aus Eichenholze, die von Archangel kommenden hingegen, aus Lerchenholz gezimmert.

Die Flotte des Schwarzen Meeres, 1796. ebenfalls von Peter I. errichtet, war bis auf die Zeit, wo Potemkin sich der Krimm bemächtigte, von geringem Belang. Im Jahr 1793. lagen zu Sevastopol und Adji-Bay,*) unter dem Befehl des Admirals Uschakoff, 8 Linienschiffe von 66 bis 74, und 12 Fregatten von 36 bis 40 (fast sämmtlich gegossenen Kanonen. Zu Nikolaeff und Adji-Der**) lagen 200 Schebecken, Kanonierschaluppen und andere Fahrzeuge.

Das Geschwader des Kaspischen Meeres, errichtet vom Czaar Alexis Michaelowistch, dem Vater Peters I., bestand im Jahr 1793. aus 3 kleinen Fregatten, einer Bombardiergalliote und 5 Korvetten.

Ausgaben.

Die Armee kostete zu unterhalten	6,000,000 Rub.
Die Marine	1,500,000
Die übrigen gewöhnlichen Ausgaben beliefen sich auf	3,500,000
Summe	11,000,000 Rub.

*) Adji-Bay, ein neuangelegter Hafen für große Schiffe, zwischen Okzakoff und dem Dniester.

**) Adji-Der liegt an der Mündung des Liman und des Dniester.

1796. **Einkünfte.**

Rußlands Einkünfte, welche von der Kopfsteuer, von den Abgaben, dem Ertrage der Bergwerke, den Auflagen auf Handelsartickel; Monopolien u. s. w. erhoben wurden, beliefen sich ungefähr auf	32,500,000
Aus Taurien und Kaukasien erhielt man	3,000,000
Aus Polen ungefähr	7,000,000
Aus Kurland ungefähr	2,500,000
Summa aller Einkünfte	45,000,000 Rub.

Es blieb also, nach Abzug der Ausgaben, ein Ueberschuß von 34 *Millionen* Rubel, welcher zur Unterhaltung der Tribunale, zu Anstalten, Jahrgeldern, Festen, Geschenken und außerordentlichen Ausgaben aller Art verwandt wurde, aber für Katharinen noch immer nicht hinreichend war, indem sie oftmals in Holland, Genua, Venedig und an mehrern andern Orten Anleihen machte.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Castéra, Jean-Henri, 1749-1838

Leben Katharinens der Zweiten Kaiserin von Rußland

Bd.: 4

Paris [i.e. Altenburg] (1798)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.pr.o.105(2#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11426818-2
VD18 80221297